Germanische namen auf rheinischen inschriften ...

Wilhelm Reeb

Germanische Namen

auf rheinischen Inschriften.

Von

Dr. WILHELM REEB.

Max O'Rell, ein echter Vertreter reinen Keltentums, hat die Eindrücke, die er auf einer grösseren Reise durch die Vereinigten Staaten gewonnen, in einem Buche: „A Frenchman in America" geschildert. Dort spricht er sich auch über eine für uns Deutsche betrübende Thatsache aus, die wir als selbstverständlich hinzunehmen uns gewöhnt haben. Seite 263 seines Buches äussert sich nämlich der englischschreibende Franzose, der trotz langen Aufenthaltes in der Fremde sein Volkstum mit zäher Treue bewahrt hat, folgendermassen: „Man hat in Amerika die Deutschen wegen ihrer Zuverlässigkeit und Arbeitsamkeit gern. Einer meiner amerikanischen Freunde sagte mir sogar, dass die Deutschen vielleicht die besten Patrioten seien, deren sich die Vereinigten Staaten rühmen könnten. Patrioten! Das Wort klang meinem Ohre wunderbar. Ich mag von Vorurteilen befangen sein, aber ich nenne einen guten Patrioten den Mann, der sein eignes Mutterland liebt. Man kann sein Adoptivvaterland gern haben, doch lieben nur das Land, wo man geboren wurde. Gute Patrioten! Ich nenne einen guten Bruder den Mann, der seine Schwester liebt, nicht den, der anderer Leute Schwestern liebt. Die Deutschen kommen um ihre Einbürgerung ein am Tage nach der Landung. Ich würde sie mehr bewundern, wenn sie etwas länger warteten, ehe sie ihr Mutterland gegen eine Stiefmutter austauschten." Diese Verehrung alles Fremden, diese Selbstentäusserung, die knechtische Nachahmung, von der wir uns, trotzdem die Siege des Jahres 1870/71 das nationale Empfinden mächtig aufgerüttelt, noch immer nicht völlig frei gemacht haben, wäre, wenn wir Bergk und anderen Glauben schenkten, nicht erst eine Folge des dreissigjährigen Krieges, der die geistige Kraft unseres Volkes für ein Jahrhundert gebrochen und es dem Einflusse des Auslandes auf allen Gebieten preisgegeben hat, sondern eine alte Erbsünde, der unsere Stammesgenossen schon im Anfange unserer Zeitrechnung gefröhnt: auch sie hätten bei ihrem Eintritte in Roms Dienste unbedenklich die Bande abgestreift, die sie an Germanien fesselten.

Thatsache ist es jedenfalls, dass eine Reihe von Germanen beim Betreten fremden Landes, beim Zusammentreffen mit römischer Pracht und Herrlichkeit das väterliche Erbteil preisgegeben hat: ihren heimatlichen Glauben verleugneten sie und dienten fremden Göttern, gar manche vertauschten ihre kernigen, inhaltsvollen Namen mit denen vornehmer römischer Geschlechter [1]) und platten, nichtssagenden Beinamen, ein schlechter Ersatz, wie Bergk mit Recht bemerkt [2]). Jedoch scheint es mir recht fraglich, ob wir so allgemein für die Germanen in Roms Heeren wirklichen Namens-

1) Über das prosaische Gepräge der römischen Namen spricht Heintze, Die deutschen Familiennamen (Halle 1882) S. 10 f.

2) Ihm, Bonner Jahrbücher 83, 64.

wechsel annehmen, also von einem „Ersatz" sprechen dürfen. Es mag ja das Volksgefühl dieser germanischen Reisläufer ziemlich gering gewesen sein [1]), in vielen wird der Geist jenes Alten gelebt haben, von dem Velleius Paterculus erzählt, der in Tiberius und seinen Kriegern die Götter, von denen ihm früher nur eine Kunde gekommen, gesehen zu haben sich rühmte, der nie in seinem Leben einen glücklicheren Tag sich gewünscht, nie einen glücklicheren erblickt als den, der ihm die Möglichkeit gab, des Tiberius Hand zu berühren.

Aber einmal lässt sich, aus den Inschriften der Rheinlande wenigstens, kaum nachweisen, in welchem Umfange bei den Germanen, die in römische Kriegsdienste eintraten oder doch regeren Verkehr mit den Fremdlingen pflogen, als Rom noch Weltbeherrscherin war, die Preisgabe deutschen Namens, deutscher Sitten, deutscher Götterverehrung erfolgte; denn dort, wo der Name uns nichts sagt, ist nur selten ein Mittel vorhanden, germanische Herkunft, die nicht besonders betont wird, festzustellen. Zum anderen spricht gegen die Annahme eines so weit gehenden freiwilligen Namenwechsels das sonstige Verhalten der germanischen Stämme. Offenbar haben die Burgunder, seitdem sie unter Römern sassen, für deren Verwandte sich halten zu dürfen ihnen wie den Franken wohl that [2]), sofort begonnen, die eigene Sprache mit Geringschätzung zu behandeln und deren Reinheit und Richtigkeit vernachlässigt [3]). Auch haben alle die ausgewanderten deutschen Stämme ihr Germanentum eingebüsst, indem sie als die Minderzahl in der Menge der Besiegten aufgingen und infolge der Überlegenheit der fremden Kultur die Sprache der Unterworfenen annahmen, freilich nicht ohne ihr ein teilweise anderes Aussehen zu geben. An einem aber haben sie alle festgehalten trotz der fortwährenden Berührung mit der römischen Welt: das altererbte Gut ihrer Namen liessen sich die Germanen trotz aller Änderungen, die Roms Eroberungskriege, die Völkerwanderung und der Einfluss des Christentums hervorbrachten, nicht entreissen [4]). Nicht nur in Deutschland, auch in Italien, Spanien und Frankreich haben die altgermanischen Namen Geltung und Kraft behalten; Beweis dessen seien uns die Namen der Führer des ersten Kreuzzuges: Gottfried von Bouillon, Balduin von Flandern, Robert von der Normandie, Raimund von Toulouse, Boemund von Tarent, sein Neffe Tankred u. a. [5]) — Ausserdem ist es jedenfalls auffällig, worauf Kluge [6]) aufmerksam macht, dass sich trotz jener Verwendung zahlreicher lateinischer Namen, wie sie anzunehmen wäre, bisher in der altgermanischen Überlieferung noch kein sicherer Nachklang eines lateinischen Namens gefunden hat. Es mag also wohl eine Forderung des Dienstes, bei dem die lateinische Sprache gebraucht wurde [7]), gewesen sein, der die Germanen und Kelten nachkamen, wenn sie sich neben ihren heimischen auch einen römischen Namen beilegten. So erklärte sich die Doppelnamigkeit einiger Inschriften des Corpus Inscriptionum Rhenanarum; damit scheint es mir auch übereinzustimmen, dass es sich nur in wenigen Fällen, wo ein Name, und zwar in germanischer Form, auftritt, um einen Soldaten handelt. Vielmehr trägt der Angehörige des Heeres fast immer, wenn er auch seinen Germanennamen erwähnt, daneben noch einen römischen.

1) Nur darf man dies nicht etwa aus dem Fehlen der Heimatangabe auf den Inschriften schliessen wollen. Denn diese Bezeichnung ist nach Mommsen im Hermes 19, 21 auf den Grabschriften allgemein abgekommen infolge der von Hadrian durchgeführten örtlichen Aushebung der Truppenteile. — Eine Zusammenstellung von derartigen Angaben s. Mommsen a. a. O. S. 31 [1]).

2) Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 336.

3) Wackernagel, a. a. O. 335.

4) Heintze, Die deutschen Familiennamen. S. 20 ff.

5) S. bei Heintze a. a. O. 21 ein weiteres Beispiel.

6) Kluge in Pauls Grundriss der germanischen Philologie 1, 306.

7) Mommsen im Hermes 19, 22.

Ein grosser Teil unseres Volkes hat so zwar dem Herkommen, das im römischen Lager geübt wurde, seinen Zoll entrichtet, jedoch an der Verehrung seiner Götter, was die Römer nicht hinderten [1]), und an seinem germanischen Namen festgehalten.

Zangemeister [2]) ist neuerdings der Nachweis gelungen, dass auf einer Reihe von Inschriften, die scheinbar nur römische Gottheiten verehren, unter den drei Göttern Mars, Herkules und Merkur das germanische Dreigestirn, von dem Tacitus in seiner Germania cap. 9 spricht, zu erkennen sei. Bei einer ganzen Anzahl anderer Gottheiten weisen die Namen auf germanische Verehrung hin; so geben uns rheinische (und britannische) Inschriften Nachricht von einer Göttin Nehalennia [3]), einer Vagdavercustis [4]), einer Sandraudiga [5]), einer Hariasa [6]), einer Hludana [7]), Vercana [8]), Harimella [9]), Vihansa [10]), Haeva [11]). Als germanische Beinamen von Göttern dürfen wir ansehen (Mars) Thingsus [12]), (Mars) Halamardus [13]), (Mercurius) Hanno [14]) (?), (Mercurius) Leudisius [15]), Requalivahanus [16]), (Hercules) Magusanus [17]), (Hercules) Saxanus [18]) (?).

Mit der Verehrung seiner Götter hat der Germane in vielen Fällen, wie im folgenden gezeigt werden soll, seinen deutschen Namen auch im Auslande beibehalten. Freilich tritt dieser uns oft mit fremden Flicken bedeckt entgegen, kein Wunder für uns, wenn wir bedenken, wie wenig das

---

1) Mommsen, Historische Zeitschrift 64, 389 ff. (1890).

2) Zangemeister, Neue Heidelberger Jahrbücher 5, 46 ff. (1895.)

3) C. J. Rh. 24; 27—30; 32—44; 48; 50; 441; 442. S. Much, Zeitschrift für deutsches Altertum 35, 324 ff. Kern, Germaansche Woorden in Latijnsche opschriften an den Beneden Rijn (in Verslagen en Mededeelingen der k. Akad. van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde II reeks 2 deel) 309. Noreen, Urgermanische Lautlehre 132. Meyer, Germ. Mythol. 288. Vgl. die Abhandlung Kauffmanns in Paul und Braunes Beiträgen 16, 210 ff. Ihm, Bonner Jahrbücher 83, 31.

4) C. J. Rh. 67. Vgl. v. Grienberger, Zeitschrift für deutsches Altertum 35, 393 ff. und 36, 314.

5) C. J. Rh. 132. Vgl. v. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 35, 389 ff. Kern, Germaansche Woorden 309.

6) C. J. Rh. 314. Vgl. v Grienberger, Ztschr. f. d. A. 36, 308.

7) C. J. Rh. 150. 188. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 8, 5. Vgl. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 18, 134. Henning, Die deutschen Runendenkmäler 145.

8) C. J. Rh. 709. Vgl. Much, Zeitschr. f. d. A. 31, 357.

9) C. J. L. 7, 1065. Vgl. Much, Ztschr. f. d. A. 36, 44 ff. Bergk, Zur Gesch. u. Topogr. d. Rheinl. 124 2).

10) Vaterlandsch Museum II, 101 (1858). P. J. Cosijn in de Nederlandsche Spectator 1874. Vgl. v. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 36, 310 ff.

11) C. J. Rh. 130. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 15, 557: Haevae. Leemans in Verslagen en Mededeelingen II, 2, 82 schlägt Laevae vor (etwa Hlaevae, so dass an Hlevagast zu erinnern wäre. S. Dietrich in Pfeiffers Germania 10, 298). Much, Ztschr. f. d. A. 39, 51 stellt mit Siebs, Ztschr. f. d. Philol. 24, 461 unter Zurückweisung der Annahme Kauffmanns (Anzeiger für deutsches Altertum XX, 80 1), Haevae sei irrtümlich für Haerae geschrieben, den Namen = germ. * Haiwo, aind. çévas und çivás „lieb“ (lat. civis).

12) Westd. Ztschr. 3, 120. 289. Vgl. Scherer, Sitzungsberichte d. Berl. Akad. 1884, 571. Meyer, Germ. Mythol. 222. Kauffmann, P. Br. Beitr. 16, 200. Vgl. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 322 1).

13) C. J. Rh. add. 2028. Vgl. v. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 35, 388.

14) Bonner Jahrbücher 53, 172. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 207 und Anz. f. d. A. 17, 184. Siebs, Zeitschrift f. d. Phil. 24, 145.

15) C. J. Rh. 592. Vgl. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 35, 391 ff.

16) Bonner Jahrb. 81, 78. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 374 ff. Holthausen, B. Jbb. 81, 81 ff. und P. Br. Beitr. 16, 342. Kauffmann, P. Br. Beitr. 18, 157 ff.

17) C. J. Rh. 51. 130. 134. 838 (?) Mommsen, Koresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 5, 51. Siehe die Zusammenstellung bei Kauffmann, P. Br. Beitr. 15, 553 ff.

18) Siehe die Zusammenstellung der Inschriften bei E. H. Meyer in P. Br. Beitr. 18, 106 ff. vgl. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 35, 396 ff. Kern, Germaansche Woorden 312. Preller, Röm. Mythol. 656. Meyer, Germ. Mythol. § 267.

Ohr der Römer empfänglich war für die rauhen Laute der Söhne Germaniens. Wackernagel hat G. d. d. L.[2] (S. 4) Urteile römischer Schriftsteller über den germanischen Lautcharakter zusammengestellt; so sagt Mela III, 3: „Montium altissimi Taunus et Retico, nisi quorum nomina vix est eloqui ore Romano". Nazarii Panegyr. Constant. 18 heisst es: „Quid memorem Bructeros? quid Chamavos? quid Cheruscos, Vangionas, Alamanos, Tubantes? bellicum strepunt nomina et immanitas barbariae in ipsis vocabulis adhibet horrorem". Und Julianus Apostata vergleicht im Eingange seines Misopogon den Gesang von Volksliedern bei den rechtsrheinischen Germanen τοῖς κρωγμοῖς τῶν τραχὺ βοώντων ὀρνίθων [1]). — Zwar haben sich die Römer redlich bemüht, die fremden Laute durch ihre Zeichen wiederzugeben: wir finden in den von ihnen überlieferten Namen ausser den Konsonanten auch den Vocalismus in der Hauptsache bewahrt [2]), wenn auch einfache und doppelte Konsonanz nicht immer streng auseinander gehalten wird [3]). Sie übermitteln uns Anhaltspunkte, aus denen sich die Richtigkeit des früher schon erschlossenen -ms des Dativs Pluralis ergiebt [4]), sie unterscheiden starke und schwache Beugung bei der Wiedergabe der Eigennamen [5]), wenn auch öfters derselbe Namen in der Form der o-Deklination und der konsonantischen nebeneinander erscheint [6]). Jedoch — beschränken wir uns auf die inschriftlich erhaltenen Namen — wer darf bei dem Vorschreiber und dem Steinmetzen eine Schulung und Übung des Ohres voraussetzen, die in unserer Zeit des internationalen Verkehrs und der allgemeinen Volksbildung den meisten abgeht [7])? Man bedenke nur, in wie mannigfacher, ganz verschiedener Lautform uns die Namen afrikanischer Völker und Örtlichkeiten durch unsere Reisenden übermittelt werden, und vergegenwärtige sich die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der Wiedergabe niederdeutscher Worte durch Anlehnung an hochdeutsche Schrift und Aussprache entgegenstellen [8]). Stimmen doch die Laute zweier Sprachen selten völlig miteinander, findet sich doch häufig nicht einmal ein verwandter stellvertretender Laut [9]), so dass der Willkür Thür und Thor geöffnet ist [10]). So wird das scharf ausgesprochene deutsche h bald mit ch [11]), bald mit c [12]), das auch für g [13]) steht, wiedergegeben. Deutschen Namen, die mit dem reinen Vokale beginnen, wird h hinzugefügt, anderen, wo es wirklich bestand, wird es genommen [14]). d, t, th wechseln, wie in römischen Wörtern, so auch in den deutschen Namen der Inschriften miteinander [15]). Ei und iu der Goten und Germanen haben die Römer fast stets entstellt wiedergegeben durch i und eu (eo) [16]),

1) Kluge in Pauls Grundriss der germ. Phil. 1, 315.

2) Müllenhoff, Zur Runenlehre 336 (in der Allgemein. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Litteratur, Halle 1852).

3) Scherer, Berliner Sitzungsber. 1884, 579. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 325.

4) Much, Ztschr. f. d. A. 31, 354 ff.

5) Wackernagel, Kl. Schr. 3, 377. Vgl. Kauffmann, P. Br. Beitr. 15, 561 [1]).

6) Glück, Die keltischen Namen bei Caesar 150 [1]). 160. Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 350.

7) Ganz abgesehen von den häufigen Versehen, die sich selbst bei lateinischen Wörtern einstellen; so steht auf der Wiesbadener Inschrift (C. J. Rh. 1549) nach Bone, Anleitung zum Lesen röm. Inschr. 45: CÆES.

8) S. Einleitung zur Volksausgabe von Reuters sämtlichen Werken (Wismar) S. XVIII.

9) Seelmann, die Aussprache des Latein 13.

10) Wackernagel, Kl. Schr. 3, 335. Behaghel in Pauls Grundriss 1, 546.

11) Glück, die kelt. Namen 49 [2]).

12) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 121.

13) Müllenhoff, D. A. II, 120. Wrede, Sprache der Ostgoten 65. 121. Seelmann, Aussprache des Latein 333. 343.

14) Glück, die kelt. Namen 10 ff. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 345 f. Vgl. auch Grienberger, Ztsch. f. d. A. 35, 389.

15) Seelmann, Aussprache des Latein 256 ff. 309. Wrede, Sprache der Ostgoten 89. 170. Much, Ztschr f. d. A. 35, 322 f.

16) Wackernagel, Kl. Schr. 3, 364. Doch ist ei belegt in Alateivia (C. J. Rh. 197).

die unbequeme Lautfolge aeo suchten sie sich durch Einschieben von v mundgerechter zu machen [1]): C. J. L. 6, 3260 Frisaevo für Frisaeo und Tacitus: Ingaevones, Istaevones.

Dazu kommt noch, worauf Müllenhoff aufmerksam macht, dass „die uns überlieferten ältesten deutschen Namen meist den Durchgang durch gallischen Mund verraten und bald mehr, bald weniger davon die Spuren tragen, weil natürlich Gallier für den Verkehr mit den Germanen die nächsten Dolmetscher waren und auch den Römern selbst in der Regel das Gallische eher als das Deutsche geläufig war". [2]) Dürfen wir also voraussetzen, dass römische Steinmetzen, die nebeneinander gallische und germanische Wörter auf dem Steine einzumeisseln hatten, beide Sprachen genau auseinander hielten, zumal das Keltische und Germanische eine Reihe namenbildender Stämme gemeinsam [3]) besassen? Auf keltischen Inschriften erscheint z. B. öfters Đ, das im Namen der Göttin Đirona (C. J. Rh. 814) mit S (C. J. Rh. 919 u. ö.) wechselt, dem einzigen römischen Zeichen, das dem keltischen an Lautwert nahe kam. [4]) Daraus nun schliessen zu wollen, dass überall keltische Wörter vorliegen, wo dieses Đ gebraucht ist, wäre jedenfalls übereilt. Kommt es doch auch C. J. Rh. add. 2028 in Halamard, einem sicher germanischen Worte [5]) vor, wo es germanisches ȝ wiederzugeben scheint. Auch Anwendung von ou wird uns nicht veranlassen dürfen, deutsches Sprachgut dem unersättlichen keltischen Moloch zu opfern, da es selbst in keltischen Wörtern gar nicht durchgehends angewandt wird [6]) und öfters für einfaches u zu stehen scheint. [7])

So wenig die Schreibung uns ein sicherer Wegweiser sein kann, der Keltisch und Germanisch scheidet, so wenig dürfen wir ohne weiteres aus der Art der Namengebung, wie man, auf Hettner [8]) und O. Hirschfeld [9]) gestützt, wollte, auf keltische Stammzugehörigkeit schliessen.

O. Hirschfeld hat nämlich in seinen „Gallischen Studien" darauf hingewiesen, dass die Hinzufügung des Vaternamens im Genitiv (bisweilen selbst ohne den Zusatz filius) zum Namen des Stifters eines Altares u. ä. auf keltischen Gebrauch [10]) deute, und Hettner hat die Beobachtung gemacht, dass im belgischen Gallien sich bei Verleihung des Bürgerrechtes die Neubürger ein Gentilicium bildeten, das nicht, wie am Rheine, sich vom Vater auf die Kinder vererbte, sondern von jeder Generation aus dem Beinamen der früheren neu gebildet wurde. So nannte sich z. B. der Sohn eines Ammutius Ollognatus Ollognatius Secundus.

Die Bezeichnung mit einem Namen ist offenbar, wie zahlreiche inschriftliche Denkmäler beweisen, bei den Kelten und Germanen (wie auch bei den Römern [11]) ursprünglicher Gebrauch, [12])

1) Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 23, 23.

2) Müllenhoff, D. A. II, 119.

3) Kluge, in Pauls Grundriss 1, 304. — Zum Lautcharakter des Gallischen äussert sich nach Glück, die kelt. Nam. 76 Anm., Florus II, 4, der vom Namen Vercingetorix sagt: nomine etiam quasi ad terrorem composito. — S. oben S. 6.

4) Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 209.

5) S. oben S. 5 13).

6) Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 195.

7) Rein in den Bonner Jahrbüchern 26, 203.

8) Hettner, Westdeutsche Zeitschrift 2, 7 f.

9) Hirschfeld, Sitzungsberichte der Wiener Ak. 103, 314.

10) Vgl. dazu C. J. L. XII, S. 962: patris nomen genetivo omisso vocabulo filio vel filia more gallico.

11) Mommsen, Römisches Staatsrecht III, 1. S. 201 Anm. 1, wozu zu vgl. Bull. dell' Instit. 1887 p. 40 und ann. dell' Inst. 1880 (Duenosinschrift).

12) Vgl. dazu Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 335 f.

und diese Sitte dauert in ganz Deutschland bis zur mittelhochdeutschen Zeit. „Das Aufkommen unserer heutigen Doppelnamen steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit, mit dem Aufblühen von Handel und Wandel, mit dem Häufigerwerden von bürgerlichen Kaufs- und Vertragsurkunden" [1]). Früher machte sich bei den Kelten infolge ihrer mannigfachen Beziehungen zur griechisch-römischen Kulturwelt das Bedürfnis geltend, um der Verwechslung vorzubeugen, durch einen Zusatz die Träger gleicher Namen auseinanderzuhalten. Diese Schwierigkeiten haben sich bei jedem Volke eingestellt, sobald sich ein regerer Verkehr herausgestaltete und ein Zusammenfliessen grösserer Volksmassen stattfand. So treffen dieselben Voraussetzungen, wie bei den Kelten zur römischen Zeit und bei den Deutschen des Mittelalters, auch für die germanischen Söldner in Roms Heeren zu. Auch sie müssen, wenn sie römischem Brauche folgend der Gottheit einen Altar weihen oder selbst eine Grabschrift erhalten, von ihren gleichnamigen Stammesgenossen sich unterscheiden. Zu diesem Zwecke bot sich von selbst der Zusatz des Vaternamens dar, entweder im Genitiv mit oder ohne Zufügung von Sohn oder in der Form eines Eigenschaftswortes (Patronymikon).

Das Vorkommen zweier Namen bei den Kelten haben Monin [2]) und Glück [3]) auf römischen Einfluss zurückführen wollen, wohl mit grösserem Rechte, als andrerseits diese Art der Namengebung den Germanen gegenüber als besonderer keltischer Besitz in Anspruch genommen wird. Zwar deuten manche Anzeichen darauf hin, dass diese Sitte auch von Rom unabhängig sich hatte ausbilden können: so kommen in ganz keltischen Inschriften [4]) die beiden Namen in völlig keltischer Form, das Patronymikon mit der Bildung auf -cnos, vor, für die im römischen Gebrauche keine Beziehung zu finden ist. Doch muss man nur bedenken, welche Bedeutung der Zusatz des Vaternamens für den römischen Legionar gehabt [5]): ursprünglich war ja freie, römische, eheliche Geburt Voraussetzung zum Eintritt in die Legion. Der Besitz des pater aut patronus ist nach Mommsen [6]) ein so allgemeines Erfordernis für den römischen Bürger, dass dasselbe auch für den Neubürger zur Anwendung kommen musste. So mögen es zuerst die keltischen und germanischen Soldaten gewesen sein, die sich in Erfüllung einer Vorschrift der Stammrolle den Vaternamen im Genitiv beilegten, womit sie sich begnügen mussten, da den reichsangehörigen Peregrinen die Führung eines römisch-latinisch geformten Namens bei Strafe untersagt war [7]). Von hier aus kann dann diese Sitte in weitere Kreise gedrungen sein. Aber selbst wenn fremde Einwirkung bei Kelten und Germanen angenommen werden soll, darf man doch nicht ausser Acht lassen, dass die Notwendigkeit einer Unterscheidung schon von selbst auf den eingeschlagenen Weg drängte. Oder sind auch die nordischen Völker erst durch keltische Bildungen auf -cnos oder durch römisches Vorbild veranlasst worden, Bezeichnungen, wie Alason, Alfson, Geirsdóttir, Helgadóttir [8]) und ähnliche zu wählen? Und wie steht es mit den Griechen? Von wem haben sie ihre Benennungsweise entlehnt? Von den Römern oder von den Kelten? Erwähnenswert ist auch die russische Sitte, im gesellschaftlichen Verkehr den Familiennamen ganz bei Seite zu lassen und dem Vor-

1) Behaghel, die deutsche Sprache S. 218.
2) Monin, Monuments des anciens idiomes gaulois S. 202.
3) Glück, Münch. gel. Anzeig. (histor. Klasse) III. Nr. 9 (1851) S. 68 f.
4) Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 336.
5) Mommsen, Hermes 19, 16 ff.
6) Mommsen, Hermes 19, 17 [1]).
7) Mommsen, Römisches Staatsrecht III, 1, S. 213.
8) Weinhold, Altnordisches Leben S. 278.

namen des Angeredeten den Vaternamen, mit der die Abstammung kennzeichnenden Endung witsch versehen, zuzusetzen. Ebenso fügen nach Detlef Stern (in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau 1895 Nr. 159) die Türken, die keine Familiennamen besitzen, dem Rufnamen des Sohnes den des Vaters bei, „damit man sich unter den Fuads, Redschids und Faïks zurecht findet; höchstens findet sich einmal ein Beiname wie: „Turschudjazadeh“, der Sohn des Essiggurkenhändlers, oder „Bagtscheranzadeh“, der Sohn des Gärtners.“

Dass diese „gallische“ Art auch bei den deutschen Söldnern in Gebrauch war, erhellt wenigstens aus einem sicheren Beispiele, wozu jedoch, wie sich später zeigen wird, noch eine Anzahl gehört, bei denen nur die Stammeszugehörigkeit nicht ausdrücklich betont ist. Ein L. Crispi filius giebt sich als cives Marsacus zu erkennen. [1])

O. Hirschfeld kann also nur meinen, dass die Kelten im Gegensatze zu der von den Römern bei offiziellen Gelegenheiten gebrauchten Namengebung M. Tullius Marci filius Cicero bloss den Vaternamen im Genitiv als zweiten Namen führen: daraus nun schliessen zu wollen, wie es z. B. Kauffmann in seinem Aufsatze: Der Matronenkultus in Germanien [2]) (Zeitschrift des Vereines für Volkskunde II, 24 ff.) und auch sonst thut, jede [3]) derartige Namengebung weise auf Kelten hin, erscheint mir zu weitgehend.

Eine zweite Art genauerer Bezeichnung einer Persönlichkeit hat sich nach Hettner [4]) auf belgischem Boden herausgebildet. Merkwürdig kann an ihr auf den ersten Blick nur erscheinen, dass der aus dem Namen des Vaters gebildete Beinamen des Sohnes nicht auch auf den Enkel übergeht, sondern nun wieder eine neue Bildung erfolgt: denn beispielsweise sind auch die italischen Geschlechtsnamen nicht Gaunamen, sondern patronymische, von Kosenamen, besonders verkleinernden, abgeleitete Eigenschaftswörter, die aber von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt werden [5]). Ein C. Julius oder M. Tullius liefen also nach jener Wahrnehmung Gefahr, als Belgier gelten zu müssen, so lange nicht der Nachweis erbracht, dass Julius und Tullius schon fest, d. h. Familienname geworden. In wieviel Fällen lässt sich aber überhaupt in unserer Überlieferung jener von Hettner beobachtete Wechsel belegen? Für unsere Untersuchung der germanischen Namen auf rheinischen Inschriften kann uns jene Erkenntnis doch nur dann einen Fingerzeig geben, wenn auf derselben Inschrift zwei Generationen nebeneinander auftreten. Woher soll sonst die Entscheidung kommen, ob der Geschlechtsname nach rheinischer Art schon fest oder nach belgischem Gebrauche noch wechselnd ist? — Übrigens steht diese Namengebung nicht so vereinzelt da, wie man gemeint hat. Auch die Helden Homers weisen Wechsel des Beinamens auf; eigentümlicher Art sind auch die

---

1) Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 5, 13. Bonner Jahrbücher 81, 92. S. Kauffmann, P. Br. Beitr. 15, 560.

2) Auch durch Ihms Aufstellung (Bonner Jahrbücher 83, 21 f.), dass in all diesen mannigfachen Beinamen der Mütter Namen bestimmter Örtlichkeiten zu suchen sind, lässt Kauffmann sich zu weit führen. So sucht und findet er a. a. O. 45 in dem Beinamen Saitchamims, Saithamiabus, den Much, Ztschr. f. d. A. 35, 323 als „die Zauberwehrenden“ fasste, der Bedeutung nach einen allgemeinen Siedlungsbegriff, etwa „abgegrenzte Wohnstätte“. Dann sind aber diese Mütter eben wieder keine an einem Orte haftenden Gottheiten. Sollte nicht etwa die für die gallischen Matronennamen jedenfalls zutreffende Behauptung Ihms für die germanischen Beinamen der Mütter einer Einschränkung bedürfen?

3) Kauffmann erkennt zwar a. a. O. 45 Anm. 1 an, dass eine Namengebung wie Julia Vegeti filia, die „nach Hettner ursprünglich (davon sagt Hettner nichts) gallisch“, im Laufe der Zeit auch unter Germanen aufgekommen ist. Trotzdem ist ihm in einer Reihe von Fällen diese Namenform bei der Entscheidung gegen germanische Zugehörigkeit ausschlaggebend.

4) S. oben S. 7.

5) Vgl. Deecke, Zur Entzifferung der messapischen Inschriften im Rhein. Mus. N. F. 36, 379.

friesischen Patronymikalbildungen.[1]) Die Friesen pflegten nämlich bis in die neuere Zeit dem Kinde nicht bloss einen Rufnamen zu geben, sondern zugleich einen Namen, der seine Abstammung bezeichnete, ohne dass er ein fester Familienname war. Wie weit dieser Gebrauch zurückreicht, kann ich leider nicht sagen. Lübben hat die Namen aus Urkunden des 12. bis 16. Jahrhunderts gesammelt, ältere waren im Bremer und im Oldenburger Archive nicht vorhanden. Möglicherweise sind diese Doppelnamen eben erst, wie im übrigen Deutschland, um diese Zeit aufgekommen. Man müsste gerade daran erinnern, dass die Friesen seit dem Eintritt in die Geschichte dieselben Sitze in nächster Nachbarschaft der Belgier beibehalten und, was freilich beim Mangel jeglicher Beweise etwas gewagt erscheint, an Hettners Beobachtung anknüpfen. Doch reicht diese Annahme nicht aus, um auch die eigentümliche Art der Namengebung bei den Isländern (denen sich hierin meines Wissens die dänischen Bauern anschliessen) zu erklären. „Hier hat jedes Kind ausser seinem Namen den des Vaters im Genitiv mit angefügtem -son; Jóns Sohn Egil z. B. heisst Egil Jónsson, dessen Sohn Finnur Finnur Egilsson[2])“.

Hettner zeigt uns also in seinem anregenden Aufsatze „Zur Kultur von Germanien und Gallia Belgica“ (a. a. O.), dass die Belgier sich in der Zeit, aus der unsere Inschriften herrühren, auf der ersten Stufe solcher Namengebung befanden, wo die Vererbung, die die Haupteigentümlichkeit der Familiennamen ist, noch nicht Gesetz und Sitte geworden.

Wenn nicht andere bestimmende Merkmale hinzukommen, dürfen wir uns eben durch eine Namenform wie Flettius Gennalonis oder Ascattinius Rasuco nicht ohne weiteres nach Gallien oder Belgien weisen lassen.

Wie der Grieche, trug auch der Germane einen Namen, der stets aus zwei Gliedern zusammengesetzt war; einstämmige Vollnamen giebt es nur wenige. Die meisten einstämmigen Formen sind spätere Kürzungen, zunächst für den vertraulichen Verkehr zwischen Eltern und Kindern bestimmt. Doch finden sich schon ziemlich frühe in der Litteratur Belege für diese Kosenamen. „So begegnet uns im ersten Jahrhundert ein Chattenfürst, den Tacitus Arpus nennt, und zwei Quaden Sido und Wangio, im dritten die Gotenfürsten Kniva und Saba, im vierten der Gote Gaina und der Wandale Gildo, der Langobarde Ibor (Eber) und der Franke Sunno, im fünften der Rugier Feva, im sechsten der Gote Goda, der Heruler Fara, der Suebe Miro, der Langobardenkönig Wacho, und die Stammtafeln der angelsächsischen Könige weisen die Namen Horsa, Ida, Okta, Penda, Vikta u. s. w. auf.“ [3]) Auffallend stark ist aber die Verwendung von Kurznamen auf den rheinischen Inschriften der römischen Zeit, hinter denen die ursprünglicheren Vollnamen sehr zurückstehen. Zeigen sich hier die Germanen gewissermassen im Hauskleide, so sind wohl die in den christlichen Inschriften der Rheinlande fast durchgehends verwendeten vollen Formen als eine Folge der ehrfurchtsvoll-frommen Scheu anzusehen, mit der der Christ dem Herrn aller Dinge entgegentrat.

---

1) Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 293 ff.

2) Brockhaus, Konversationslexikon [14] 12, 1044.

3) Khull, Deutsches Namenbüchlein S. 25. — Dazu der Bastarne Cotto bei Livius 40, 57 (2. Jh. v. Chr.).

I. Inschriften der römischen Zeit.

Abbo. (Stempel zu Rottenburg am Neckar gefunden: Bonner Jahrbücher 15, 81; 29, 274; altchristliche Inschrift Bonner Jahrbücher 69, 22. Kraus, die christlichen Inschriften der Rheinlande 1, 123. Vergl. C. J. L. III, 6010, 1: Abbo fecit.)

Nach Kraus a. a. O. käme der Name auf römischen Inschriften nicht vor; über seine spätere Verbreitung vergl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1, 2 f. und Holder, Altkeltischer Sprachschatz S. 6. Abbo ist als keltischer und als germanischer Name belegt. Wenn wir es hier mit germanischem Gute zu thun haben, was für den Rottenburger Stempel nicht gerade wahrscheinlich, könnte Abbo mit der in Kosenamen nicht seltenen Verdoppelung des Konsonanten (s. Kluge in Pauls Grundriss der germanischen Philologie 1, 398) etwa zu Aboald gehören, den Carl Meyer, Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden (S. 275) Nr. 226 in einer Verkaufsurkunde vom Jahre 765 belegt (zu got. aba „Mann"). Oder man muss anknüpfen an den Stamm alb — (ahd. mhd. alp, alf, pl. elbe, elber; ndrd. alf, ags. ălf, an. álfr), der nach E. H. Meyer, Germanische Mythologie 76, dem skr. ṛbhu von rabh „greifen" entspricht. Die Angleichung des l an das folgende b, die dann anzunehmen wäre, ist öfters nachzuweisen; so führt Henning, die deutschen Runendenkmäler 60, an Albo > Abbo, Albwinus > Abbuenus, Albhildis > Abbildis, (Baldo > Baddo, Wolfo > Woffo, Hilda > Hidda), wozu Wrede, Sprache der Ostgoten S. 80, noch Ilba > Ibba fügt. (S. auch unten *Addo* und *Nanna.*) In diesem Falle ist Abbo Koseform eines mit alp-gebildeten Vollnamens (vergl. Wrede, Ostgoten 103 unter Albi). S. unten *Alpo.* Pott, die Personen- und Familiennamen 226, denkt bei ahd. Abbo an Verkürzung aus Adapero (?).

Adarus (C. J. Rh. 187): der Name eines Treverers, der nach Holder, Altkelt. Sprachsch. 38, keltisch ist. Förstemann, Namenbuch 1, 7, stellt ihn zu einem nur im Anfange von Zusammensetzungen erscheinenden Stamme Adra-, der entweder als eine Weiterbildung der in Namen oft auftretenden Silbe Ad, die von Hath- nicht sicher getrennt werden könne, anzusehen oder an ahd. atar „sagax, celer, acer" anzuknüpfen sei. Es könnte auch an die unter *Addo* erwähnte Wurzel aþ gedacht werden, obschon r-Suffix in der Bildung von einfachen Namen nicht eben häufig ist.

Addo (C. J. Rh. 1788). Aus dem Wortlaute der in der Pfalz gefundenen Inschrift J(ovi) o(ptimo) m(aximo) Addo ex voto posuit lässt sich auf die Stammeszugehörigkeit des Stifters nicht schliessen. So zählt Holder, Altkelt. Sprachsch. 39, den Namen zu den keltischen; s. dagegen Förstemann, Namenbuch 1, 131. Friesische Patronymika zu Addo belegt Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 294 und 295: Addisna und Addana, und Pott, a. a. O. 479, giebt ostfriesische Ortsnamen: Addenhausen, Addenstorf, Addingast.

Wrede, Ostgoten 114, stellt den Namen des Grafen Adila zu *aþ, der suffixlosen Wurzel von *aþal (s. gisal, nach Stark, Kosenamen, zu gis verkürzt). Got. *aþal, an. aþal, angs. æþelu, as. adali, ahd. adal bedeuten nach Kluge, Etymolog. Wörterbuch u. „Adel" = „Anlage, Geschlecht, edle Abkunft". Zu athal vergl. Müllenhoff, zur Runenlehre S. 340, und v. Grienberger, Zeitschrift für deutsches Altertum 39, 177. So könnte Addo die mit Konsonantenverdopplung gebildete Kurzform zu Namen wie Adamar, Adohar und ähnlichen bei Förstemann, Namenbuch 1, 133 ff. belegten Bildungen sein. Eine Weiterbildung findet sich im Namen A d i c a (B. Jbb. 69, 61), wozu man den Westgoten Adica (C. J. L. XII, 2187) vergl.

Vielleicht auch können wir, wie bei *Abbo* (s. o.), Angleichung eines l annehmen (Henning, die deutschen Runendenkmäler S. 60) und an die Wurzel ald- anknüpfen. Den Kurznamen Aldo belegen Förstemann, Namenbuch 1, 45 und Meyer, Langobarden 277: beide denken an got. alds, ahd. alt „alt". Eine dritte Möglichkeit wäre die Anlehnung an hadu „Kampf", siehe Meyer, Langobarden 275: Ado. Über Abfall des h in lateinischer Wiedergabe deutscher Namen s. o. S. 6[14], über Verdopplung der Konsonanten in Kosenamen s. o. *Abbo*.

Agatauga us? (C. J. Rh. 1112 b, 2) fehlt bei Holder. Ist es germanisch? Es könnte ja aga — (Förstemann, Namenbuch 1, 9 ff.; s. *Agomarus* [*Aio*]) und taug- (Förstemann 1, 1148) angezogen werden. Aber was soll -aus? Hier etwa einen Rest altgermanischer Deklination anzunehmen, wie er z. B. in Vatvims, Aflims, Vercanu (s. Much, Zeitschr. f. d. A. 31, 354 ff.) vorliegt, hindern ausser anderen Gründen keltische Formen wie Ann-aus, Prav-aus, Sennaus.

(Agisiaca). (C. J. Rh. 54) wird wohl mit Holder, Altkelt. Sprachsch. 59, als keltisch zu betrachten sein, zeigt aber dann wieder, wie germanische und keltische Namengebung gleichlautende Stämme verwandten (s. unter *Matto*). In Agisl . . . (C. J. Rh. 1473) könnten die Überbleibsel eines germanischen Namens erhalten sein. S. Förstemann, Namenbuch 1, 37.

Aio. (C. J. Rh. 825). S. Holder, Altkelt. Sprachsch. 70. Über die Häufigkeit des Namens s. Förstemann, Namenbuch 1, 11; vergl. auch Meyer, Langobarden 276.

Bei Prosper von Aquitanien erscheint im Jahre 379 ein Ajo, der bei Saxo gramm. Aggo heisst. Es liegt dem Namen also wohl die Wurzel ag zu grunde, die nach Pfannschmidt in Pfeifers Germania X, 8 den Begriff des Scharfen, Schneidigen, Spitzigen enthält. Nach Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 347 f, bewirkt ein i, das zur Ableitung dient, entweder die Verdoppelung des Stammauslautes, oder bei g auch Zusammenfliessen in i oder j. Von der Wurzel ag (ahd. ekka = Ecke, Schwertesschärfe) konnte also durch den Einfluss des i der Verkleinerungsform entweder agjo > aggo oder > aio (ajo) gebildet werden. S. auch Braune, Got. Gramm. § 65 a. 1: Eila neben Agila, Egila. Auch im Sächsischen ist der Schwund des g vorhanden: Ailmêr neben Agilmêr. S. Dietrich in Pfeiffers Germania 10, 285. Vgl. Heinzel, Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache S. 38. Agio (Aio) ist Kurzname etwa zu Agabert, Agibrand. S. Förstemann, Namenbuch 1, 13 ff. Möglich wäre auch die Anlehnung an Haio, das in friesischen Namen erscheint. S. Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 296. Vgl. oben S. 6[14].

Dass dieselbe Wurzel auch in gallischen Namen verwendet wurde, scheint der Name des Senonenfürsten Acco zu bezeugen (Caes. bell. gall. 6, 4, 1; 44, 2. 7, 1, 4). S. Holder, Altkelt. Sprachsch. 31. So mag die Weiterbildung, die in Acconius (C. J. Rh. 1797) vorliegt, auf einen Gallier sich beziehen. (Holder, Altkelt. Sprachsch. 32.)

Unsicher ist es mir so, ob Agomarus, dessen Name auf einem Stempel erscheint (Bonner Jahrbücher 9, 29), ein Kelte oder ein Germane gewesen sei. (Holder a. a. O. 60.) So wenig nämlich wie der erste, giebt uns der zweite Teil der Zusammensetzung Aufschluss. Denn das Suffix mar, mer, mir gehört dem Keltischen, Germanischen und Slavischen in gleicher Weise an: german. mêr, mâri = berühmt, keltisch mârus nach Glück, die keltischen Namen bei Caesar S. 76 = magnus (s. auch a. a. O. S. 83). Für das Slavische freilich hat der Stamm mir (in Kazimir, Wladimir, Lubomirski) eine andere Bedeutung (= pax). S. Pott, die Personennamen S. 254. Von den Slaven hätten sich dann nach Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 361, die Goten und andere deutsche Stämme dieses mir angeeignet und an Stelle ihres mêr gesetzt. Doch muss wohl das mîr in gotischen Namen anders erklärt werden. Nach Braune, Got. Gramm. § 6, Anmerk. 2, haben nämlich die Lateiner in gotischen Namen zunächst e für got. ê, das sehr

weit nach i hin lag, geschrieben; aber daneben frühzeitig i, welches vom 7. Jahrhundert an allein herrscht. Alle drei Formen mêr, mîr und mâr kommen bei den Burgunden zur Verwendung: Actemêrus, Uuilimîris, Augemîrus, Uuistrimîrus (Kögel, Ztschr. f. d. A. 37, 227 f.), Gudomarus u. a. (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 400).

Nun ist wohl mit dem gallischen Segomarus (Becker in Kuhn-Schleichers Beitr. 3, 432) der germanische Segimerus bei Tacitus Ann. I, 71 gleichzustellen; keineswegs aber ist die Anwendung von marus ausreichender Beweis für Zugehörigkeit zu keltischem Sprachgute. Denn neben der Fülle keltischer Namen auf mārus, die Glück a. a. O. 76 ff. anführt, finden sich auch eine Anzahl sicher germanische Namen: von Alamannen ist Badomarius, Chrodomarius überliefert, burgundische Namen lauten Gudemarus, Videmarus, und ein Markomannenkönig nennt sich Marcomarus (Wackernagel, Kleinere Schriften 3, 372); dort erscheint auch ein *Βαλλομάριος* (Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 7, 523 f.), ein Quadenkönig heisst *Γαιοβόμαρος* (= ahd.* Gebamâr) (s. Kossinna, Ztschr. f. d. A. 29, 268 f., Much, Paul u. Braunes Beitr. 17, 126) und Ammian. Marcell. 29, 4, 7, nennt einen König der Bucinobanten Fraomarius. Vergl. unter *Nertomir*.

Alaessa (C. J. Rh. 2019) wohl keltisch, wenn nicht an germanisches Alaisiagae (Ephemeris epigraph. 7, S. 324. Nr. 1040 und 1041) zu erinnern ist. Der Vatername Sirus ist ungermanisch.

Alpo (C. J. Rh. 541). In den Bonner Jahrbüchern 83, 142 liest Ihm (Der Mütter- und Matronenkultus) Alpo | nis unter Verwerfung von Brambachs, Eicks und Hettners Deutungen der Stelle. Holder, Altkelt. Sprachsch. 108, hält den Namen für keltisch. Aus der Inschrift selbst ist über die Stammeszugehörigkeit des Stifters nichts zu entnehmen: die Frage, ob der Mütterkult keltischen Ursprungs ist oder nicht, berührt unsere Untersuchung nicht, da Germanen so gut wie Kelten unter den Verehrern der Mütter erscheinen. (S. Ihm a. a. O. S. 60.)

Alpo wäre, wenn germanisch, Kurzform zu einem mit Alp- beginnenden Vollnamen (vergl. Grimm D. Wb. 1453 und Förstemann, Namenbuch 1, 54 ff.): ahd. Alptrûd (Paul u. Braunes Beitr. 4, 500), Alphart (in dem Gedicht des 13. Jahrhunderts „Alpharts Tod"), Alberich; Alpagêdis, Frau Pipins (Pfeifers Germania 10, 300), Albisinda (Meyer, Langobarden 276), Alphari (Meyer a. a. O. 277). Vergl. unter *Abbo*. — Aus der Häufigkeit der mit Alp- beginnenden Eigennamen schliesst W. Grimm in seiner „Einleitung über die Elfen" (Kleinere Schriften 1, 405 ff.), „dass man sich dabei nichts Böses noch Gehässiges dachte".

Nach Heintze, Familiennamen S. 23, wird bei der Bildung der Kurzform der zweite Teil des Namens nicht immer ganz abgeworfen, sondern er kann durch einen Konsonanten in der neuen Form vertreten sein (aus Rat-poto wird z. B. Ratpo). So könnte ein Alphari den Kurznamen Alpho führen. Gehört vielleicht hierzu in der bekannten lateinischen Weiterbildung Alphius (C. J. Rh. 434)?

Ambacthius (C. J. Rh. 36: Januarinius Ambacthius verehrt die Nehalennia). Nach Kluge in Pauls Grundriss 1, 303 ist ahd. ambaht aus dem keltisch-lateinischen ambactus entlehnt, dessen keltischer Ursprung durch Thurneysen, Keltoroman. 30, über jeden Zweifel gehoben ist. Trotzdem wird sich unter diesem Namen Ambacthius ein Germane bergen: denn der Name ist nach Holder, Altk. Sprachschatz S. 115, vom deutschen Stamme ambachtja abzuleiten, der vor der germanischen Lautverschiebung den Kelten entlehnt (ahd. ambaht, fränkisch *ambacthas [vgl. im Verbrüderungsbuche von Pfävers M. G. 369, 55, 18 (Piper) Ambecta oder Ambecta?] ae. anbiht, ambiht, n. Amt, Dienst, ambiht, ymbeacht, m. Diener) und volksetymologisch umgebildet wurde zu got. andbāhts *διάκονος, ὑπηρέτης, λειτουργός* von *āndbahta. Gegen Holders Darlegung spricht auch nicht die von Kauffmann in Paul u. Braunes Beitr. 16, 227 angeführte Stelle des Festus: „ambactus apud Ennium lingua gallica servus appellatur".

Steckt vielleicht auch in Januarinius, das ausser an unserer Stelle von Kauffmann a. a. O. 227 Anm. sonst nur C. J. Rh. 390 in einer im Regierungsbezirke Köln gefundenen, jetzt verschollenen Inschrift nachgewiesen werden kann, (wozu noch M. Sili(us) Januari(us): C. J. Rh. 1103; Korrespondenzbl. der Westd. Zeitsch. 14, 95 Nr. 44, Lucius Pullius Januarius auf dem Militärdiplom des Domitianus an Mucapor, vom 27. Oktober 90 n. Chr.: Keller, Zweiter Nachtr. zu Becker, Mainz. Mus. VII c[4a], der Mädchenname Jaenuaria: C. J. L. VI 1296 und Januaria bei Kraus, Die christl. Inschr. d. Rheinl. I., 168 nachzutragen sind. Vergl. auch Bonner Jbb. 65, S. 100 und 91, S. 117), ein germanischer Name? Nahe läge ja Beeinflussung des römischen Steinmetzen durch den römischen Monatsnamen. Es könnte freilich der Monatsname selbst als Eigenname angewandt sein, was eine Stütze fände in dem December des C. J. Rh. 11, wo jedoch der Stein gerade an der entscheidenden Stelle zerborsten ist. Vgl. auch Aprilis: B. Jbb. 83, 107. C. J. Rh. 339. 672. 769 und Febrarius: Kraus, die christl. Inschr. I., 81. C. J. L. VIII. 9. 107. Förstemann, Namenbuch 1, 810, belegt aus dem 10. Jahrh. einen Janipert, aus dem 8. Jahrh. den Frauennamen Janovildis. Wenn auch für den ersten Teil dieser Namen keine ausreichende Erklärung zu gebote steht, so braucht immerhin noch nicht „der bewährte Spruch Anwendung zu finden: was man nicht erklären kann, sieht man für keltisch an“ (s. Kauffmann in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 2, 37). Wussten doch die alten Deutschen der historischen Zeit so wenig als wir, was z. B. das erste Glied in Ingeborg, in Ingraban bedeute. Übrigens könnte man an das mhd. jân „Gang“ denken, das nach Schade, Altd. Wörterbuch 462, gewiss ein urgermanisches Wort ist. Die weiteren Bedeutungen vgl. bei Schade a. a. O. Als zweiten Teil von Januarinius dürften wir, wenn der Name germanisch ist, hari- ansetzen, dessen h öfters in der Zusammensetzung wegfällt. S. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 345 f. z. B. in Andarius < Andaharius. S. u. *Ancharius.*

Ammacius (C. J. Rh. 37. Ammacius Hucdionis [filius]). Vater und Sohn scheinen Germanen zu sein. Kann Ammacius an Namen, wie sie Förstemann, Namenbuch 1, 79 unter Amat anführt (Amizo, Amazo), angeknüpft werden? Die lateinischen Grammatiker wissen noch nichts von einem Übertritt des c : z, der vorausgesetzt werden muss, wenn die unter obiger Annahme nötige Vertauschung von c und t eingetreten sein soll. Im Vulgärlatein ist freilich der Zusammenfall und die Verwechslung von ti und ci nach Ausweis der Inschriften viel früher schon erfolgt, als man nach den Grammatikerangaben glauben dürfte. Beispiele hierfür s. bei Seelmann, Aussprache des Latein 323. So fasst auch Corssen Aussprache I.[2] 53 Accius neben Attius, Marcius neben Martia u. ä. als etymologische Parallelbildungen auf.

Trotzdem werden wir Ammacius lieber nicht zu Amat, das Wrede, Wandalen 83, auch für das Gotische erschliesst, stellen. In den Bonner Jahrbüchern 1, 116 (und C. J. Rh. 538) wird nämlich aus den rheinischen Provinzialblättern 1834, Bd. 4, 128 eine beim Abbruch eines Vorbaues an der Pfarrkirche zu Zülpich gefundene Inschrift abgedruckt, die den Namen Ammaca giebt, der wohl mit unserem zusammengehört. Dann ist mm und c gesichert und vielleicht an got. amsa „Schulter“ zu denken, so dass Namengebung nach einer körperlichen Missbildung vorläge. Holder, Altkelt. Sprachsch. 129 hält Ammaca, wenn auch zweifelnd, für germanisch. Über Angleichung von ms zu mm siehe Wrede, Wandalen 83[2]); wegen des -aca der Bildung vergleiche bei Förstemann, Namenbuch 1, 599 Hamako und 1, 530 Godako; Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 61.

Zu beachten ist die Namengebung Juliae Superi fil(iae) Ammacae. s. o. S. 7.

Gehört Ammava (C. J. Rh. 130) hierher? s. Holder, Altkelt. Sprachsch. 129. Das Suffix tritt im Keltischen sehr häufig auf (Zeuss-Ebel G. C. 783), ist im Germanischen dagegen nur in einigen Volksnamen nachzuweisen (Chamavi, Batavi). S. Much, Paul u. Braunes Beitr. 17, 147 f.

Ancharius. Die verlorene Inschrift C. J. Rh. 1295 redet von einem L. Onius Q(uinti) f(ilius) Ancharius, (man beachte die Namengebung!). Onius sowohl wie Ancharius dürfen wohl als germanisch in Anspruch genommen werden. Merkwürdig ist die Dreiheit der Namen, von denen zwei germanisch sind, (ähnliches bei den Kelten s. Becker in Kuhn-Schleichers Beitr. 3, 338); dazu wäre die Abstammung vom Vater zweimal ausgedrückt. Denn Onius scheint Patronymikon zu sein. Bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 351. 406 ist in einer Grabschrift vom Jahre 527 ein Onovaccus belegt, weitere Namen s. bei Förstemann, Namenbuch 1, 181 ff. Onius dürfte Weiterbildung einer Kurzform sein. Sie zu einem mit aun- gebildeten Vollnamen zu stellen, wie es Wackernagel möchte, geht wohl kaum an. Denn „der Kontraktionsprozess des au zu ô fällt ins achte Jahrhundert“ (Braune, Ahd. Gramm. § 45, Anmerk. 1). Es erscheint zwar schon 683 ein Westgote Oppa, dessen o auf au zurückgeht, (s. u. Oppo), ob wir das aber auch für das zeitlich noch frühere Ono- anwenden dürfen, ist fraglich. Für germanische Zugehörigkeit spricht jedenfalls der obenerwähnte Onovaccus.

Ancharius kann *Angohari sein mit Wegfall des Fugenvokals (s. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 322 und Wrede, Ostgoten 184) und Vertretung des g durch c. Dass c auch innerhalb des Lateinischen mit qu und g wechselt, bestätigt Seelmann, Aussprache des Latein 333. 343 f. vgl. auch Müllenhoff, D. A. II, 120, Wrede, Ostgoten, 65. 121. — Der Stamm ang stellt sich zu ango „Stachel, Angel“ (Förstemann, Namenbuch 1, 88). Der Angon (der Franken) zählt zu den seltensten Waffenstücken, die nur von ausgezeichneten und angesehenen Kriegern geführt wurden (s. Koehl im Korrespondenzblatt der West. Zeitschr. 2. [1883], S. 70, Nr. 194). Got. harjis, ahd. hari „Volk, Heer“; die ursprüngliche Bedeutung „Krieger, Kämpfer, Held“ ist nach Khull, Deutsches Namenbüchlein S. 18 Nr. 106, im grössten Teile der damit gebildeten Personennamen noch lebendig gewesen. S. Schade, Altd. Wörterb. 373.

Nach Brambachs Ergänzung findet sich auch C. J. Rh. 1356 ein [A]ncario (s. Becker, Inschriften des Mainzer Museums Nr. 238). Um diesen Namen mit unserem Ancharius in Verbindung zu setzen, müsste gerade an den Ausfall eines h gedacht werden, wie oben bei *Janu-arinius* (s. u. *Ambacthius*). Vgl. *Condarinus* und *Vicarinius* (s. u. *Lupus*). Doch heischt seine keltische Umgebung und sein Name Oclatius (A)ncario Vorsicht. Bei Holder, Altk. Sprachsch. 137, erscheint ein Ortsname *Ancari-âcu-m, dessen gallische Endung für den ersten Teil der Zusammensetzung nichts beweist, falls Müllenhoff in der Zeitschrift f. d. A. 23, 6 mit Recht den Namen der Mattiaci als eine mit undeutscher gallischer Ableitung gebildete Form zu dem auch in Mattium steckenden Worte (ahd. mâd) gestellt hat. Man vgl. Holder, Altk. Sprachsch. 359: Batavó-duro-n. = „oppidum Batavorum“ bei Tacitus Hist. 5, 19.

Andiccus (C. J. Rh. 1199; Becker, Mainzer Museum 186). C. Julius C. (Gai) f(ilius) Andiccus trägt nach Glück, die kelt. Namen 119, und Holder, Altkelt. Sprachsch. 137, keltischen Namen. Doch liesse sich auch an den germanischen Stamm and, ant denken: ahd. ando = „Zorn“, andôn „im Zorn strafen“, von der Wurzel an = „hauchen, atmen, schnauben“, s. Schade, Althd. Wörterb. 22. Kluge E. W. unter „ahnden“. Mit and- „gegen“, das auch zur Namenbildung dient (Wrede, Wandalen 63; Wackernagel, Kl. Schr. 3, 374: Andaharus = „Gegenkrieger“. griech. Ἀντίμαχος), hat Andiccus kaum etwas zu thun.

Der Name wäre also die durch das Suffix ikan (Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 61, Wrede, Ostgoten 195, Wackernagel, Kl. Schr. 3, 375) erweiterte Koseform zu einem Namen wie Andnald (den Meyer, Langobarden 278 wohl mit Unrecht als Verschreiben oder falsche Lesung für Auduald ansieht), Andegar u. ä. (Förstemann, Namenbuch 1, 84 ff.) Vgl. auch Andelus (Amalus) und Andag Andelae f. bei Jordanes (Mommsens Ausgabe 144, 40. 41). Vielleicht gehört auch Antelus Eburo (C. J. Rh. 905, s. Bonner Jahrb. 8, 163) und Antulla (Bonner Jahrb. 83, 171) hierher. Auffällig bleibt nur die Verdoppelung des c, die auf keltischen Einfluss zurückzuführen wäre (s. Glück, die kelt. Namen 119), da dort oft -iccus sich neben -icus findet. Auch lateinische Namen kommen in beiden Schreibungen vor, z. B. neben Decius Deccius, s. Glück a. a. O. 188. Statt des zu erwartenden Andiko ist in der lateinischen Wiedergabe eine Form der o-Deklination eingetreten, wie ja öfters dieselben Eigennamen in den römischen Inschriften nach der o- und nach der konsonantischen Deklination abgewandelt werden. (Becker in Kuhn-Schleichers Beitr. 3, 350.) Mit Andiko deckt sich der im 10. Jh. belegte Antecho. (S. Förstemann, Namenbuch 1, 84.)

Arbogastes. C. J. Rh. 360 wird in einer verstümmelten Inschrift der Name (Arboga)stes hergestellt, eine Möglichkeit die überlieferten Reste zu ergänzen, der auch Kraus, die christlichen Inschriften der Rheinlande 1, 293, zustimmt. S. auch B. Jbb. W. 85, 47. Der Name ist jedenfalls alt, mag auch unsere Inschrift, was Kraus a. a. O. annimmt, der christlichen Zeit angehören. Einen Arbogastes erwähnt z. B. Jordanes (Mommsen 40, 32. 33. 35). Nach R. Hildebrand D. W. B. IV., 1, 1458 ersetzt gast in Namen das zu diesem Zwecke wenig in Gebrauch gekommene wrakja, wrekkio und bedeutet den an der Spitze einer Gefolgschaft in die Fremde ziehenden und Heldenthaten verrichtenden vornehmen Jüngling. Zur Sitte vergl. Caesar bell. gall. VI., 23, 7. Sonst bezeichnet gast (nach Kluge E. W. u. Gast) im Germanischen den „Fremdling, ungebetenen, zufälligen Gast von fremdher", eine Bedeutung, die Khull, Deutsches Namenbüchlein 31, auch in unserem Namen sucht: „Fremdling im Erbe?" Der erste Teil stellt sich nach Graff, Althochd. Sprachschatz I, 406 zu der gemeingermanischen Wurzel arb „Erbe" (s. Kluge E. W. u. „Erbe"), während ihn Zeuss, die Deutschen S. 103, und Grimm in Haupts Zeitschrift 3, 152 zu got. airps „fuscus" zogen: germ. *erpaz „der Braune", vergl. Much, Zeitschrift f. d. A. 35, 365. S. auch *Gastinasus.*

Arpus. C. J. Rh. 1390 giebt die Inschrift eines verschollenen Steines, dessen letzte Zeile nach Brambach lautete: VICTOR . NIARIVS. Hieraus will Klein Insc. Hass. 14 Victor(i)ni(us) Arpus herstellen. Es wäre dann an Grimms Deutung von Arpus zu erinnern, der den Namen des bei Tacitus Ann. II, 7 erwähnten Chattenfürsten in seiner G. D. S. 580 mit „Enterich" wiedergiebt. Germ. *arpaz ist noch erhalten in Erpel und Arpel (J. Grimm, D. Wb. III, 937). Much, Ztschr. f. d. A. 35, 365 stimmt dieser Erklärung bei, wogegen Kögel, Ztschr. f. d. A. 37, 226 [1]), in Arpus, das bedeutungsgleich sei mit alts. ahd. Erp, Erpf, wohl mit Recht nur die Bezeichnung „der Braune" findet. Vgl. *Arbogastes.* Arpus wird als Koseform aufzufassen sein.

Ascattinius (C. J. Rh. 48) s. Holder, Altk. Sprachsch. 245. Man könnte an altdänische Namen, wie Ascethle, Ascatala, Ascatla, Katla (von *Katilo), isl. Askatla erinnern (bei Kock in Paul u. Braunes Beitr. 18, 423 f.). — Doch finden sich bei deutschen Namen ähnliche Verkleinerungen wie in Ascatto. Sie liegt vor in Charietto bei Ammianus Marc. (s. Kluge in Pauls Grundriss 1, 305), im Namen des Franken Nevitta, des Goten Fravitta (s. Much in Paul u. Braunes Beitr. 17, 167). Hierzu kommt der Ubier Freiatto, das Paar Freio et Friatto (nachträglich ist Much, Zeitschr f. d. A. 39, 43, wieder schwankend geworden, ob die drei letzten Namen germanisch

seien), Gumattius (C. J. Rh. 66), Gromatius, (Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschrift 2, Nr. 223), Eriattius (C. J. Rh. 441) und der merowingische Bositto bei Pardessus Nr. 412 (s. Henning, die deutschen Runendenkmäler 82).

Ascatto ist verkleinernde Weiterbildung der Koseform eines mit Asc- gebildeten Vollnamens. Asc- stellt Förstemann, Namenbuch 1, 127 zu ahd. asc „Esche“, was zur Bezeichnung der Lanze und des Schiffes verwandt werde. Vgl. bask. (laburd.) azkon „Wurfspiess“, das durch Vermittlung des romanischen *ascon aus dem Germanischen entlehnt ist: ahd. asc „Esche, eschene Lanze“. S. Uhlenbeck in Paul u. Braunes Beitr. 18, 398.

Asi(narius). In den Bonner Jahrbüchern 83, Nr. 208 liest Ihm: Matron(is) (R)umanehi(s) C. Asi . . . . und schlägt zur Ergänzung des Namens versuchsweise Asi(nius) vor. Es könnte auch Asinarius gelesen werden. Zu as = ans s. Seelmann, Aussprache des Latein 289. Zum Namen selbst vgl. Kögel im Anzeiger für deutsches Altertum XVIII, 53: Asinarius = got. *Ansi-narjis (s. u. *Nertomir*) bedeutet etwa „Gotteshelд“ wie Ansbald, Ansheri. Vgl. unter II *Anserico.*

Atto (C. J. Rh. 605. 825. 857. 915. 1483. 1769. Becker, Mainzer Mus. 222. Bonner Jahrbücher 20, 54. 83, Nr. 311). Nach Holder, Altk. Sprachsch. 276, ist der Name „zum Teil keltisch, zum Teil germanisch“. Auf den meisten unserer Steine scheinen Gallier den Namen zu tragen, mit Sicherheit lässt sich nirgends germanische Zugehörigkeit nachweisen. Denn auch der Zusammenhang, in dem der Name vorkommt, giebt keine Anhaltspunkte. Man müsste gerade (freilich ein recht schwacher Grund) die Stellung des Silius Attonis f. (C. J. Rh. 915) als Reiter der Hilfstruppen ins Treffen führen. Oder lässt sich etwa S i l i u s an eine Kurzform von deutschen Namen, wie Silhard, Siliheri anknüpfen, die Förstemann, Namenbuch 1, 1102, aus dem 9. Jahrhundert belegt? Doch vergleiche das römische plebeische Geschlecht, das diesen Namen führt.

Atto drückt einen Naturlaut aus, (daher ist bei ihm, wie bei Tatta (s. u.) die hochdeutsche Lautverschiebung unterblieben) s. Meyer, Langobarden 280: Ato und Atto zu got. Atta. Wenn baskisches aita „Vater“ und magyarisches atya dem gotischen atta ähnlich klingt (s. Uhlenbeck in Paul u. Braunes Beitr. 18, 237), so ist der gleichzeitige Gebrauch von Atto bei Galliern und Germanen nichts merkwürdiges.

Ausser den oben angeführten Langobarden s. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 390: „Wistrimundus cognomento Tattonis oder Atto (Greg. Tur. Hist. Franc. X, 29. Vita S. Aridii 19: Tatto und Atto sind gleichbedeutend)“ und Förstemann, Namenbuch 1. 130.

Eine Ableitung von Atto ist A t t o n i u s (Becker, Mainz. Mus. 82. 84. Ihm, B. Jbb. 83, Nr. 551). In der ersten Inschrift erscheint unter den hastiferi civitatis Mattiacorum, die das Heiligtum der Virtus Bellona am 23. August 236 n. Chr. neu einweihen liessen, neben keltischen Namen auch ein Attonius Asclepius. Ein zweiter Attonius (der weitere Name ist wohl Lucanus zu lesen) stiftet der britischen Göttin Sul, über deren Verehrung man Ihm, B. Jbb. 83, S. 81 vergl., einen zu Alzey gefundenen Altar. Beide Männer sind wohl Gallier.

Audagus (B. Jbb. 18, 240). S. II. *Audolendis.*

Baio (C. J. Rh. 1621. Baio Beusantis; der Vatername ist nicht sicher, wird aber wohl Beusas gelautet haben). Nach Holder, Altk. Sprachsch. 413, ist Beusas dalmatisch; Belege? Wenn auch der Vatername keltisch ist, kann doch der Sohn germanischen Namen tragen. Denn bei den rheinischen Germanen begegnen nach Much in Paul-Braunes Beitr. 17, 165 f. überall keltische Personennamen neben germanischen. „Excingus heisst beispielsweise der Vater eines Ubiers, also wohl selbst ein solcher, nach dem Zeugnisse einer Inschrift aus Châlon sur Saône (Canat insc. de Châlon p. 33; Eph. ep. 5, 2. 36).“ Dazu ist zu stellen die in den B. Jbb. 26, 203

veröffentlichte Inschrift Louba Gastinasi f(ilia) Ubia h(ic) s(ita) Q(uintus) Cornelius Q(uinti) f(ilius) Gal(lus) coniugi suae, wo Louba, wenn nicht der Steinmetz sich durch keltische Wörter zur Schreibung ou für u (s. Rein, B. Jbb 26, 203) hat verleiten lassen, als keltisch aufzufassen ist.

Förstemann, Namenbuch 1, 273 stellt Baio zu einem Stamme boi, der von Müllenhoff, D. A. II., 120** für das Deutsche verworfen wird. Erhalten ist unser Name z. B. in Baioarius, das Meyer, Langobarden 282, belegt, und im Namen des Cimbernfürsten Boiorix (bei Florus und Plutarch), der im deutschen Munde nach Müllenhoff a. a. O. 120 Baiarik gelautet haben muss. Der Name ist wohl an den Volksnamen der Boii (nach Grienberger im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1891, 335 gehört Boio zu bauan) anzuknüpfen, da es ja unsere Vorfahren liebten, den Kindern Namen beizulegen, die zugleich Namen von Völkern waren. So findet sich z. B. ein Quade Vangio aus dem 1. Jh. n. Chr. bei Tac. Ann. XII, 29. Man vergleiche die reichen Belege bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 409. Auch weisen die Formen Behemi, Behaim auf ein german. *Bajahaimôz, *Bajahaima(n) zurück. (Much, Zeitschr. f. d. A. 39. 34).

Bargonius. C. J. Rh. 1222. Becker, Mainz. Mus. 193, wird der Centurie eines Bargonius Erwähnung gethan. Förstemann, Namenbuch 1, 213 setzt einen Stamm bar an, den er mit ahd. bar „vir, homo" vergleicht, (eine Bedeutung, die wir dem Stamm auch in Namen beilegen können. S. die griechischen Namen mit Ἀνδρο-.) Aus dem 9. Jh. führt er einen Frauennamen Pargund an, wozu Bargo die zweistämmige gekürzte Form sein könnte, (s. Heintze, die deutschen Familiennamen S. 23). Dass Pargund nur als Frauenname belegt ist, hindert diese Ansetzung nicht, da nach Weinhold, Altnordisches Leben 278, bei den Germanen (für die Friesen weist es Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 298 noch besonders nach) auch Benennung nach der Mutter vorkommt, (ebenso bei den Kelten, vergl. Hirchfeld in den Wiener Sitzungsberichten 103, 314 [4]). Der Name Bargon ist im Mainzer Adressbuch zu finden.

Oder sollte etwa ein Spottname des Centurio nach Art des bekannten Baculus bei Caesar (Bell Gall. 2, 55, 1. 3, 5, 2. 6, 38, 1. 4) vorliegen, den er infolge seines Auftretens den Soldaten gegenüber von germanischen Söldnern erhalten haben könnte? Baskisch (laburd.) bargo „junges, verschnittenes Schwein" aus germ. *bargus, das nach an. börgr, ahd. paruc u. s. w. anzusetzen ist (Uhlenbeck in Paul u. Braunes Beitr. 18, 399. Vgl. Kluge, E. W. u. „Barch").

Batava (C. J. Rh. 327). Beiname einer Frau, vom Volksnamen hergenommen. Zur Sitte vgl. unter *Baio.* Nach Zeuss, die Deutschen S. 100, liegt in Batavi dieselbe Wurzel vor wie in got. batiza und batnan. S. Kluge E. W. unter „bass". Aus Wrede, Ostgoten 121 [7]), sind Batwins des gotischen Kalenders und Baza zu entnehmen. „Die Batavi, germ. *Batawôz, sind also die ‚Tüchtigen, Trefflichen'." (Much in Paul u. Braunes Beitr. 17, 148.)

Behlina (C. J. Rh. 265). Gegen keltische Ansprüche dürfte der Hinweis auf Glück, Kelt. Namen 9, und Windisch in Gröbers Grundriss 302 genügen, nach denen das Keltische kein h hat. Der Name könnte germanisch sein.

Die Verkleinerungssilbe -lin ist bei Förstemann, Namenbuch 1, 819, in Namen des 6. Jahrhunderts belegt: Jabolenus (2. Jahrh.) und Dadolena (5. Jahrh.) sind nach ihm nicht sicher deutsch. Doch ist Dada auch als fränkischer Name nachgewiesen bei Holder, Altk. Sprachschatz 1214. Für den ersten Teil finde ich keine sichere Anknüpfung.

Bellanco vgl. unter *Haldanno.*

Bitus. C. J. Rh. 855: Solimarius Bitus opfert dem keltischen Gotte Intarabus, was zwar für seine Stammzugehörigkeit nichts beweist, denn umgekehrt verehren Gallier und Römer die germanische Nehalennia, aber doch sein Keltentum nahe legt. C. J. Rh. 955: Bitus, der Sohn

heisst Bytytralis. C. J. Rh. 1290: Bitus Stac. f(ilius). Becker, Mainz. Museum 58: L. Bittius Paulinus (ein Ringmacher). Nach d'Arbois de Jubainville ist der Name keltisch und bedeutet „perpetuus“ (Holder, Altk. Sprachsch. 442). Das wird für die Mehrzahl der angeführten Fälle zutreffen, doch zeigen die bei Förstemann, Namenbuch 1, 256 belegten Namen Bito, Bita, Bithgart, Bitbald, Bitbert, Bidegis, dass dieser Name auch bei Germanen gebräuchlich ist. So könnte z. B. Bitus Stac. f. einem deutschen Stamme angehören. Wenigstens scheint der Name des Vaters dies zu beweisen. Anlehnung an keltisches Sprachgut ist für ihn nicht möglich, da der Anlaut st nicht gallisch ist. (S. Windisch in Gröbers Grundriss 302). Nun erscheinen bei Förstemann, Namenbuch 1, 1119 aus dem 9. Jahrhundert Stacco, Stacher, Stacolf, so dass das überlieferte Stac. durch Stacconis ergänzt und als Kurzform zu einem mit Stac- (zu ags. staca, ahd. stachilla, „cuspis, fustis, sudes“) beginnenden Vollnamen gestellt werden kann.

Blesio (C. J. Rh. 70. B. Jbb. 7, 42. Blesio Burgionis fil(ius); man beachte die Namengebung.) S. Förstemann, Namenbuch 1, 266. Der Name ist wohl deutsch (Holder, Altk. Sprachsch. 452: „?Blesio“), wenigstens ist Burgio germanisch. Sollte Blesio zu germanisch *balaz (got. bals) gehören, das Schröder in der Zeitschrift f. d. A. 35, 238 aus dem Namen von Belisars Schlachtross erschlossen hat? Vergl. Kluge E. W. u. „blass“, dessen ursprüngliche Bedeutung „glänzend“ ist. anord. bles, ndl. blaar, „Stirnblässe“. S. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 86.

Bodic(c)a. C. J. Rh. 745 trägt die Mutter der Focuronia Patta (s. u.) und des Firminius Sintus (s. u.) den Namen Bodica. B. Jbb. 29, 208. 31, 153. Glück, die keltischen Namen 120, führt aus Gregor. Tur. Hist. Franc. V, 16 den armorischen Namen Bôdicus an, was aber für keltischen Ursprung nichts beweist. Doch vergleiche man auch Holder, Altk. Sprachsch. 457, der den Namen Bodic(c)us von bôdi „Sieg“ ableitet und gleich „Victor“ setzt. Immerhin ist die Möglichkeit vorhanden, den Namen auch an deutsches Sprachgut anzuknüpfen, zumal Patta und Sintus als germanisch angesprochen werden können. Bei Förstemann, Namenbuch 1, 288, der die Namen an eine Wurzel bud („bodo, Herr“) lehnt, findet sich aus dem 8. Jahrhundert ein Poticho, der sich zu Bodiko stellt, wie Antecho zu Andiko. Eine weitere Verkleinerung des Kurznamens giebt Bodekin (11. Jh.). Als Vollnamen belegt Förstemann u. a. Bodogastis (fränkischer Gesetzgeber des 4. Jh.), Bodegisil (6. Jh.); Bodolev und Bodirid (7. Jh.); Bodoard (8. Jh.), Bodefrid und Boderad (9. Jh.). Zum Suffix ikan, sowie zur Verdoppelung des c, vergleiche unter *Andiccus.* Zum selben Stamme gehört Bodenus. (B. Jbb. 29, 181.)

Brigio (C. J. Rh. 939. Becker, Mainz. Mus. 232). Seine Tochter Menimanii (s. u.) ist verheiratet mit einem Schiffer Blusus, dem Sohne des Atusirus. Der Name ist, falls er nicht mit Glück, Kelt. Namen 127 A, gleich Brigo, Brigius, Brigia (s. auch Holder, Altk. Sprachschatz 543) als gallisch zu betrachten ist, zur germanischen Wurzel birg zu stellen, in der Förstemann, Namenbuch 1, 262, die Bedeutung „bergen“ erkennen will, so dass sich birg nur durch den Ablaut von burg unterschiede. Vergl. *Burgio.* — Zur Umstellung des R vergl. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 357, und Seelmann, Aussprache des Latein 330.

Bubalus (C. J. Rh. 370). Nach Förstemann, Namenbuch, 1, 272, gehört der Name zum Stamme bob und bekundet das alte Vorhandensein unseres vor dem 13. Jahrhundert noch nicht belegten Wortes „Bube“; s. Kluge E. W. unter „Bube“.

Burgio (C. J. Rh. 70. B. Jbb. 7, 42: Blesio Burgionis fil.). Holder, altk. Sprchsch. 639: „?Burgio“. Doch kann der Name nicht keltisch sein, „weil die keltische Entsprechung zu idg. r̥ nicht ur, sondern ri und altir. borg „Stadt“ erst aus dem Altnordischen entlehnt ist.“ (Much in Paul u. Braunes Beitr. 17, 218). Aus dem 9. Jahrhundert belegt Förstemann, Namenbuch 1, 294,

einen Burgio. Den Namen können wir als Koseform etwa zu Burkhard, Burkwald (Khull, Deutsches Namenbüchlein S. 34) auffassen. — Nach Müllenhoff, Zur Runenlehre S. 329 (in der „Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur" 1852) sollen die biargrûnar, Bergerunen, unter Anrufung der Dise, der göttlichen Frauen, bei der Entbindung Gebärender angewandt werden. Davon ist abzuleiten ags. burhrûne „parca", dem wieder der alte Name Purcrûn entspricht. „burg und hirg, altn. biörg, womit jenes biargrûn zusammengesetzt, weisen beide auf eine schützende Gewalt und sind in Frauennamen gleichbedeutend, wenn auch meist in kriegerischem Sinne aufzufassen." S. *Brigio* (= Birgio).

Burgio kann auch nach der unter Baio besprochenen Sitte unserer Vorfahren mit dem Namen des in der Südmark ansässigen Germanenstammes der Burgiones in Zusammenhang gebracht werden, den Much in Paul und Braunes Beiträgen 17, 44, indem er die Anknüpfung an ahd. burigo, mhd. nhd. bürge abweist, aus got. baurgjans πολῖται erklärt. Germanisch burgus begegnet inschriftlich schon im zweiten Jahrhundert in der Bedeutung castellum parvulum: s. Kluge in Pauls Grundriss 306 und in Gröbers Grundriss 387.

Castinus (C. J. Rh. 520. B. Jbb. 5, 321. 25, 196.) Der Name ist nach Lersch, B. Jbb. 5, 321 sehr selten: ein Konsul Castinus kommt im Jahre 424 nach Chr. vor, eine Castina bei Gruter 1037, 7. Eine Ableitung davon ist der Name des M. Castinius, der im Ortsnamen *Castini-âcu-s, mit gallischer Endung versehen, vorkommt (Holder, Altk. Sprachsch. 836); s. auch unter *Ancharius.* — Wenn der Name deutsch ist, liegt wohl eine Weiterbildung des Stammes gast vor (C = G. s. o. S. 6 [13]), die im 9. Jahrhundert bei Förstemann, Namenbuch 1, 492, als Gestin erscheint.

Cattonius (C. J. Rh. add. 2058. B. Jbb. 39, 354. Becker, Mainzer Museum 144; Cato: B. Jbb. 15, 81 [Stempel.]) Catto ist wohl mit Holder, Altk. Sprachsch. 845, dem Keltischen zuzuweisen; doch liegt immerhin die Möglichkeit vor, in Cattonius die Weiterbildung der Kurzform eines deutschen Namens zu erblicken. So heissen ein Eburonenfürst des 1. Jh. v. Chr. und ein Gothonenfürst des 1. Jh. Catualda, ein Chattenfürst des 1. Jh. Catumêr, obwohl in diesen Namen schon Annäherung an ähnliche gallische vorliegt (Catualda statt Chatuvalda, Hathuwald (ahd. Hadolt) ist an gallisches Caturix angeglichen. S. Müllenhoff, D. A. II, 121). Es ist also wenig wahrscheinlich, dass Catto zu solchen Namen gehört. Eher noch ginge es an, C = G zu setzen und an ahd. Gatto, Gaddo, Gatbo zu erinnern (s. Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 50), wie ja auch der Name des Bastarnen Cotto, eine Koseform aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., (bei Livius 40, 57) nach Müllenhoff, D. A. II, 109, mit Anlehnung an den thrakischen Cotys etwa dem alts. Goddo, dem das ahd. Femininum Gota zur Seite steht, entsprechen kann.

Condarinus (B. Jbb. 60, 83). Die Überlieferung des Namens ist nicht sicher. — Holder, Altkelt. Sprachsch. 1092, hält den Namen (wie auch Senocondus) für eine Ableitung von keltischem condos; condâri bedeutet nach d'Arbois de Jubainville „conducteur des citoyens". Doch könnte der erste Teil sich zu dem sowohl anlautend wie auslautend häufigen Stamm gund „bellum, pugna" stellen, der in Urkunden freilich zuerst im 5. Jahrhundert nachgewiesen ist (Förstemann, Namenbuch 1, 555); als zweites Glied wäre hari- anzusetzen mit Abfall des anlautenden h (s. *Januarinius Ambacthius)*; zur Bedeutung des Stammes vergl. unter *Ancharius.* C stünde dann, wie öfters, für g. Der Übergang von u zu o findet sich in allen mit gund zusammengesetzten Namen: Gondardus bei Piper II, 367, 15; Gondaldus 370, 21; Gontildis 374, 27; Gontrud 30. Vergl. die burgundischen Namen Conigisclus, Coniaricus, Sonia (= got. Sunja) bei Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 226 f., Wackernagel, Kl. Schr. 3, 368 ff. und 396. Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 51.

Vielleicht ist bei unserem Namen auch lateinischer Einfluss anzunehmen: unter anderen Belegen für die Schreibung o statt u führt Seelmann, Aussprache des Latein 216, aus Inschriften auch die Form Secondus an.

Dacinus. (C. J. Rh. 40: Dacinns Liffionis filius tritt als Verehrer der Nehalennia auf.) Vergl. Holder, Altk. Sprachsch. 1213: „Dacinus germanisch? cf. Daginus". — Kauffmann in Paul u. Braunes Beitr. 16, 227 f. will Dacinus zu ahd. decchen, ags. ʒedecceau (Beitr. 12, 402) stellen und erinnert wegen der Bildung des Wortes an mlat. scabinus = ahd. sceffin, sceffino (Schöffe), and. scepeno. Doch näher liegt es wohl, mit Förstemann, Namenbuch 1, 324 f., der den Namen in der Form Daginus öfters belegt, an die Wurzel dag- anzuknüpfen. Nach Khull, Deutsches Namenbüchlein S. 19, Nr. 118, hat man zur Erklärung des germanischen dago- auf die Sanskritwurzel dah „brennen" zurückgegriffen: „Tag war im Deutschen ursprünglich nur Bezeichnung der hellen Tageshälfte", und so bedeutet der Stamm in Namen nach J. Grimm Gr. II, 451. 488 „Glanz, Helle". Dacinus wäre demnach (vergl. Khull a. a. O. 55: Tagino) Weiterbildung der Koseform eines mit Dag- gebildeten Vollnamens.

In unserem Falle wird wohl der Name des germanischen Vaternamens wegen (vergl. aber unter *Baio*) germanischem Sprachgute zugerechnet werden müssen, wenn es auch eine Reihe keltischer mit Dag- gebildeter Namen giebt. S. Glück, Kelt. Namen 12. 189. Holder, Altk. Sprachsch. 1214 ff.

Dagomarus. (B. Jbb. 60, 85; 89, 13; Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. VIII, S. 66, Nr. 28.). Holder, Altk. Sprachsch. 1215, leitet den Namen von den keltischen Eigenschaftswörtern dago-s „gut" und mâro-s „gross" ab; dass der Name auch germanisch ist, zeigt unser Name Dagmar bei Khull, Deutsch. Namenb. 34. Zu Dago- s. unter *Dacinus*, zu mar- unter *Aio (Agomarus)*.

Dallomirus. (B. Jbb. 53, 191.) Die Form mir- weist unseren Namen den germanischen zu, s. unter *Aio (Agomarus)* und unter *Nertomir*. — Dallo- kann mit Meyer, Germanische Mythologie S. 228, an ags. deall, an. *dallr (Bugge in Paul u. Braunes Beitr. 6, 494. Zeitschr. f. d. A. 30, 245) „superbus, clarus" angeknüpft werden (Heimdallr von heimr „Welt": „der durch die Welt leuchtende"). Oder es liegt aisl. dalr „Bogen, Thal" (Heimdalr „Regenbogen", eigentlich „Weltbogen") zu grunde. S. Noreen, Abriss der urgermanischen Lautlehre 77. Wie nicht selten, ist dann die Konsonantenverdopplung der Koseform in den Vollnamen eingedrungen. Vgl. den Markomannen des 2. Jahrhunderts *Βαλλομάριος* (K. Müller, Hist. gr. IV, 196) und den Franken des 6. Jahrhunderts Ballomeris (Gregor. Tur. Hist. Franc. 7, 14). S. Schröder, Zeitschr. f. d. A. 35, 240.

Eine dritte Möglichkeit — sie scheint mir für unseren Namen die passendste — wäre Anlehnung an den Stamm *daþl, nhd. „Tadel", der in der suffixlosen Form in Namen wie Daþo, Tadila belegt ist, während Datlefreda und Dadalear ihn mit Suffix zeigen. Wie got. maþl in Namen als Mallo- auftritt, (s. unter *Magal* . . .), so könnte auch daþl unserem Dallomirus zu grunde liegen. Mit Hilfe der keltischen Dialekte hat Henning, die deutschen Runendenkmäler S. 86, als älteste Bedeutung für das deutsche, nicht belegte Hauptwort (s. Kluge, E. W. unter „Tadel") daþl „Urteil, Gericht" erschlossen.

Eburo (C. J. Rh. 905: Antelus Eburo. B. Jbb. 8, 163: Luscius Eburo). Zu Antelus vgl. unter *Andiccus*. Nach Much, Ztschr. f. d. A. 39, 23 f. gehört der Name der Eburonen zu germanischem *eburaz „Eber", wie ahd. krebezo (auch Personenname; Graff, Althd. Sprachsch. IV, 589) zu krebez, ags. Horsa zu hors. Diese Bezeichnung des Volksstammes ist wohl für das

Germanische in Anspruch zu nehmen; wenigstens hat Much a. a. O. es sehr wahrscheinlich gemacht durch den Nachweis, dass die Sunuces, die nach seiner Darlegung Eburonen sind, denselben Namen „Eber" in keltischem Gewande führen, wie die Eburonen in deutschem. Dass diese Namenform auch bei den Galliern stärker in Gebrauch kam und jene schliesslich auf einen Teil des Stammes beschränkt wurde, mag seinen Grund haben in der leichteren Aufnahme des Namens bei den Galliern, die durch Anlehnung an einheimische Bezeichnungen herbeigeführt wurde. Nach Holder, Altk. Sprachsch. 1400, ist Eburones abgeleitet (wenig wahrscheinlich, eher wohl später im gallischen Sprachbewusstsein in Zusammenhang gebracht mit diesem Stamme) vom keltischen Eburos, das zu ĕbŭrŏ-s „Eibenbaum, Eibe, Eberesche" (nach d'Arbois de Jubainville ligurisch und gallisch) gehört. Orte werden im Keltischen ja nach Bäumen genannt (s. Glück, Kelt. Namen 118), ob auch Völker und einzelne Menschen?

Auf unseren Inschriften kann Eburo einmal die Stammeszugehörigkeit des Antelus und Luscius bezeichnen, oder es ist nach der von Wackernagel belegten Sitte, die oben unter *Baio* erwähnt wurde, dem Angehörigen eines anderen Stammes der Name Eburo, vom Volke der Eburonen hergenommen, gegeben worden. Da dieser Gebrauch auch bei den Galliern nachgewiesen ist (Becker in Kuhn-Schleichers Beitr. 3, 342. Glück, kelt. Namen 79*. Holder, Altk. Sprachsch. 1402 unter Eburo), könnte der Inhaber dieses germanischen Namens auch unter den Galliern des angrenzenden Gebietes zu suchen sein.

Zum dritten kann unser Name Koseform eines der zahlreichen mit Ebur- zusammengesetzten Vollnamen sein, die Förstemann, Namenbuch 1, 360 ff. belegt. S. Khull, Deutsches Namenbüchlein S. 35. Vgl. Meyer Langobarden 283, Wrede, Ostgoten 94. —

Eriattius (C. J. Rh. 441). Ist der Name deutsch? Zur Bildung vgl. oben *Ascattinius*. Es könnute eine Weiterbildung von Erio vorliegen (C. J. Rh. 420 r.); s. Förstemann, Namenbuch 1, 613 ff.

Erminus. (C. J. Rh. 1596. B. Jbb. 83, Nr. 175: P. Quintius L. fil. Quir(ina) t(ribu) Erminus. Doch ist diese Lesung wegen der ungewöhnlichen Beifügung t(ribu) fraglich: Brambach schlägt [Fi]rminus vor, was nach Ihm, der sich selbst für Terminus entscheidet, auf dem Steine gestanden haben kann.) Der Soldat ist römischer Bürger aus Sicca Veneria (jetzt wahrscheinlich Kef), einer bedeutenden Stadt Numidiens am Flusse Bagradas. Ursprünglich war es eine phönikische Siedelung, wo Astarte verehrt wurde, dann römische Kolonie, Sallust. Jug. 56. Pol. 1, 66. 67. Zu einer Zeit, wo der Zug nach Süden über die überschüssige Jugendkraft Germaniens gekommen und italische Städte und Dörfer von germanischen Knechten überfüllt waren, konnte auch ein Vorfahre unseres Erminus nach Nordafrika verschlagen worden sein. Nur ist es fraglich, ob wir in dieser immerhin frühen Zeit, der unsere Inschrift aus Gründen der römischen Aushebungsordnung angehören wird (Mommsen, Hermes 19, 21 u. ö.), zu einer solchen Annahme berechtigt erscheinen.

Wenn auch die Möglichkeit vorliegt, den Namen Erminus mit Holder, Altk. Sprachsch. 1464, als keltisches *ermino-s „sehr erhaben" (von er- und dem Stamme mino-) zu erklären, so kann doch mit demselben Rechte auch an den germanischen Stamm irmin angeknüpft werden. Noreen, Urgermanische Lautlehre 52. 63, deutet ahd. irmin als „gross" (wozu man die Zusammenstellung bei Khull, Deutsch. Namenb. S. 8. Nr. 4 vgl.). Doch werden wohl ar-minio-, er-mino-, ir-mino-, die Ablautformen desselben Stammes sind, mit Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 226, als Partizipien nach Art der griechischen auf *-μένος, -μνος* (*βαλόμενος, βέλεμνον*) aufzufassen sein (griech. *ὄρμενος* „rührig, energisch"); vgl. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 23, 3: Irmino „Der Hervorbrecher", (so auch Meyer, Germ. Mythologie 298).

Belegt ist der Name in unserer Form mehrmals bei Förstemann, Namenbuch 1, 793. Wenn dort auch Firmin zweifelnd zum selben Stamme gestellt wird, so verlohnt es sich auf diese Annahme einzugehen, da auch in rheinischen Inschriften der Name Firminus ein paar Male erscheint. (C. J. Rh. 433. 562. 745. 1514. B. Jbb. 29, 208; 1, 85; (St.) 38, 165; 26, 84.)

Zuzugeben ist zwar von vorne herein, dass es sich dabei um eine Weiterbildung vom lateinischen firmus handlen kann; M. Firminius, der dem Orte Firmenich im Regierungsbezirke Köln, Kreis Euskirchen, den Namen gab (*Firmini-ăcum s. Holder, Altk. Sprachsch. 1495), wird kaum ein Germane gewesen sein. Doch betrachten wir die einzelnen Inschriften! C. J. Rh. 433: C. Julio Firmino Victimario; s. unter *Victimarius*, das germanisch oder keltisch ist. C. J. Rh. 562. (Ihm, B. Jbb. 83, Nr. 219): Matronis Gratich. C. Firmin. Amandus. Die Überlieferung des Namens der Matronen ist nach Ihm unsicher, er wiese sonst germanisches Sprachgut auf. C. J. Rh. 745: Firminio Sinto; der zweite Name findet Anlehnung in der germanischen Namenwelt (s. u.), dazu vgl. *Bodica*. C. J. Rh. 1514: Firmius Firminus et Romula uxor ex voto; liegen hier römische Namen vor, oder kann Romula zum Stamme Hrom gehören? S. Förstemann, Namenbuch 1, 746 f. Möglich ist es also nach dem Zusammenhange immerhin, an ein germanisches Wort Firmin(us) zu denken.

Nun hatte Badnarios, der Gemahl der Arabia, der Tochter des Kaisers Justin II. (565—578), ein Kind, dessen deutscher Name nach Sepp, der Bayernstamm [2] 24, als Fermina oder Hermine überliefert ist, was wohl zum Stamme irmin in seiner Ablautsform ermin- zu stellen ist. Frühzeitig schon war das Wort irmin- dem lebendigen Verständnis entrückt, so dass es als Vorsatz vor anderen Wörtern gebraucht werden konnte, um „deren Begriff zu steigern, zu erhöhen, zu verallgemeinern." (Schade, Altd. Wörterbuch 454). Für diese unverständlichen Namenformen mag dann, soweit Entsprechungen vorhanden waren, im deutschen Sprachbewusstsein Anlehnung an die mit Hari- gebildeten Namen erfolgt sein, so dass auch in jenen frühe schon das H im Anlaute fest wurde. So zählt Förstemann, Namenbuch 1, 793 ff., 66 mit h beginnende Formen auf, die zum Stamme irmin gehören.

Wie steht es aber mit der Nebenform Fermina? Nach Noreen, Urgermanische Lautlehre § 42, 1, kommen, weil indogermanisches q unter Umständen auch durch germanisches h (ʒ) vertreten wird, im Germanischen oft f (b) und h (ʒ) neben einander in verwandten Wörtern und Formen vor, und durch Ausgleichung sind Doppelformen entstanden, wie z. B. aisl. hniósa, ahd. niosan „niesen": ags. fnéosan, ndl. fniezen, nschwed. fnȳsa „schnauben". So könnte sich auch das gleichzeitige Vorkommen von Fermina und Hermine erklären, wenn einmal das h in Hermine stammhaft wäre und zum zweiten (h)irmin- auf eine mit q anlautende indogermanische Wurzel zurückginge.

Wahrscheinlich ist also der Wechsel von h und f im Anlaute unseres Namens auf lateinischen Einfluss zurückzuführen: nach Seelmann, Aussprache des Latein 300, treten im Volkslatein h und f im Anlaute oft für einander ein. Wie Fermina zu (H)ermine kann sich dann Firmin(us) zu (H)irmin verhalten.

Eterus. (C. J. Rh. 1293; der Stein ist verloren.) S. Förstemann, Namenbuch 1, 369 f. Vgl. den sagenhaften Gotenhelden Eterpamara bei Jordanes (Mommsen, 65, 4). Nach Müllenhoff im Index zu Jordanes 149 ist der Name ganz dunkel. Wrede, Ostgoten 119, schlägt daher vor zu lesen: facta . . . canebant et Erpamara (Mommsen: Eterpamara), Hanale, Fridigerni, Vidigoiae et aliorum . . . „mit korrespondierendem et-et". Aber einmal befriedigt in solcher Anwendung die Korresponsion wenig (ob bei Jordanes ähnlicher Gebrauch sich findet, entzieht sich freilich meiner Kenntnis), zum anderen scheinen die Fehler der verderbten Handschriften gerade auf einen Namen

Eterpamara hinzuweisen, endlich: was ist mit jener Lesung (die übrigens schon Förstemann, Namenbuch 1, 390 in Erwägung zieht), für die Deutung des Namens gewonnen? Der zweite Teil bleibt auch bei Wrede dunkel; für den ersten liesse sich auf Eterus hinweisen, wenn nicht infolge des Verlustes der Inschrift eine Nachprüfung ausgeschlossen wäre.

Fahena (C. J. Rh. 251: Vipsania Fahena. B. Jbb. W. 63, 16; 83, 153 Nr. 323). Fahena verehrt die matronae Octocannae, deren Namen nach Kern, Germaansche Woorden in Latijnsche opschriften an den Beneden Rijn (in Verslagen en Mededeelingen der k. Akad. van Wetenschappen II, 2) 313 ff. von ôcan (ags. eácen) = „reich, mächtig" (= „die Besitzreichen") abzuleiten ist, während Ihm, B. Jbb. 83, 26 eine keltische Bildung von octo (ir. oct, ocht) und cann = „Stadt, Burg, Niederlassung" in ihm erkennen will.

Der Name Fahena kann germanisch sein: s. Förstemann, Namenbuch 1, 396, der einen Stamm fag an got. fahêþ „laetitia", faginôn „gaudere", altn. fagna, ahd. kivehan (gavehan) anschliesst. Von Vollnamen führt er an Fagher (gehört hierher Fager in den B. Jbb. 7, 63?), Fagalind, Fahswind, Faholf, zu denen als Kurzform Facco (bei Förstemann) und Facho (bei Meyer, Langobarden 285) belegt ist. Weiterbildungen dieses Stammes finden sich bei Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande 1, 31: Fagala; Wackernagel, Kl. Schr. 3, 397: Fagila. So auch der Name Fahena, zu dessen Bildung man friesische Patronymika auf -ena bei Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 295 vergleiche. Anzuziehen sind ausserdem Dathena, Baudenus, Gailenus, Godinus, Chunsina, Gundenus, Leudenus u. a. bei Henning, Die deutschen Runendenkmäler 85 f.

Zum selben Stamme gehört der bei Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I, 3, 8, erwähnte Unfachlas (Kraus, Die chrstl. Inschriften d. Rh. 1, 28), den Much, Ztschr. f. d. A. 35, 204, als „Ungefüge" deutet.

Finio (C. J. Rh. 1027). Wenn germanisch, ist der Name wohl an den Volksnamen der Finnen anzulehnen (s. unter *Baio*), mit denen die Germanen regen Verkehr unterhielten. Nach Weinhold, Altnordisches Leben 399, schickten Eltern, die ihre Kinder die Zauberei lernen lassen wollten, (namentlich Norweger und Schweden), sie vorzüglich gern zu den Finnen, die in besonderem Rufe darin standen, so dass im Altnordischen Finnr oft geradezu im Sinne von Zauberer gebraucht wird. S. Much, Ztschr. f. d. A. 35, 323. — Bei Förstemann, Namenbuch 1, 407 sind zu diesem Stamme gestellt: Fina, Fingast, Finmout, Finnold.

Firminus s. unter *Erminus*.

Fledimella (B. Jbb. 47, 160). Nach Much, Ztschr. f. d. A. 36, 45 f., bedeutet schwed. mjell (aisl.* mjallr) „klar und weich", mundartlich mjäll „glänzend", s. Förstemann, Namenbuch 1, 214: Baromellus, 900: Mellarid, Mellatena, Mellovicus. Der erste Teil ist ahd. flât „Schönheit", älter (latinisiert) -flêdis, ags. flǣd in Frauennamen. S. Kluge E. W. unter „Unflat". Förstemann, Namenbuch 1, 407 f. Vgl. Audefleda bei Jordanes (Mommsen 134, 11. 16). Nach Much ist Fledimella also „die Schönheitsglänzende".

Flettius (C. J. Rh. 27). Wohl Weiterbildung von Fletto, der mit Konsonantenverdoppelung gebildeten Koseform von ähnlichen deutschen Namen, wie sie für das Altnordische in Fletbiörn, Fletvargr von Grimm, Gr. II, 453 nachgewiesen sind.

Freioverus (C. J. Rh. 1231. Becker, Mainz. Mus. 215. Ihm, Rhein. Mus. N. F. 42 (1887) 487). Freioverus Veransati f(ilius) Tung(er). Der Name des Vaters scheint keltisch zu sein, wenn auch die Wiederkehr des ersten Gliedes im Namen des Sohnes auf germanischen Gebrauch hinweist. S. Weinhold, Altn. Leben 266 f. Aber selbst wenn Veransatus, wie anzunehmen

ist, keltischem Sprachgute zugehört, braucht Freioverus nicht ebenfalls ungermanisch zu sein. (Vgl. unter *Baio*).

Mit Freioverus bringt Th. Bergk, B. Jbb. 57, 28 und Zur Gesch. u. Topographie d. Rheinlande 123[2], die Namen Freio et Friatto (auf einer wohl tungrischen Inschrift) zusammen. Daneben findet sich, worauf Much in Paul u. Braunes Beitr. 17, 167 aufmerksam macht, auf dem in den B. Jbb. 89, 231 veröffentlichten Saitchamimssteine der ubische Name Freiatto (vgl. unter *Ascattinius*); ausserdem ist auf den in den B. Jbb. 83, 226 erscheinenden Namen Freiania hinzuweisen (Ihm, Rhein. Mus. 42, 487, setzt ihn in Verbindung mit dem Geschlechtsnamen Freius, der auf italischen Inschriften erscheint). Die Bedeutung des ersten Teiles von Freioverus ist trotz dieser Stützen unsicher. Durchsichtiger ist das zweite Glied. Man vergleiche Salavērus, Leuvêra (Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 227), Audovêra, Leubovêra, Leudovêra, Gunthivêra (Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 167); Sisewêra und Vera (Wrede, Ostgoten 152 und 123). Während Wackernagel, Kl. Schr. 3, 404 unter Leuvera, in -vera das Femininum zu ahd. ver, got. wair „Mann" sieht, erklärt Wrede, Ostgoten 123, die Namen durch got. *wêrs (davon alla-wêrei), ags. wær „freundlich. wahr"; s. Kluge E. W. unter „albern".

In der Zeitschr. f. d. A. 39, 43 ist Much nicht mehr sicher, ob nicht doch Namen wie Freiatto, Freioverus (= „Sämann") keltisch seien. Doch ist das Zusammentreffen eines germanischen Dativs Saitchamims und eines keltischen Namens Freiatto wenig wahrscheinlich.

Gaisio. (C. J. Rh. 66: Gumattius Gaisionis f(ilius)). Nach Holder, Altk. Sprachsch. 1517 ist Gaisio keltisch, Gaiso aber keltisch und germanisch. —

Nach Förstemann, Namenbuch 1, 461, ist einfaches gais = telum im Gotischen nicht belegt, und die Fortdauer des -gais- in nachgotischen Namen neben -gêr- beweist ihm, dass hier ein anderes gais- anzunehmen sei. Zunächst liegt aber in griechischem *γαῖσος* „Spiess" Entlehnung aus dem Germanischen vor (Noreen, Urgerm. Lautlehre S. 135), und dann ist zu bedenken, dass Eigennamen jedenfalls mit der stetigen Weiterentwicklung der Sprache nicht gleichen Schritt gehalten haben. S. Heintze, die deutschen Familiennamen S. 4. Ein zeitliches Nebeneinander von Bildungen auf -gais und auf gêr darf schon deshalb keinen Anstoss erregen, weil die ältere Form auf -gais durch die Sprache der Nachbarvölker gestützt wurde: altk. gais, lat. gaesum, ir. gai (Müllenhoff, D. A. II, 206*). Noch heutigen Tages finden sich ältere und jüngere Formen z. B. bei den Ortsnamen und zwar für eine und dieselbe Örtlichkeit im Gebrauche (Behaghel, die deutsche Sprache S. 230). So ist also für gais, gis, gêr auch in den Eigennamen die Bedeutung „Speer" festzuhalten, nur dass es mit Wackernagel, Kl. Schr. 3, 375, dann gewöhnlich persönlich aufzufassen ist und einen „vir fortis" bezeichnet.

Nach Weinhold, Altnordisches Leben 273, ist die Benennung nach Waffen häufig: so kann Gaiso (Gaisio) ein Übername sein wie Tufa, der Name eines von Odoakar zu Theoderich übergegangenen magister militum (Wrede, Ostgoten 121), der nach Martin, Zeitschr. f. d. A. 36, 96, „Fahne, Federbusch, Helmbusch" bedeutet. In den von Mommsen bearbeiteten kleinen Chroniken befindet sich S. 96 Gaiso, Konsul des Jahres 351 (got. *Gaiza = ahd. Gêro). Aus dem 4. Jh. sind anzuführen der Mörder des Kaisers Konstans Gaiso (Aurelius Victor epitom. 41; Zosimus II, 42), aus dem 6. Jh. Gaiso (Förstemann, Namenbuch 1, 461).

Wahrscheinlicher ist Gaisio aber als die Kurzform von Namen anzusehen, die mit -gais-gebildet sind: *Ἀριόγαισος*, Name eines Quadenkönigs vom Jahre 174 bei Dio 71, 13. 14. (got. latinisiert Hariogaisus s. Noreen, Urgerm. Lautlehre 135), dem ahd. Herigêr entspräche; Merogaisus, Name eines rheinfränkischen Königs zu Anfang des 4. Jh. im Paneg. Constant. Aug. c. 11

(Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 23, 22); (Caesorix =) Gaesorix > Gaisarik, ahd. Gêrrih (Müllenhoff, D. A. II, 120); burgundisch Gaisaldus und Laniogaisus (Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 218 und 228); Radagaisus, Gaisericus (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 362); vandalisch Hôhageis u. a. (Wrede, Wandalen 77), langobardisch Adalgair, Gairimund, Gairipald, Gairipert, Gairuald (Meyer, Langobarden 275, 287).

Gastinasus. (B. Jbb. 26, 203. C. J. Rh. 275: Louba Gastinasi f(ilia) Ubia). Über die Bedeutung des ersten Teiles vgl. unter *Arbogastes*. Nach Förstemann, Namenbuch 1, 941, ist der Stamm im 3. und 4. Jahrhundert im Auslaut der Namen sehr gebräuchlich, anlautend aber selten. Zu den von ihm angeführten Beispielen kommt noch (doch ist die Ergänzung des zweiten Gliedes unsicher) Gasti(godus) oder Gasti(lenbus) in einer Lyoner Grabschrift vom Jahre 510 (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 388) und Castinus (C. J. Rh. 520). (S. o).

Aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. führt Caesar bell. Gall. I. 37, 3 einen Suevenfürsten Nasua an, dessen Namen nach Grimm, Gesch. der deutschen Sprache 486, zu got. nasjan (ahd. nerien) „retten“ gehört. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 350. 353, dagegen sieht in Nasua den Beinamen „Nase“ (altn. nasu, nös, ahd. nasa). Soll also der Name Nasualdus wirklich ähnliches bedeuten wie „Nasenkönig“?

Gavius. (C. J. Rh. 398: vielleicht germanisch; 798: verstümmelt; 1176 (Becker, Mainzer Museum 160): Q. Gavius aus Histonium in der Nähe von Neapel; 1239: der obere Teil des Steines ist abgebrochen, der Name nur von Lehne überliefert. Vgl. B. Jbb. 8, 109 f.; 16, 111; 83, Nr. 405). Förstemann, Namenbuch 1, 505, stellt den von ihm öfters belegten Namen zu ahd. gawi „Gau“ (st. gauja), das nach Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 223, ganz die gleiche Grundbedeutung wie „Dorf“ hat. — Gavius ist, wo germanischer Name, Latinisierung eines Kurznamens, der etwa zu Widiganja gehört (Kluge in Gröbers Grundriss 1, 387).

Gennalo. (C. J. Rh. 27.: Flettius Gennalonis). Kauffmann in Paul und Braunes Beiträgen 16, 227 erinnert an den Genelun des Rolandsliedes, verweist aber zugleich auf Glück, Die kelt. Namen 150, der den Namen als keltisch in Anspruch nimmt und mit Nitiogenna zusammenbringt.

Möglich wäre jedoch immerhin die Anknüpfung an germanische Namen (wenn auch trotz der Deutungsversuche Leo's (Ferienschr. 1, 103 f.) und Grimm's (Gesch. d. deutsch. Sprache 539) eine sichere Erklärung des Stammes Gen- noch nicht gefunden ist). Denn eine ganze Reihe von den bei Förstemann, Namenbuch 1, 510 f., angeführten Namen trägt ganz deutsches Gepräge. So scheint auch Genobaud, der Name eines Frankenfürsten aus dem 3. Jahrhundert, deutsch zu sein. Gennalo wäre dann mit Hilfe des Suffixes -ilan- (vgl. Wrede, Ostgoten 195) von der Konsonantenverdoppelung zeigenden Koseform eines solchen Namens weitergebildet. Zum Suffixablaut ist Vandili, Vandali, Vanduli zu vergleichen (s. Noreen, Urgerm. Lautlehre S. 63, Kock in Paul und Braunes Beitr. 18, 420 f. und Much, Zeitschr. f. d. A. 36, 49).

Germinus. (C. J. Rh. 1517: Titus Flavius Germinus . . . . natione Bata(v)us). Graff, Alth. Sprachsch. IV, 263 und Zeuss, die Deutschen 59, stellen den Namen Germo zu dem Volksnamen Germani, dessen gallischer Ursprung sicher ist (Müllenhoff, D. A. II, 206*). Damit stimmen die von Stark, Kosenamen S. 25, in Gallien und Irland nachgewiesenen Bildungen Germa, Germanus, Germullus, Germaio, German. Doch spricht gegen Anlehnung an diese Namen die germanische Abstammung unseres Batavers. Da nun Namen wie Germard, Germenberga, Germentrada bei Förstemann, Namenbuch 1, 512, verbieten, bei germanischem Germo an eine zweistämmige Kurzform etwa von Gêrmar, Gêrmund (s. Khull, Deutsch. Namenb. S. 40) zu denken,

so wird mit Müllenhoff, D. A. II, 207 Anm., ein Wort germ, germo anzusetzen sein, das eine Ableitung von ger „cupidus“ oder vom Verbalstamme sein kann. Germinus ist also die Koseform eines mit germo- zusammengesetzten Namens, die durch das Suffix in- (s. Noreen, Urgerm. Lautlehre S. 52. 63) nochmals verkleinert wurde.

Gimo (C. J. Rh. 641: Bellanco Gimonis). Zum Namen des Sohnes vgl. unter *Haldanno.* Belegt ist Gimo bei Goldast rerum Alamanicarum scriptores II, a, 100. Auf einem zu Vienne ausgegrabenen Schmuckstücke von Gold steht nach Wackernagel, Kl. Schr. 3, 399, der Genitiv Gemolane (zu Gemola). „Fränkisch und althochdeutsch finden sich auch Gimo, Gimbert und Gembert, Gimmond und Gemmund u. dgl.: unerklärbar, falls man darin nicht den präsentischen Laut zu gaman „Freude“ erkennen mag“. Patronymische Ableitungen von der Kurzform Gimo sind mit der bekannten Konsonantendopplung Gimmionius und Gimmionia (C. J. Rh. 860).

Gradonius (C. J. Rh. 519 add. B. Jbb. 41, 136; 83, Nr. 222). Brambach las Radonus, doch steht nach J. Kamp auf dem Steine Gradonius. Gradonius opfert den Matronis Gabiabus, deren Beinamen auf germanisches Sprachgut zurückzuführen ist. S. Kern, Germaansche Woorden 309; Much, Ztschr. f. d. A. 35, 316 f. Wir haben in Gradonius eine patronymische Weiterbildung von Grâdo vor uns, das aus dem Jahre 769 bei Meyer, Langobarden Nr. 262, belegt ist. Dieser Kurzform entspricht etwa ein Vollname Grâdolf (bei Meyer, Langobarden Nr. 55 aus dem Jahre 735). Meyer a. a. O. S. 289 vermutet in dem Namen die Bedeutung von ahd. grâtag „avidus“. Es ist wohl anzuknüpfen an das got. Eigenschaftswort *grnds, das nur in der Zusammensetzung usgrudja vorkommt. Als seine Bedeutung stellt Schade, Altd. Wörterbuch 354, fest: „verlangend, begierig, Kraft zu etwas habend, auch Kraft habend Widerstand zu leisten (?)“. „Stamm grud geschwächt aus grad, vgl. grêdus ‚Hunger‘“.

J. Kamp wirft den Namen kurz entschlossen zu den keltischen (B. Jbb. 41, 136). Da bekanntlich eine Menge offenbar keltischer Namen auf -onius endige, z. B. Acconius, Dagionius, Sollonius (B. Jbb. 18, 122; 33, 194), liege die Ergänzung Gradon(ius) nahe, „wodurch sich dann dieser Name auch als ein keltischer ergiebt.“ Rasch geschlossen, fürwahr!

Graptus (B. Jbb. 12, 78). Auf dem Friedhofe zu St. Matthias bei Trier findet sich eine heidnische Inschrift mit dem Namen Graptus. Wenn nun, wie Wackernagel, Kl. Schr. 3, 346, darlegt, die Franken und wahrscheinlich auch andere, noch ältere deutsche Völker die Media g (gerade wie h) öfters durch ihr rauhes ch wiedergaben (vgl. Heinzel, Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache S. 38), so kann der Steinmetz hier den umgekehrten Weg gegangen sein, und statt g wäre ch oder h einzusetzen. S. unter *Gromatius.* Hraptus, den Namen eines Vandalenkönigs, erklärt Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 7, 528, durch altn. hrappr „violentus“ (s. ahd. Hrafolt) und Wrede, Sprache der Wandalen 47, leitet ihn von einer Wurzel hrap = „raffen“ ab. Unser Graptus, vorausgesetzt, dass es Wiedergabe desselben Namens sein soll, spräche gegen Much, Zeitschr. f. d. A. 36, 47, nach dem *Ῥάπτος* (Dio Cassius 71, 12) (= got. *Rafts) soviel als „der Balken“ bedeutet.

(Grippo). C. J. Rh. 716 liest Brambach Toccia Crippons fil., wobei es zweifelhaft bleibt, ob c oder g auf dem Steine stand. Zur Bildung Crippons vergleiche man C. J. Rh. 1501_5, 1545_9 Helvius Moians; 1572 C. Atuns Junnae fil. Der Name wird an unserer Stelle wohl gallisch sein (Holder, Altk. Sprachsch. 1168), doch stehen ihm germanische zur Seite. Grippo heisst der Sohn Karl Martells, der nach Förstemann, Namenbuch 1, 551, auch als Criffo erscheint; Meyer, Langobarden 289, führt einen Grifio an, und durch Prokop erhalten wir Kunde von einem Anführer der Goten bei ihren Einfällen in Dalmatien, der den Namen *Γρίπτας* trägt (Wrede, Ostgoten 92).

Grippo ist mit Konsonantendoppelung gebildete Kurzform zu einem Vollnamen, dessen erster Teil zu got. greipan, an. grípa gehörte.

Gromatius. (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitsch. 2, Nr. 223. Keller, Zweiter Nachtrag zu Becker, Mainz. Mus. 242a). Liegt hier eine der unter *Ascattinius* zusammengestellten Bildungen vor? Förstemann, Namenbuch 1, 552, belegt einen Gromoald aus dem 7. Jahrhundert. Ist unser Name deutsch, so dürfte er zu ahd. hrôm, hruom „gloria" gehören. Zu g = h vgl. *Graptus* und *Magal* . . .

Gumattius. (C. J. Rh. 66). Wegen seiner Zugehörigkeit zur ala Afrorum vgl. v. Grienberger, Zeitschr. f. d. A. 35, 393 Anm. Zur Bildung von Gumattius vgl. *Ascattinius*; ein T. Gumius Celsinus wird in den B. Jbb. 21, 54 erwähnt. Förstemann, Namenbuch 1, 554, stellt den Namen Gumad zum Stamme got. guma, ahd. gomo „vir, homo". Es könnte hier die erweiterte Kurzform von Namen wie Gomadrud, Gomahild vorliegen (Henning, die deutschen Runendenkmäler 74), denn u für ursprüngliches o ist in der ältesten Sprache des Niederrheines nachgewiesen. (S. Cruptorix, Hludana.)

Haldauuo (West. Zeitschr. 11, 273). Grabinschrift aus Köln, erhalten durch den Leidener Codex Burm. Q. 6. Vellango Haldauuons (= nis) (Namengebung!); dazu H a l d a u u o n i u s einer Bonner Inschrift (s. Zangemeister in der Westd. Zeitschr. 11, 273). Zum zweiten Teil s. unter *Lellauuo*. Hald- entweder = ald: Förstemann, Namenbuch 1, 45 ff., oder Halid: Förstemann a. a. O. 596 ff. Der Name des Sohnes erinnert sehr an Bellanco *Gimonis* C. J. Rh. 641. Sollte B e l l a n c o = V e l l a n g o sein, wie Förstemann a. a. O. 1276 Belisar mit Welisunc zusammenbringt? Vgl. den Namen der Velleda, Veleda (Müllenhoff, Zur Runenlehre 339). Ist der zweite Teil zu *Ancharius* zu stellen?

(Hanelus) (C. J. Rh. 1233. Becker, Mainz. Mus. 219). Seine Söhne haben undeutsche Namen; der eine dient bei der Kohorte der syrischen Ituräer, woraus man aber auf seine Stammeszugehörigkeit keinen Schluss ziehen darf (s. unter *Gumattius*). Der Name erinnert an den fabelhaften Gotenhelden Hanala bei Jordanes (Mommsen S. 65, 4), dessen Namen nach Müllenhoff (im Index zu Jordanes S. 150) möglicherweise gleich dtsch. Anulo, ags. Onela ist.

Hitarinius (C. J. Rh. 34). Der zweite Teil ist zu beurteilen wie in Januarinius (s. unter *Ambacthius*). Eine Stütze findet dieser Ansatz in dem von Förstemann, Namenbuch 1, 661, aus dem 8. Jahrhundert angeführten Hithar. Was das erste Glied, das Förstemann zu einem Stamme hid stellt, bedeutet, ist unsicher. — Kauffmann in Paul u. Braunes Beitr. 16, 226[1] nimmt ein Versehen des Steinmetzen an und liest Hilarinius.

Hugdio. C. J. Rh. 37 findet sich ein Ammacius (s. o.) Hucdionis. Nach Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 16, 227 wäre es leicht aus Hucdio sich einen Bataver *Hugiþeo zu konstruieren, wenn nicht die Sprachgeschichte Einspruch erhöbe. Da nun Ausfall des Fugenvokals selbst in älterer Zeit nichts unerhörtes ist (man vgl. ausser den Beispielen, die auf rheinischen Inschriften erscheinen, auch Much, Zeitschr. f. d. A. 35, 322), die Vertretung von eo durch io in römischer Wiedergabe oft wiederkehrt (Much, Zeitschr. f. d. A. 36, 49) und einem Haritheu lateinisches Aridius entspricht (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 336), so wäre nur die Lautverbindung cd (gd) in der Inschrift ungewöhnlich, da die grammatische Regel zunächst für das Gotische statt (c)gd ein ht verlangt. Doch sind Ausnahmen von ihr vorhanden. Einmal got. gahugds „Verstand" (s. Braune, Got. Gramm. § 81, A. 1), wodurch auch in unserem Namen das gd Stütze und Erklärung findet, dann vagda in Vagdavercustis (s. Much, Zeitschr. f. d. A. 35, 395). Auch der gotische Name Optarith oder Optarit in der Urkunde von Ravenna (in

Massmanns Got. Urkunden von Neapel und Arezzo) fügt sich der Regel so wenig, wie ein Actumerus bei Tacitus Ann. XI, 16, ein Langobarde Wectari (Meyer, Langob. 308), ein christlicher Dructacharius (Kraus, die christl. Inschr. d. Rheinlande 1, 44). Weitere Beispiele führt Wackernagel, Kl. Schr. 3, 340 ff., an. — Im Hinblick auf gahugds scheint es erwünscht, einen Hugdio vorzufinden, woran uns aber die Schreibung des inschriftlichen Namens mit c nicht hindert. Denn es wechseln auf rheinischen Inschriften und auch sonst c und g häufig mit einander (s. o. S. 6 [13]) bei römischen Schreibern fremder Namen. Um so weniger ist dies auffällig, als das Lateinische selbst nicht frei ist von derartigen Vertauschungen. S. Seelmann, Aussprache des Latein 333. 343.

Wahrscheinlicher scheint es mir aber, dass wir es hier mit einer Koseform (keinem Vollnamen) zu thun haben. Wie Assio (Müllenhoff zu Jordanes S. 152) zu Assvin und Hludio (Khull, Deutsch. Namenbüchlein 26) zu Chlodowig gehört, könnte sich Hugdio zu einem Hugdulfus (Kraus, die christlichen Inschr. d. Rheinlande I, 203) stellen, wenn dessen Lesung richtig ist, da Kraus a. a. O. gegen alle anderen Herausgeber in dem ersten V des Namens ein umgestürztes A erkennen will. Zur Erklärung von Hugdio wäre neben ags. hyȝe, aisl. hugr, ahd. hugu „Gemüt, Mut“ auch got. ga-hugds „Verstand“ beizuziehen.

Offen ist schliesslich noch die Annahme einer zweistämmigen Kurzform (s. Heintze, die deutschen Familiennamen 22. Behaghel, die deutsche Sprache 217 f.). Belegt ist von Namen mit hug-, deren zweites Glied mit einem d- beginnt, meines Wissens nur Hugdieterich, das hier freilich nicht angenommen werden kann, da das dem eigentlichen Vollnamen Dieterich vorgesetzte hug- nach der Quedlinburger Chronik (Pertz 5, 30) (s. Haupts Zeitschr. 6, 441) den „fränkischen“ Dietrich bezeichnet: „Hugo Theodoricus iste dicitur, id est Francus, quia olim omnes Franci Hugones vocabantur“. Denn es ist doch nicht wahrscheinlich, dass jener Name in Hugdio gekürzt werden konnte. Aber auch mit dem Mangel von Belegen für einen Vollnamen, der das d unserer Kurzform erklärte, ist die Annahme einer zweistämmigen Kürzung noch nicht beseitigt: suchen wir doch bei einer ganzen Reihe anderer Namen, die uns von unseren Vorfahren überliefert sind, vergebens nach deren ungekürzter Form. Wer sagt uns z. B., welchen Namen Helfrichs Geselle in Ecken Ausfahrt Hûc von Tennemarke vom Vater bei der Geburt empfing, welchen Hugas im Beowulf? (S. Haupts Zeitschr. 6, 437. 440).

Hunicius (C. J. Rh. 633). Er verehrt die keltische Göttin Sunuxsalis: Gallier dagegen die germanische Nehalennia. Der Name steht nicht ohne Verwandtschaft im Germanischen da. Bei Jordanes finden sich Hunericus (rex Vandalorum), Hunimundus (Amalus), Huniumundus (rex Suavorum), Hunuil (Amalus), Hunuulfus (primas Suavorum). Müllenhoff hat in der Zeitschr. f. d. A. 11, 284 mit hun- zusammengesetzte Personennamen schon vor dem Eintritt der Hunnen in die Geschichte nachgewiesen (womit sich Förstemanns Anknüpfung (Namenbuch 1, 757) an Hun = Hunnus wohl für die meisten Namen erledigt) und in der Zeitschr. f. d. A. 13, 576 das Namenglied zu an. hûnn gestellt, das nach Wrede, Ostgoten 82, entweder „catulus, ursinus“ oder „recens natus“ bedeutet. Zum Suffix ikan vgl. *Andiccus*.

Januarinius s. unter *Ambacthius*.

Lellauuo (C. J. Rh. 646: M. Ulp. Lellauuo verehrt ausser Jupiter und dem Genius loci die Dreiheit Mars, Hercules und Mercurius (s. oben S. 5). Dazu der Mannsname und Frauenname Lella: C. J. Rh. 333. 634. B. Jbb. 23, 73; 83, Nr. 278. 292.). Bei Förstemann, Namenbuch 1, 842, wird die Form Lello aus dem 10. Jahrhundert erwähnt, die sich ohne weitere Verwandtschaft erhalten hat. Dazu gehört der inschriftliche Name LELLAWO, den Becker in Kuhn und Schleichers Beitr. 3, 206 und 340 als keltisch in Anspruch nimmt. Was das W der

Ableitung bedenten soll, darüber sind mancherlei Aufstellungen gemacht worden, die man bei Becker a. a. O. 3, 203 f. findet: vu, ll, vv, vin, vini, wobei Becker selbst noch einen rätselhaften keltischen Buchstaben W festhalten will. Dieses „rätselhafte" (keltische!) W erscheint nun auch in der Inschrift des C. J. Rh. 764, wo wir lesen: POPPIVS SECWDINVS. Hier ist es selbstverständlich Bindung für VN. Könnte es das nicht auch an manchen von Becker angeführten Stellen sein?

Bei unserem Namen wird W durch un aufzulösen sein; dann ist der Name, den Zangemeister, Neue Heidelberger Jahrbücher 5, 53, zu den germanischen rechnet, mit Haldanuo (s o.) und dem davon abgeleiteten Haldauuonius einer Kölner und Bonner Inschrift (s. Westd. Zeitschr. 11, 272) zu vergleichen. In auuo (awi-) der germanischen Namen sind nach Henning, Die deutschen Runendenkmäler 105, zwei verschiedene Wortstämme zusammengetroffen: „germ. *awia „Wasserland" (vgl. ahd. Auuigaoz, altn. Eygautr) und dasjenige avi- „gut, trefflich", welches im gotischen avi-lind *εὐχαριστία* vorliegt und wohl mit dem gallischen Avi- identisch ist".

(Leo) (C. J. Rh. 521: Leo (m.) und Lea (w.); 549: Maselinius Leo). Ob die Namen als germanische anzusehen sind, erscheint mir für die ersten zwei fraglich, für den letzten wenig wahrscheinlich. Es kann jedoch Annäherung deutscher Namen an lateinisches leo „der Löwe" vorliegen. Jedenfalls geht aber Khull, Deutsch. Namenb. S. 48, zu weit, der im ersten Teile von Leonhard das lateinische Wort vermutet. Denn nach Wackernagel, Kl. Schr. 3, 337, ist in den oberdeutschen und fränkischen Namen Leon, Leona, Leonardus, Leonastes (dazu noch Leomères, Leonichildis) wie in altnord. lion oder lioni „Friedensvermittler", „Mann", fries. liana „Eheweib", ein Lippenlaut ausgefallen und es sind einfachste Ableitungen von leub, liuf, liaf „lieb". Auch Kögel hält den Namen für deutsch und setzt im Anzeiger f. d. A. XVIII, 57 einen Stamm lewa-, liwi an, der etwa die Bedeutung von fridu- gehabt haben müsse. Eine Bestätigung findet dieser Ansatz dadurch, dass die von Kögel für diesen Stamm erwiesene Weiterbildung mit dem n-Suffix auch in den Namen vorkommt. Zu erwägen wäre noch, ob Leo nicht hier und da zu einer Wurzel hleo- gehören kann, die Förstemann, Namenbuch 1, 689, mit got. hlaiv, ahd. hlêo, as. hlêo, hlêa, mhd. lê „Hügel" (nach Pfeiffer Wigal. 14, 4 = „Warte") zusammenbringt.

Libo (auf einer Broncetafel, 1855 in einem Wäldchen bei der Stadt Tongern ausgegraben; veröffentlicht im Vaderlandsch Museum II, 101 (1858), in de Nederlandsche Spectator 1874). Der Centurio Libo weiht seine Waffen der deutschen Göttin Vihansa (nach Grienberger, Zeitschr. f. d. A. 36, 312 f., synkopiert aus *wiha-ansa „Kampfgöttin"). Sein Beiname scheint darum germanisch zu sein, wenn auch ein Konsul Annius Libo (s. Becker, Mainz. Mus. 73) und mehrere Mitglieder der römischen Familie der Scribonii denselben Namen führen. Ein Libo erscheint auch auf einem Rottenburger Stempel (B. Jbb. 15, 56).

Förstemann, Namenbuch 1, 849, stellt Libo zum Stamme liub „lieb"; doch ist wohl mit Th. v. Grienberger a. a. O. mit Rücksicht auf drei Belege aus dem Verbrüderungsbuche von St. Peter (Libdrud, Liphad, Lipolf) ein besonderer Stamm lib anzusetzen (an. as. ags. lif; ahd. lip „Leben, Leib, Person"; dazu zu vergleichen „Kristlieb", aus „Kristleib" umgebildet, (= „christliches Kind") bei Khull, Deutsch. Namenb. 47).

Liffio (C. J. Rh. 40) könnte nach Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 16, 228 ein Germane „Beharrlich" (zu got. bileiban) sein. S. Förstemann, Namenbuch 1, 824 f., wohin wohl auch manche Formen, die unter liub stehen, gehören mögen.

Lupus. C. J. Rh. 161: Silvanus Lupi f(ilius) Trever; s. unter *Silvanus*. Als Warnungszeichen hat zwar Glück, die keltischen Namen 76, die Behauptung aufgestellt: „Wer die Treverer

für Deutsche hält, beweist, dass er vom Keltischen nichts versteht"; es soll aber wohl heissen „den (die?) Namen der Treverer". Oder haben die Treverer Sprachdenkmäler hinterlassen? C. J. Rh. 349 weihen Vicarinius Lupus und Vicarinia Augustina ihrem Vater L. Vicarinius Augustus eine Grabschrift, die in der Gegend von Köln gefunden wurde. Bei allen dreien, also schon in zwei Generationen, kehrt der Name Vicarinius wieder; eine Übereinstimmung mit Hettners Aufstellung (s. o. S. 7) könnte höchstens in Augustina gefunden werden. Nun scheint Vicarinius die lateinische Weiterbildung eines deutschen Namens zu sein. Im ersten Teile ist wig (ahd. wig pugna), wohl kaum wih sacer enthalten, zum zweiten (hari-) vgl. *Januarinius (Ambacthius).* Der Name ist als Wigheri, Wighar und ähnlich bei Förstemann, Namenbuch 1, 1297, öfters belegt.

So könnte nun auch Lupus die an lat. lupus angeglichene Form eines germanischen Namens sein, der zum Stamme liub „carus" zu rechnen wäre (Förstemann, Namenbuch 1, 847. 849). Man vergleiche Namen wie Lupuald, Lopuald, die Meyer, Langobarden 296, unter Erwähnung der Möglichkeit einer Übertragung des deutschen „Wolf" zu liub zu stellen geneigt ist, zumal die Form Lupichis der Heidelberger Handschrift des Paulus Diaconus neben Leupigis dafür spricht.

Als batavische Hauptgottheit hat Mommsen im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 5, 51 den Hercules Magusanus erkannt; auch Haeva ist von Siebs und Much (s. o. S. 5[11]) nun sicher als germanisch nachgewiesen: zu ihren Verehrern zählen ein Ulp(ius) Lupio und Ulpia Ammava (s. unter *Ammacius*) (C. J. Rh. 130. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 15, 557 Nr. 3). Lupio könnte als Kurzname hierher gehören, gebildet wie Assio, Hludio, Hugdio. Er kommt freilich in der verschollenen Inschrift C. J. Rh. 1390 zusammen mit dem keltischen Joinoius vor, wie er sich oben in Gesellschaft der Ammava befindet, deren Name wenigstens ein im Germanischen seltenes Suffix aufweist. Vgl. auch Ti. Claudius Lupio aus dem Jahre 137 (in Rom gefunden) B. Jbb. 83, S. 108 Nr. 6 b.

Zu unserem Stamme dürfte weiterhin der Name der Ubierin Louba (B. Jbb. 26, 203) zu stellen sein (s. unter *Gastinasus*), in dem mit Rein, B. Jbb. 26, 203, das ou wohl nur als eine auf den Inschriften nicht seltene Schreibung für u zu fassen ist.

Lustratinius (C. J. Rh. 1021. Becker, Mainz. Mus. 115 liest Lustratinii, doch ist die Inschrift arg beschädigt. Auch bei Kraus, Die christl. Inschr. d. Rheinlande 1, 231, findet sich ein Lustrat auf sehr verstümmeltem Steine). Es wird eine Weiterbildung des als Frauenname aus dem 9. Jahrhundert bei Schannat corpus traditionum Fuldensium a. 823 belegten Lustrat sein, das Förstemann, Namenbuch 1, 882, zu got. lustus, altn. lyst, ags. lust, lyst, alts. ahd. nhd. lust stellt. S. Kluge E. W. unter „Lust". Den zweiten Teil bildet die Wurzel rad in ahd. râtan, „raten", got. rêdan, altn. ráda. S. Kluge E. W. unter „Rat".

Magal . . . C. J. Rh. 1137 steht auf einem in Zahlbach bei Mainz gefundenen, jetzt verlorenen Steine L. Magal. Victor (s. u. *Victimarius*) neben einem *Senecio* (s. u.).

Wenn der Name des altnordischen Königs Hugleik bei Gregor von Tours in seiner Hist. Franc. III, 3 durch Chochilaicus wiedergegeben wird, also g und h, wie auch sonst (s. *Graptus*), gleichbehandelt werden, so könnte unser Name als Mahal . . anzusetzen sein, das sich auch in der verderbten Inschrift B. Jbb. 77, 45 findet (s. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 15, 558, Nr. 7 und S. 559. Ihm, B. Jbb. 83, Nr. 450 und S. 187: „Beiname einer Göttin?").

Neben got. maþla wird sonst zur Bezeichnung des Ortes der öffentlichen Versammlung und Besprechung und für davon abgeleitete Bedeutungen mahal angewandt. Nach J. Grimm Gr. 2, 509 (u. ö.) ist aus ahd. madal, got. maþl durch Ausstossung des Dentals und Zusammenziehung mâl, aus diesem dann durch Erweiterung mahal geworden. Vgl. Wackernagel, Kl.

Schr. 3, 356 f.: „Das Angelsächsische hat neben mael d. i. mähel auch noch mädel bewahrt, im Althochdeutschen giebt es mit madal wenigstens noch Eigennamen wie Madalfrid und Madalulf, und eben darauf . . . . beruht das mallus des fränkischen Rechtes.“ Auch Kremer in Paul und Braunes Beitr. 8, 449 nimmt mala- als *maþla (oder *malwa) an, was Wrede, Ostgoten 143, abweisen will, da für den dann nötigen Konsonantenschwund jede ostgotische Analogie fehle. (S. Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 58.)

Zum selben Stamme wie Mahal . . . gehörten also Madelgrima (Meyer, Langobarden 296), Malbert (= Madalbert u. ä. Khull, Deutsch. Namenb. 49), Mallobandes (Franke bei Ammian. Marcell.), Mal(l)ovendus (Marse bei Tacit. Ann. II, 25), Malorix (Friese bei Tac. Ann. XIII, 54), Malatheu (Wrede, Ostgoten 143) u. a. S. Förstemann, Namenbuch 1, 900.

Kann hierzu etwa der Name eines Stempels auf einem Dachziegel: Mali (Gen.) B. Jbb. 3, 77 Kurzform sein?

Maianus. (C. J. Rh. 901. Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 2, 71. Nr. 195. B. Jbb. 75, 207). Maganus steht auf einer zeitlich nicht bestimmten Grabschrift zu Vienne: Le Blant II, 89, Nr. 419 A. Als Appellativum bedeutet magan im Althochdeutschen und sonst soviel wie „Macht, Kraft“. S. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 404. — Förstemann, Namenbuch 1, 884, glaubt die mit mag- gebildeten Namen zwei ganz verschiedenen Stämmen zuweisen zu müssen: mag = got. magan „posse“ und mâg = got. mêki „Schwert“.

Neben an- Bildungen stehen nun nach Kluge, Nominale Stammbild. § 14, auch jan- Bildungen zuweilen innerhalb desselben Wortes nebeneinander, ohne dass man es in den meisten Fällen als wirklichen Suffixwechsel erklären darf; unter bestimmten lautlichen Bedingungen ist vielmehr das j geschwunden. So könnte neben Maganus auch *Magjanus anzusetzen sein, aus dem sich dann durch Schwund des g auch eine Form Maianus entwickeln konnte. Vgl. Braune, Got. Gramm. § 65, Anm. 1.: Eila neben Agila, Egila, Aiulf (= Agiulf), Athanaildus (= Athanagildus). S. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 347, und oben *Aio*. — Ob unser Name germanisch, ist unsicher: die Inschrift ist verloren, enthält aber nach den Gewährsmännern fast nur keltische Namen, wie denn auch Glück, Die kelt. Namen 21 [1], Magiânus als gallisch in Anspruch nimmt.

(Marcia.) (C. J. Rh. 129: Mucronia Marcia. B. Jbb. 25, 140: Marcinia Jabitiana). Wenn der Name, was sehr zweifelhaft, hier deutsch ist, darf man an den bei Procop erwähnten gotischen Heerführer aus dem Jahre 536/37 erinnern, dessen Name *Μαρκίας* (= got. *Markja) nach Wrede, Ostgoten 100, entweder sekundäre jan- Ableitung zu got. marka „Mark, Grenze, Gebiet“ oder nomen agentis zu *markjan, an. merkja „merken, bezeichnen, wahrnehmen, verstehen“ ist. Siehe auch Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 55.

Soll der Name Mucronia zu lat. mucro gehören? Vielmehr wird der römische Steinmetz einen fremden Namen an ihm bekanntes Sprachgut angeglichen haben. Darf man hinter jener Form etwa altfränkisches Mûcarûna vermuten? Vgl. Müllenhoff zur Runenlehre (Allgem. Monatsschrift f. W. u. L. 1852) S. 329. Mucuruna (5. Jh.), Tochter des Burgundenkönigs Chilperich bei Gregor. Tur. Hist. Franc. II, 28 (s. Förstemann, Namenbuch 1, 936). Doch verhehle ich mir keineswegs die Schwierigkeiten, die ein solcher Ansatz verursacht, da û im Lateinischen nicht mit o wechselt. S. Seelmann, Ausspr. d. Lat. 218.

Matto. (C. J. Rh. 1207. Der Stein ist verloren.) Glück, Die keltischen Namen 56 [3], und Hirschfeld, Wiener Sitzungsberichte 103, 314 [3], nehmen Matto als gallisch in Anspruch. Doch finden sich auch in der deutschen Namenwelt Anklänge. Förstemann, Namenbuch 1, 917, belegt den Namen aus den Jahren 788, 801, 806 und aus dem 10. Jahrhundert. Und Pott, Die Personen-

und Familiennamen 397, erkennt in dem wendischen Ortsnamen Matijojze (Mattendorf) Anlehnung an ahd. Matto. Auch Formen wie Mathard, Matrich (s. Khull, Deutsch. Namenbüchlein 49) weisen auf eine solche Kurzform.

Dem gotischen Namen Mathesuentha oder Mateswintha bei Jordanes (s. Müllenhoff im Index 141) legt Kremer in Paul und Braunes Beitr. 8, 426 *maþa, den suffixlosen Stamm zu got. maþl (s. o. unter *Magal* . . .), zu Grunde, während Wrede, Ostgoten 97, an eine Wurzel *mat „behauen“, got. *matja, ahd. steinmezzo denkt. Gegen diese Ansetzungen wendet sich nun Kögel im Anzeiger f. d. A. XVIII, 54, der die Kurzform Matto als *Maþþo wiedergiebt. *maþo entspricht nach ihm dem altgallischen matu „gut“ ziemlich genau. Doch ist damit schon bewiesen, dass wir den ersten Teil der oben angeführten Namen als keltisch betrachten müssen? Gewiss haben altgermanische und altkeltische Namengebung, worauf Kögel hinweist, zahlreiche Berührungspunkte. So sicher dies ist, so unsicher erscheint es, „wer der Nehmende, wer der Gebende war“ und ob wirklich dabei „die Kelten durch den Besitz der älteren Kultur im Vorzuge sind“. Was soll auch die „ältere Kultur“ mit der Namengebung zu schaffen haben? Oder war nun auf einmal die germanische Kultur „älter“ geworden wie die aller anderen Völker Europas, als die germanischen Namen ihren Eroberungszug durch die europäische Welt begannen und sich den Romanen (und Slaven und Magyaren) aufzwangen? Wo und wann ist denn der Nachweis erbracht, dass diese „gleichen Compositionselemente“, die ja Buchstabe um Buchstabe stimmen mögen, nun auch Träger desselben Sinnes waren? Denn was von keltischen Namen eine Deutung zulässt und nicht, mit sieben Siegeln verschlossen, jeder Annäherung sich versagt, ist doch gerade so dürftig und nüchtern, als „die poetische Weltanschauung der Germanen an Tiefsinn und Erhabenheit, an Bilderpracht und sittlichem Ernst, der jedes anderen Volkes überlegen ist“. (W. Jordan, Der epische Vers der Germanen und sein Stabreim 1858. S. 55*). Auch die Thatsache, dass „ein namenbildendes Element auf dem einen Sprachgebiet als lebendiges Wort im Gebrauch ist, während es auf dem anderen gänzlich fehlt“, worin Kögel eine Richtschnur für die Beurteilung gegeben sieht, dürfte zu jener gewünschten Festlegung des Besitzstandes nicht ausreichen. Wo blieben sonst die deutschen Ansprüche auf Wörter, die unsere Vorfahren den anderen Völkern freigiebig überlassen, denen wir, jener Enkel, als Fremdlingen dann wieder Zutritt und teilweise Heimatrecht in unserer Sprache gewährt haben?

Für germanischen Ursprung unseres Namens Matto fällt auch das Zeugnis eines Sprachmeisters, wie Müllenhoff, ins Gewicht, der in der Zeitschr. f. d. A. 23, 6 den Namen der Mattiaci mit undeutscher gallischer Endung aus demselben Worte gebildet sein lässt, das in Mattium (ahd. mâd)

---

*) Es sei erlaubt, noch zwei Stellen aus dieser Schrift zur Beleuchtung der „älteren Kultur“ auszuheben: (S. 55) „Welches vorzüglichste Kleinod anderer Mythik darf sich auch nur vergleichen wollen mit unserer Baldersage? Und Sie, welche dies Allerköstlichste zu schaffen vermocht, sollten zu dessen Bewahrung durch viele Jahrhunderte nicht auch das passlichste Schmuckgefäss geschaffen haben?“ und S. 23. die Kennzeichnung des Zwistes zwischen Vater und Sohn im Hildebrandsliede: „Diese Stimmung der aufsprudelnden und selbst den Damm der Vaterliebe durchbrechenden gekränkten Ehre und Kampfbegier, zugleich der schmerzliche Hohn, dass der Sohn wie berauscht ist von Streitlust gegen den Vater, malt sich überaus treffend in der Rhythmik des Verses: *der dir nu wiges warne nu dih es so wel lustit.* Drei rasche Senkungen im Auftakt leiten zwei ernste Trochäen ein, und in vier Senkungen im Auftakt der zweiten Hälfte springt dann der Vers zornig an, um plötzlich wie aufseufzend zu stocken bei zwei unvermittelten Hebungen. Ich frage, ist das nicht eine Sprachkunst von bewundernswürdiger Feinheit und Vollendung? Und dennoch konnten wir viele Jahrhunderte hindurch so unverzeihlich dumm sein, der nichtswürdigen Lüge zu glauben, dass unsere Vorväter, die solche Poeten erzogen und verstanden, dennoch Barbaren gewesen seien!“

steckt. Auch hier beruht dass tt wohl auf einer in deutschen, von Römern überlieferten Namen häufigen Beeinflussung und Anlehnung an gallische Wörter.

Melodat. (C. J. Rh. 1603: der vierte Buchstabe ist unsicher). Zum ersten Glied vgl. Förstemann, Namenbuch 1, 929 (oder *Fledimella*?), zum zweiten 1, 1143.

Menimanii (C. J. Rh. 939. Becker, Mainz. Museum 232). Menimani(i) Brigionis f(ilia) ist die Gattin des Schiffers Blussus, des Sohnes des Atusirus. Die beiden Namen sind nach Holder, Altk. Sprachschatz 280. 453, keltisch, Brigio (s. o.) kann beiden in Betracht kommenden Sprachen angehören. So findet auch Menimani im Keltischen und im Germanischen Verwandte.

In einer in den Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark I, 53 veröffentlichten Inschrift erscheint der keltische Frauenname Caleti, und nach Glück, Die keltischen Namen 44[1], kommen in den norischen Inschriften mehrere auf i ausgehende gallische Frauennamen vor. Wenn Menimani hierher gehört, läge Namenähnlichkeit vor zwischen ihr und der Göttin Menimanhia, der ein in Rom entdeckter Marmoraltar geweiht ist (Hensen, Annali 1885, 289), und den Menmandutiae auf einer Inschrift aus Gallia Narbonensis (C. J. L. XII, 4223. Ihm, B. Jbb. 83, Nr. 427 und S. 103). Nicht selten führen ja bei den Kelten Götter und Menschen denselben Namen; so finden wir den gallischen Götternamen Avicantus (Orelli 2033) bei den Armorikern als Mannesname Eucant = Avicant nach Glück, Die keltischen Namen 33[2], so auch Moritasgus, Caleti. Es läge also nahe, in Menimanii einen keltischen Namen zu sehen, zumal ihre Umgebung auf der Inschrift gallisch ist.

Doch bleibt immerhin die Möglichkeit noch offen, Menimanii mit dem aus dem 9. Jahrhundert bei Meichelbeck, Historia Frisingensis N. 132, (Förstemann, Namenbuch 1, 928) belegten Menimo zusammenzubringen. Zur Form des Namens wäre dann an den Frauennamen Vettani zu erinnern, der aus dem 8. Jahrh. aus den Traditiones possessionesque Wizenburgenses (herausg. von Zeuss, Speyer 1842) a. 737; Pardessus Nchtr. n. 59. von Förstemann, Namenbuch 1, 1226, ausgehoben ist, eine Weiterbildung von Vetti, Vetto, wozu man Vettius Victor in den B. Jbb. 83, Nr. 268 vergleiche. S. aisl. vétt- in véttangr „Ort, wo ein Kampf stattgefunden hat“: Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 30. Erwähnenswert scheint auch Meni Dada einer in den B. Jbb. 18, 243 und C. J. L. VII 764 veröffentlichten Inschrift, da Dada wahrscheinlich fränkischer Beiname ist (s. Holder, Altk. Sprachsch. 1214). — Mone, Heldensage S. 90, und Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 222 verbinden den Namen Menimo mit dem Völkernamen Manimi, den Much a. a. O. 27 zu einem im Germanischen verlorenen Stamme stellt, der mit griechischem *μόνιμος* „bleibend, beständig, standhaltend, ausdauernd, beharrlich, fest, treu“ und *ἔμ-μονος* „darin oder dabei bleibend, ausdauernd, beständig“ gleichbedeutend ist.

Mingonius (C. J. Rh. 54). Brambach schwankt zwischen dieser Lesung und M. Ingonius.

Zu Mingonius ist Minigo zu vergleichen, das Förstemann, Namenbuch 1, 932, aus dem 9. Jahrhundert belegt. — Einen Namen Ing-vio, wozu Ingo(nius) gehören könnte, stellt Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 23, 10, zur Wurzel ik in *ἱκνεῖσθαι, ἱκάνειν* „der Gekommene“, oder ist an griech. *ἔγχος* „Lanze“, ags. lnȝ, aisl. Ingi-aldr, aschw. Inge (Personenname) zu denken? (s. Noreen, Urgerm. Lautl. 13).

Nanna (C. J. Rh. 1985). Nach Förstemann, Namenbuch 1, 949, erscheinen die ersten den Stamm nanth zeigenden Namen im 5. Jahrhundert, älter ist jedenfalls unsere Nanna. Der Name ist öfters belegt, ihn führt z. B. die Geliebte oder Frau Balders (Grimm, Mythol. [2] 201 ff.). Der Stamm, der diesem Namen zu Grunde liegt, findet sich im got. nanþjan, an. nenna, ahd. nenden „wagen“ (ahd. nand „Verwegenheit“). An eine Anknüpfung an griech. Oenone (?), die E. H.

Meyer, Germ. Mythol. 259, wenigstens als möglich annimmt, ist wegen der starken germanischen Verwandtschaft, die der Name aufzuweisen hat, nicht zu denken. S. Meyer, Langobarden 298: *Nanding, Nr. 83: *Nando, Nanno. Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 296 und 305: Nannaleda, Nannanis. Wrede, Ostgoten 91: Gudinanth, Wiljenant, Nandwin, Nanderit. s. Khull, Deutsches Namenb. Nr. 37.

Nertomir (C. J. Rh. add. $1376_{,11}$; dazu C. J. Rh. 29: Sext. Nertomarius Nertonius). Nertomir findet sich auf einer Spange des Wiesbadener Museums, Sext. Nertomarius Nertonius tritt uns als Verehrer der Nehalennia (s. v. S. 5[3]) entgegen.

Über den zweiten Teil ist oben gehandelt worden unter *Aio (Agomarus)*. Es scheint festzustehen, dass die Gallier die Form mir nicht anwandten, wenn es auch immerhin nicht ausgeschlossen ist, dass sie ihr mâr, durch die Germanen veranlasst, manchmal an keltische Namen wie Vortemir (= Ver-temir s. Glück, die keltischen Namen 180) angleichen konnten. Zunächst wäre demnach, wenn keine anderen Gründe dagegen sprechen, wenigstens die Form Nertomir als germanisch zu betrachten.

Wie steht es aber mit Sextus Nertomarius Nertonius? Beide Namen können wohl nicht als Patronymika angesehen werden, müssen es aber sein, wenn gallisches Eigentum vorliegen soll. Wenn auch Glück, die keltischen Namen S. 81 Anm., Nertonius als Personennamen aufführt, so liegt doch hierin (wenigstens verlangt die Form der lateinischen Endung diese Annahme) schon eine patronymische Bildung vor, die zu einem Namen Nerto gehört, der in der Westdeutschen Zeitschrift 11, 299 von Zangemeister belegt ist. Auch in der Form auf -marius erscheint dann ein Patronymikon, denn die Belege bei Glück a. a. O. 76 ff. endigen in der Latinisierung alle auf -mârus.

Sind es aber germanische Namen, so enthält Nertonius den Namen des Vaters und es finden sich für das i von Nertomarius im Germanischen reichliche Stützen. Dort werden diese Namen entweder von der vollen Form mari- oder von der um i verkürzten gebildet (s. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 372).

Fürs Gallische fällt freilich der Zusammenhang unseres Namens mit dem der keltischen Gottheit Nertus (s. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 2, Nr. 1) ins Gewicht. Siehe *Menimanii*.

Den ersten Teil nerto- stellt Förstemann, Namenbuch 1, 952, zum Stamme nard, bei dem Weinhold, Die deutschen Frauen S. 15, an Nerthus erinnert. Der Name dieser Göttin wird nach Meyer, Germ. Mythol. 288, entweder an griech. ἔνερθε und skr. nárakas „Unterwelt" oder an skr. narjas „männlich", Superlativ nṛtamas, sabin. nerio, altir. nert „Kraft" (Schade, Altd. Wb 645 f.) angelehnt. Zu dieser Wurzel stellt Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 53, den von Wrede, Ostgoten 92, behandelten Namen Asinarius, in dem er die gleiche Bedeutung wie in Ansbald, Ansheri etwa „Gottesheld" findet. nari- könne nicht, wie es gewöhnlich geschehe, zu nasjan gezogen werden, da der Ablaut, der sich in Nôrigaudus z. B. zeige, der Reihe des Verbs nesan fremd sei, vielmehr gehöre es zu skr. narya ἀνδρεῖος, sab. nero „tapfer", lit. nóras „Wille, Begierde", kelt. nerto- „Kraft". Mit gallischem Nertomârus decke sich so Nordmâr (9. Jahrhundert) (Förstemann, Namenbuch 1, 967) genau. Daneben ist jedoch keineswegs für das Germanische die tiefere Vokalstufe ausgeschlossen. Kögel a. a. O. 53 trägt ja selbst zu den von Förstemann, Namenbuch 1, 953, verzeichneten Namen Neripreht, Nerisuind, Neriuuard nach, dazu vergleiche man den Namen der Göttin Nirthu-, Nerthu-, Nar-tu- bei Schade, Altd. Wb. 645. Warum sollte auch der Germane nicht gerade so gut, wie der Kelte, das indogermanische Suffix to (Kluge, Nominale Stammb. § 221 f.) mit diesem ner- verbunden haben, da ja auch mit anderer Vokalstufe,

als in Nordmár, die deutschen Namen Nardabert, Nardolf u. a. bei Förstemann, Namenbuch 1, 952, belegt sind? — Nach Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 171 ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Name der Nervii von Haus aus germanisch ist und zu der aus einer Reihe germanischer Völkernamen bekannten Wurzel ner gehört: Nervii = „Die Tapferen“.

Wir haben demnach einen in den beiden Sprachen zur Namenbildung verwendeten Stamm vor uns, so dass germanische Namen leicht durch klangähnliche keltische beeinflusst werden konnten (vgl. Kluge in Pauls Grundriss 1, 304. Wrede, Ostgoten 190). — Wenn Nertomarius und Nertonius keltisch sind, wäre unsere Namengebung ein weiterer Beleg, dass auch im Keltischen die Namen der Verwandten durch Benutzung eines gleichen Stammes gebunden werden konnten, wie Cintutigern und Vortigern (s. Glück, die keltischen Namen 180), eine Sitte, die freilich im Germanischen eine ausgedehntere Verbreitung gehabt zu haben scheint. So ist ein Thord vermählt mit Thorgerd, der Tochter Thoris'. Unter ihren neunzehn Kindern finden sich die mit Thor zusammengesetzten Namen der Söhne Thorgeir, Thorvald, Thorgrim, Thormod und der Töchter Thorlaug, Thorgrima, Thurid. Weitere Beispiele bringt Weinhold, Altn. Leben 267.

Ouius s. *Ancharius*.

Oppo (C. J. Rh. 694. B. Jbb. 7, 64. 8, 162: Oppius (?); C. J. Rh. 452. 468: Opponius). Einen Oppo belegt Förstemann, Namenbuch 1, 971, aus dem Jahre 811, ohne etwas zur Erklärung zuzufügen. Stark, die Kosenamen der Germanen 118,1, dem Wrede, Ostgoten 126, zustimmt, nimmt für den Namen Oppa keltische Form an. Späteres Oppo, meint Wrede, könne aber aus Otbert zusammengezogen sein („der Besitz-Glänzende“ s. Khull, Deutsch. Namenb. 51). Dagegen verteidigt Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 56, das germanische Gepräge des Namens Oppa, wie z. B. ein Westgote heisse, der das concil. Tolet. a. 683 mit unterzeichnete. „Dass o auf au zurückgeht, scheint allerdings altbair. Aopi, Ôpi zu beweisen. Da nun ahd. au vor Labialen nicht kontrahiert wird, so muss ein Vollname zu grunde liegen, dessen erstes Glied auf eine Dentalis ausgeht. Ob dies nun aud- oder aun- oder irgend ein anderes Wort gewesen ist, können und brauchen wir nicht zu entscheiden. — Nichts hindert, ihn“ (den Kurznamen) „bereits der sog. urgermanischen Zeit zuzuschreiben“. Von ihm sind Oppius und Opponius Weiterbildungen in lateinischer Form.

Patta (C. J. Rh. 745. 420 b (= Pat . . .)). Ob germanisch? Förstemann, Namenbuch 1, 196, führt Patto mehrmals an; auch Badda (6 Jh.), Frau des Königs Reccared.

Poppo (C. J. Rh. 1778: POPP.; C. J. Rh. 764: Poppius Secundinus; Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 2, 78. Nr. 223: Poppius Afer). S. Förstemann, Namenbuch 1, 271. Vgl. friesisches Poppinga, eine patronymische Weiterbildung von Poppo, bei Lübben in Haupts Zeitschrift 10, 296.

Pusua (C. J. Rh. 296. B. Jbb. 5, 237. 23, 150. 83, Nr. 316). Jul. Pusua weiht den Matronis Alagabiabus, deren Beinamen Kern, Germaansche Woorden 309, Much, Ztschr. f. d. A. 35, 317, Scherer, Berliner Sitzungsber. 1884, I, 580, Siebourg, Westd. Zeitschr. 7, 116[5], für germanisch halten, einen Stein. Rein, Haus Bürgel, das römische Burungum nach Lage, Namen und Altertümern, sah in Pusua einen einheimischen weiblichen Namen, wogegen mit den B. Jbb. 23, 151 an den Sueben Nasua (Caesar Bell. Gall. I, 37) zu erinnern ist. Ähnliche Bildungen sind mehrfach belegt: Badua (vereinzelt neben Badnila, dem Beinamen des Ostgotenkönigs Totila) bei Wrede, Ostgoten 137; (Bradua in den B. Jbb. 83, Nr. 4: Consul des Jahres 108; Nr. 18: Consul des Jahres 160). Lupua (?) bei Siebourg „Zum Matronenkultus“ in der Westd. Zeitschr. 7, 104 (doch scheint er Lupula zu meinen; s. Ihm, B. Jbb. 83, Nr. 306); Masua bei Müllenhoff, Zur Runenlehre (Allgemeine Monatschrift f. W. u. L. 1852) S. 337, (vgl. Masuonnum matronae.

B. Jbb. 83, Nr. 57). Pisua im Salzb. Verbrüderungsb. 89, 21 (Kögel, Anz. XVIII, 55). Umbisvo nach Kögel a. a. O. = *Hunibisva zu ahd. bīsa (Graff, Althd. Sprachsch. 3, 216).

Wie neben Nasua auch die Form Nasa erscheint (Nasuald > Nasolt s. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 350), so kommt bei Becker, die Inschriften des Mainzer Museums 234 (B. Jbb. 53, 149), in ganz gallischer Gesellschaft ein Pusa Trougilli fil. vor. Daraus schliesst Kauffmann in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 2, 42 auf gallischen Ursprung des Namens Pusua. Doch hätte er auch hier der Worte sich erinnern müssen, die er a. a. O. S. 40, sehr mit Recht, niedergeschrieben: „Vermutlich hat das ganze Völkergemenge, welches am Niederrhein sich zusammengefunden hat, Spuren darin (in den Beinamen der „Mütter") hinterlassen." Denn was für die Namen der Gottheiten gilt, darf man wohl auch auf die Personennamen um so unbedenklicher anwenden, als in einigen sicheren Fällen es feststeht, dass neben keltischem Vaternamen der Sohn germanischen Namen führt. S. Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 165 f., vgl. oben *Baio*. — Dazu kommt noch die bei Kraus, die christl. Inschriften der Rheinlande I, 103, belegte patronymische Weiterbildung Pusena, die an friesische Formen erinnert, s. oben *Fahena*. — Auf rheinischen Inschriften steht ferner Pusinnio (Keller, Nachtrag zu Becker, Mainz. Mus. 141a). Man vgl. II *Puasi*.

Ramung (C. J. Rh. 1758). Die Lesung ist ganz unsicher; Brambach hält den Stein für jüngerer Zeit angehörig, Kraus, die christl. Inschr. d. Rheinl., erwähnt den Namen nicht.

Wenn die Entzifferung richtig ist, haben wir es mit einem germanischen Namen zu thun, der sich zu Ramis verhält, wie Ilsung, Elsung zu Elis. Ramis, die Tochter des Chattenfürsten Ucromerus, wird bei Strabo erwähnt. Der Name gehört nach Much, Zeitschr. f. d. A. 35, 369, zu altn. ramr „stark, kräftig", s. unten II. *(Theode)lindis*. Zum Suffix unga vgl. Kluge, Nomin. Stammb. § 22.

Reginus (C. J. Rh. 196. 1342. B. Jbb. 15, 83; 10, 48: 16, 70; 25, 92), **Regina** (C. J. Rh. 1279). Der Name könnte an einer oder der anderen Stelle germanisch sein. Man vergleiche Förstemann, Namenbuch 1, 1011: Regina (6 Jh.); Cassiodor V, 33, und sonst öfters. S. Meyer, Langobarden 300: Regimpert. Zur Bedeutung vgl. Wrede, Wandalen 86, Kock in Paul und Braunes Beitr. 18, 422 f. und Meyer, Germ. Mythol. 183, dem zufolge zur Bezeichnung des Gottesbegriffes bei den Germanen auch an. regin rogn „die Ratenden, Herrscher" verwandt wurde.

Reitagenus (C. J. Rh. 2003). Nach Glück, die kelt. Namen 173 f., ist Teutaganus gallisch, nicht aber Veiagenus (Steiner 595). Ob unser Name deutsch ist?

Zum zweiten Teile liesse sich an *Gennalo* erinnern, wenn der Name sicher germanisch wäre. Man vergleiche zu den Bildungen auf -genus auch Glück a. a. O. 167 f. Der erste Teil aber scheint für germanische Zugehörigkeit zu sprechen, da im Gallischen ein unserem ähnlicher Name mit rêda- begonnen hätte, das ahd. reita currus gleichsteht. Glück a. a. O. 146. Eine Wurzel reita- dürfte demnach das Keltische nicht besessen haben. Doch ist es mir zweifellos, dass unser Name mit jenem ahd. reita- nichts zu thun hat. Vielmehr dürfte er sich zu Hreidgotar stellen. Zum Wegfall von h im Anlaut und zum Wechsel von t, d, th in lateinischer Wiedergabe deutscher Namen vgl. oben S. 6[14 u. 15].

In dem Namen Hreidgotar „die reinen, auserlesenen, ausgezeichneten Goten" findet Much, Ztschr. f. d. A. 39, 52, Hraiþa verwandt (in ahd. Hreidperht, Hreidker, aisl. Hreidmarr), das sich als Ablautform griechischem *Κριτο-* in *Κριτόδημος* u. a. und keltischem Krito- in Critognatus an die Seite stelle, Bildungen aus der Wurzel krî, aus der griech. *κρίνειν*, lat. cernere, hchd. rein, got. hrains u. a. entsprungen seien. Wie Hreidgotar sind nach Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 12,

259 ff., zu behandeln Hreidkêr, Reidkêr, Hreidperht, Hretolf (l. Hreitolf), Hraitun, Hreitan, Raitun, Hreitolf, Hreitgêr, Reitgêr, Reito.

Rohing(e) (C. J. Rh. 195), wahrscheinlich Franke. Förstemann, Namenbuch 1, 712, stellt Hrohinc, Rohing, Rohinc zu einer Wurzel Hroc: got. hrukjan, ahd. rohôn, skr. kruç vociferari. Vgl. Kraus, die christl. Inschr. d. Rheinl. II, 612. Zum Suffix ing s. Kluge, Nomin. Stammb. § 22, Lübben in Haupts Zeitschr. 10, 296 und die Zusammenstellung bei Wrede, Ostgoten 50.

Sacsena (C. J. Rh. 194). Zum Suffix -ena s. Henning, die deutschen Runendenkmäler 145. Der erste Teil kehrt im Namen der Sachsen wieder: sahs „Schwert". Vgl. Th. v. Grienberger, Ztschr. f. d. A. 35, 399.

Sarnus (C. J. Rh. 1520: C. Jul. Sarnus). Der Name kann deutsch sein und verhält sich dann zu ahd. saro (sar) „Rüstung, Schutzwaffe, Panzer" (Schade, Altd. Wörterbuch 745) wie Fram-nus bei Förstemann, Namenbuch 1, 411, zur framea, der von Tacitus öfters erwähnten germanischen Waffe.

Secco (C. J. Rh. 796: Secco Pardius. 852: L. Apronius Secco. add. 2071: Auguste filie Secconis).

Förstemann, Namenbuch 1, 1086, stellt den Namen Secco, der bei Neugart codex diplomaticus Alamanniae a. 835 belegt ist, wohl mit Recht zum Stamme sig. Got. sigis, as. sigi, aisl. sig(r), aind. sâhas, ahd. sigu, ags. siȝor „Sieg", aisl. Siugurdr (* seȝu-warduR) „Siegwart". — Spuren des i, das sich durch urgermanischen i-Umlaut aus indogermanischem e entwickelt hat, zeigen sich nach Noreen, Urgerm. Lautlehre S. 15, Anm. 3, erst nach Christi Geburt: Velleius hat Sigimerus gegen Tac. Segimerus, Segimundus (Ammianus Sigismundus), Erminones (vgl. ahd. Irmin-sûl), Gepides (ags. Gifedas, lang. Gibidi, vgl. ahd. Gibihho). So wurde also zu Beginn der Römerzeit in Deutschland noch Segi- gesprochen (s. Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 168). Auch später lässt sich noch ein Schwanken zwischen e und i in den Namen feststellen. Vgl. bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 369: Ememundus, Emiocer — Imiman, Fredeboldus, Fredemundus, Fredegisclus und Fridigisclus, Fridigernus, Gebeca, Gebica — Gibica, Heldigernus — Hildigernus, Segismundus, Segimundus, Segericus, Segisvuldus — Siggo, Sigifunsus, Sigismundus, Sigisricus, Sigisvuldus u. a. Wenn nun im burgundischen Rechtsbuche als Genitiv des Grafennamens Siggo — Siggoni neben Sicconi erscheint (Wackernagel a. a. O. 379) und auch sonst Sicco neben Siggo steht (eb. 347), so dürfen wir auch neben Seggo ein Secco für die ältere Zeit ansetzen.

Die deutsche Sage muss nach Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 23, 117, einen Sigi (im Gen. Siges oder Sigjes, Sigges) oder einen Sigeo, Sigo, Siggo als Wodenssohn genannt haben, womit man den Namen des Volkes der Siggen vergleichen kann, das wohl dem Geschlechte der Wölsungen unterthan war. So werden wir also wohl den Namen Secco als germanisch in Anspruch nehmen, ohne freilich ausser Acht zu lassen, dass altgallisches sego unserem ahd. sigu entsprach. S. Glück, die kelt. Namen 151 f. Müllenhoff, D. A. II, 254*.

Senecio (C. J. Rh. 168. 1049. 1137. 1464. 1558). Leemans, Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akad. van Wetenschappen II, 2, 82, hält den Namen für deutsch. Könnte er es z. B. in der Inschrift C. J. Rh. 1137 sein? vgl. unter *Magal*.. Steht er im Zusammenhang mit dem folgenden Namen?

Senocondus (C. J. Rh. 1330: Martinius Senocondus). Aus dem 9. Jahrhundert führt Förstemann, Namenbuch 1, 1071, Senegundis an, das er zu san „Schönheit" und gund „Kampf" zu stellen geneigt ist. Nach Holder, Altkelt. Sprachsch. 1092, ist der Name keltisch, vgl. aber unter *Condarinus*. Beim ersten Teile liesse sich an den Positiv sini zu der nach Ammian. 28,5

üblichen germanischen Bezeichnung für den obersten Priester sinistus und an Namen wie Sini, Sinetrudis, Seniauchus, Ermensina (s. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 380) denken, wobei sich das e in Senocondus entweder wie in *Secco* oder durch Annahme einer Angleichung an lat. senex erklärte.

(Ser)otinus (C. J. Rh. 1330). **Serotina** (C. J. Rh. 917). **Serro(tin)us** (C. J. Rh. 1767). Durch unsere Namen wird Förstemanns Vermutung (Namenbuch 1, 1083), dass Serot bei Schannat corpus traditionum Fuldensium a. 874 und in den Monumenta Boica a. 806 und 828 für Scrot verschrieben sei, unnötig, s. Graff, Althd. Spr. I, 149. Ist der Name überhaupt deutsch?

Silvanus (C. J. Rh. 43: Silvanus, Kreidehändler, Verehrer der Nehalennia; C. J. Rh. 161: Silvanus Lupi f(ilius) Trever, s. unter *Lupus;* C. J. Rh. 1554: Jul. Silvanus. Dazu B. Jbb. 18, 116[a]; 53, 156).

Nach Wackernagel, Kl. Schr. 3, 335 f., trägt den Namen Silvanus 1) ein Bischof der Goten und *ἐκ Γοτθίας* bei Epiphanius adv. Haereses LXX, 15, 2) ein Franke bei Ammian. Marcell. XV, 5, 3) ein burgundischer Graf. Man könnte daran denken, hierin den in lateinische Form hinübergezogenen germanischen Namen Silbawân zu sehen, den Wackernagel a. a. O. mit silb „selbst“ und wân „Hoffnung“ erklärt. Zum Vergleiche kommen Namen wie Selbgêr, Selphar, Selbrât, Silnerâd (= Selberâd bei Meyer, Langobarden 302), Hildoân, Leodoân, Theodoân in Betracht; zum Schwund einer Silbe in Namen s. Much, Zeitschr. f. d. A. 39, 34.

Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 55 und Zeitschr. f. d. A. 37, 225, nimmt dagegen als Nominativ zu Silvani (so C. J. Rh. 1554) und Silvano (so C. J. Rh. 161) Silva = ahd. Selbo an, nach dem S. 6 [5]) erwähnten Gebrauche der Römer, die abhängigen Fälle der schwachen Deklination in germanischen Eigennamen wiederzugeben. Dieser Deutung widerspräche aber für unsere Namen der im C. J. Rh. 43 stehende Nominativ Silvanus, wenn wir es hier nicht etwa mit einer Beeinflussung durch den lateinischen Gottesnamen Silvanus zu thun haben.

Silvinus (C. J. Rh. 406. B. Jbb. 83. Nr. 279: L. Silvinius Respectus löst den Matronae Andrusthehiae sein Gelübde. C. J. Rh. 1790 weihen Silvini Justus et Dubitatus dem Mars und der Nemetona einen Stein. B. Jbb. 89, 40; 90, 47; W. 88, 40. Becker, Mainz. Mus. S. 108, Nr. 206 zwei Töpferstempel: Silvini m(anu).). Es sind wohl Kelten, die diesen Namen tragen. Sonst könnten wir lateinische Umformung eines germanischen Silbawin (s. *Silvanus*) annehmen. Zu wini vgl. Kauffmann in der Zeitschr. f. d. A. 36, 35 ff. (Vingolf „die Halle der Liebenden“, wo die Schildjungfrau den unsterblichen Volkshelden beglückt) und Henning, Die deutschen Runendenkmäler 105. Vgl. Anzeiger f. d. A. XVI, 375.

Simmo (C. J. Rh. 576. B. Jbb. 83, Nr. 240: Cornelius Simmo verehrt die (Matronae) Veteranehae, die nach Kern, Germaansche Woorden 323 ff., germanischen Namen tragen und als hospitales zu erklären sind. — B. Jbb. 12, 55; 21, 55. Auch B. Jbb. 83, Nr. 2 erscheint in Rom ein M. Ulp. Sim(mo?).) Förstemann, Namenbuch 1, 1102, belegt den Namen Simo, wozu mit Konsonantendoppelung Simmo gehören kann. Oder es ist zweistämmige Kurzform zu Sigimar oder Sigimund: s. Behaghel, die deutsche Sprache 218. Ihm, B. Jbb. 83. Nr. 127 hält den Namen für gallisch.

Sintus (C. J. Rh. 467. B. Jbb. 29, 101. 82, 55 verstümmelt: M. Aur(elius) Sintus praef(ectus leg(ionis) I. M(inerv.) p(iae) f(idelis). C. J. Rh. 745. B. Jbb. 29, 208: Firminius Sintus, doch kann die Lesung nicht nachgeprüft werden, da der Stein von Dieben weggeschafft wurde). Förstemann, Namenbuch 1, 1103, stellt die mit sind- gebildeten Namen zu ahd. sind „Weg“, gisindi „comitatus, satellites“. Nach Meyer, Langob. 277, hat sind in den mit ihm zusammengesetzten Namen jedenfalls persönliche Bedeutung.

Sintus kann Kurzform sein zu Namen wie Sintram (Held in der Vilkinasage s. Haupts Zeitschr. 6, 159), Sintrammus custos: Mittelrhein. Urkundenbuch 1232 p. 358 (s. Ztschr. f. d. A. 32, 129). Sintleoz (s. Haupts Ztschr. 2, 254). Sintifrid (Meyer, Langobarden 302). Vgl. auch Sintarvizzilo (Müllenhoff in der Ztschr. f. d. A. 23, 162). Oder wie Sindo (s. Meyer, Langobarden 302) Kurzname zu Sindari (*Sindhari), Sinderam, Sindiperga, Sindolf; Sinderith (Wrede, Ostgoten 92).

Weiterbildung von Sintus ist Sintillus (C. J. Rh. 1022). Zur Verdoppelung des l vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 376.

Solimarus (C. J. Rh. 1380: Togittio Solimari fil. Der Sohn führt keltischen Namen; vgl. unter *Baio*. C. J. Rh. 1439: Solimarus m(iles) coh(ortis) quartae Vind(elicorum). Die Zugehörigkeit zur Truppenabteilung beweist nichts für seinen Stamm. C. J. Rh. 855: Q. Solimarius Bitus vgl. unter *Bitus*. Solimarius ist patronymische Bildung. C. J. Rh. 1778: POPP... SOLIMAI....; der Stein ist rechts abgebrochen. — Ob C. J. Rh. 1382 P. Solius... Suavis hierhergehört? — Vgl. B. Jbb. 20, 76. 102; 21, 70; 37, 221; 40, 74; 83, 170. Zu mar- s. unter *Agomarus (Aio)*.

Förstemann, Namenbuch 1, 1114 f., setzt den Namen, den Glück, die kelt. Namen 78, zu den keltischen rechnet (er verweist auf Solimariāca: doch dürfen wir an das unter *Ancharius* zu dem Ortsnamen *Ancariācum Bemerkte erinnern), zu got. sauuil, altn. sōl „Sonne" (s. griech. ἥλιος, ἠέλιος, dorisch ἀϝέλιος = *sāuelios: vgl. Noreen, Urgerm. Lautl. § 43, 3). Dazu käme Remisol, das nach J. Grimms Deutung (in Haupts Zeitschr. 6, 540) = Rimisauuil „die untergehende Sonne" ist. Bei Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 85, heisst ein Prinz „Goldkind", „Goldener"; der Glanz seiner Haare wird dem der Sonne verglichen. S. Laistner, Ztschr. f. d. A. 38, 123.

Soterichus. (C. J. Rh. 2005). Aus dem Jahre 653 erwähnt Förstemann, Namenbuch 1, 1130, den Namen Suttericus (Conc. Tolet.). Es kann unser Name sein, wobei entweder des tt aus der Koseform in den Vollnamen eingedrungen ist (s. unter *Dallomirus*), oder einfaches t, wie öfters, statt der doppelten Konsonanz steht (s. o. S. 6 [3]). Das o von Soterich erklärte sich in diesem Falle als lateinische Wiedergabe des u, s. Seelmann, Ausspr. d. Latein. 216. Doch liegt die Möglichkeit vor, an Schade, Altd. Wörterbuch 845, anzuknüpfen: as. sôth, sôdh, suoth, suot „wahr", ags. sôdh, „wahr", „Wahrheit", „Gerechtigkeit". Germ.* santha. So belegt Förstemann, Namenbuch 1, 1073, die Form Sandrih aus dem 9. Jahrhundert, die unserem Namen entspricht.

Stacco s. unter *Bitus*.

Stirrus (C. J. Rh. 559a.: Victor Stirri; Ihm, B. Jbb. 83, 142 Nr. 253; Crombach S. 66. las: Stibri). Nach Windisch in Gröbers Grundriss der romanischen Philol. 1, 302, fehlte dem Keltischen der Anlaut St. Ist der Name deutsch?

Strobilus (Becker, Mainz. Mus. S. 101, 26. 27. B. Jbb. 7, 64; 8, 162; 9, 27; 35, 52; 38, 167; 61, 99. 104. 117; 88, 107. S. auch den Töpferstempel Strobus = Strobilus? B. Jbb. 76, 243). Much, Ztschr. f. d. A. 36, 49, deutet den Namen Strubiloscalleo als „strobelköpfig". Wenn unser Strobilus hierher gehört, ergäbe sich eine Stütze für die von Much angenommene Möglichkeit, dass neben strūbilaz auch ein strŭbilaz angesetzt werden könne. Denn ŭ wechselt wohl im Lateinischen mit o, langes u dagegen bleibt fest. s. Seelmann, Aussprache des Lat. 216 ff.

Suerus (C. J. Rh. 1223). Ammian. Marcell. 31, 6, 1 erwähnt aus dem Jahre 376 einen Goten Sueridus, dessen Namen Förstemann, Namenbuch 1, 1135, mit ahd. swert „gladius" zusammenbringen will. Nach Henning, die deutschen Runendenkmäler S. 5, gehört rid(s), das zweite Glied des Namens, zu dem Zeitwort ridan „fahren, reiten". Zu Suerid- kann Suerus, wenn germanisch, die zweistämmige Koseform sein.

Sumarionimus (C. J. Rh. 42. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 16, 211 Nr. 7. Der Stein ist nach Zangemeister zerstört, so dass die Lesung nicht mehr nachgeprüft werden kann. Vredius las Sumaronius). Nach Leemans in Verslagen en Mededeelingen der kon. Akad. van Wetenschappen II, 2, 82 dachte man bei dem letzten Teile an das griechische ὄνυμος, was unmöglich ist. Vielleicht haben wir es mit zwei Namen zu thun, was sich aber bei der Unsicherheit der Lesung des zweiten Teiles kaum mehr feststellen lässt. — Sumar- könnte zu Förstemann, Namenbuch 1, 1126, gezogen werden, wo es einmal durch den Gegensatz des Brudernamens Wintar seine Erklärung finden soll. Nach allem aber, was wir über germanische Namengebung wissen, ist dieser Einfall Förstemanns zu verwerfen. Im 8. Jahrhundert, dem diese Namen angehören, mag ja immerhin, um mit Weinhold, Altn. Leben 275, zu reden, der Klang den Sinn überschrieen haben und die Bedeutung zur Unbedeutenheit geworden sein, aber wir dürfen doch höchstens annehmen, dass hier zwei Namen durch Volksetymologie an die Bezeichnungen der beiden Jahreszeiten angeglichen wurden. Auch in dem angeführten Falle ist Wintar gleich Winithar zu setzen und in Sumar ein zweigliedriger Vollname anzunehmen. — Es ist wohl an den bei Ammian. Marcell. im 4. Jahrhundert erwähnten Alamannenfürsten Suomarius zu erinnern (s. Förstemann, Namenbuch 1, 1115).

Tatta (C. J. Rh. 363. B. Jbb. W. 85,49). **Tatus** (?) (C. J. Rh. 1447). **Tato** (B. Jbb. 83, Nr. 155: wohl ein Gallier?). Wackernagel, Kl. Schr. 3, 410, führt aus einer jahrzahllosen Grabschrift zu Vaison die Form Teto an. „Tato, Tatto oder mit anderer Vokalisierung Teto, Tetto eigentlich das Kinderwort für Vater, in welchem, da es einen immer gleichen Naturlaut wiedergiebt, die deutsche Sprache ohne Verschiebung mit den pelasgischen zusammenstimmt (τάτα, τέττα, tata), dann aber auch in beiden Formen häufiger Eigenname, z. B. Tato eines Langobardenkönigs, des Besiegers der Heruler". Vgl. Wrede, Ostgoten 124; Wrede, Wandalen 83 f.; Meyer, Langobarden 305. S. unter *Atto*.

Teio (C. J. Rh. 327). Den Namen behandelt Wrede, Ostgoten 149: nach Dietrich = *Tewja zu got. têwa têwi „Ordnung", têwjan „ordnen" (so auch Grienberger im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1891, 335). Wrede selbst denkt an ostg. * Tegja < wulf. *Taigja, das entweder den Besitzer eines bestimmten * taigns (im Altnordischen erscheint teigr als Orts- oder Flurname) bezeichne oder als Neckname den „Trinker" bedeute. Für unseren Namen ist wohl Dietrichs Deutung vorzuziehen.

Thero (C. J. Rh. 50. Kauffmann in Paul und Braunes Beitr. 16, 212. Nr. 23). Nach Kauffmann a. a. O. 226[1)] ist Thero wohl der bekannte griechische Name, Leemans in Verslagen en Mededeelingen der kon. Akad. van Wetenschappen II, 2, 82 hält es für germanisch. So belegt Förstemann, Namenbuch 1, 1154, die Formen Theresindis und T(h)ersilo (das er freilich erst aus Terfilo erschliesst).

Turbo (C. J. Rh. 579. B. Jbb. 20, 91; 83, 148). Modestus Crispinus Turbo ist nach Freudenberg in den B. Jbb. 20, 91 wohl christlicher Häuptling der Franken. Turbo könnte zweistämmige Schmeichelform zu dem bei Förstemann, Namenbuch 1, 1205, erwähnten Turbald sein.

Vangio (B. Jbb. 83, 110: P. Aelius Vangio). Kauffmann, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde II (1892) S. 34, hält es für wahrscheinlich, dass aus dem Beinamen Vangio auf die Heimat des betreffenden Soldaten zu schliessen sei. (Vgl. Zangemeister, Neue Heidelberger Jahrbb. 5, 50). Möglich ist dies immerhin, doch legt der Umstand, dass in jener Inschrift alle Dedikanten drei Namen führen, die Annahme nahe, dass wir es hier mit einem vom Völkernamen hergenommenen Personennamen zu thun haben. Vgl. unter *Baio*. S. Weinhold, Altn. Leben 264. Müllenhoff,

D. A. II., 301, leitet den Namen der Vangionen im Wormsfelde vom got. vaggs, altn. vangr, ahd. alts. ags. uuang „Ebene, Feld“ ab. So bezieht er auch a. a. O. 325 f. den Namen des Quaden Vangio, des Neffen des Vannius, des Suebenkönigs aus dem Quadenstamme (s. Tac. Ann. XII, 29. II, 63), auf die Ebene über der Donau. Much dagegen, der in dieser Deutung des Namens die persönliche Charakterisierung vermisst, die in allen germanischen Stammnamen der Umgebung zu finden sei, stellt in Paul und Braunes Beitr. 17, 108 Vangio zu germ. *wanhaz (*wangjaz), got. wâhs, alts. wâh, ags. wóh „krumm, verkehrt, schlecht“, wozu er noch aisl. vangr vergleicht. (Zeitschr. f. d. A. 39, 44).

Velarius steht auf dem verlorenen Steine C. J. Rh. 387, dessen Überlieferung freilich zu manchem Bedenken Anlass giebt. Der Name könnte Zusammenziehung sein aus Velaharius, wie nebeneinander Andaharius, Andearius und Andarius vorkommen (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 345 f). Zum ersten Gliede vgl. unter II. *Velandu(s).*

Velda (C. J. Rh. 1532). **Veldaf**.. (C. J. Rh. 189. B. Jbb. 17, 222). Beide Inschriften sind verstümmelt. Der erste Teil der Namen scheint aber als velda- festzustehen, wozu man bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 406, Orovelda vergleiche. Altn. vild „wohlgefällig, Wohlgefallen“; s. altn. Bödwild und fränkisch Hadowildis und Waldovildis. Zu erinnern ist an den Namen der Wahrsagerin Veleda, der nach Müllenhoff, Zur Runenlehre 339, (= got. Viliþa) als eine Ableitung von viljan velle zu betrachten ist.

Vellango vgl. unter *Haldauuo.*

Velmada (B. Jbb. 11, 35: Velmada Gangussonis fil[ia]). Förstemann, Namenbuch I, 1275, belegt aus dem 9. Jahrhundert den Namen Welimad. Zum ersten Glied vgl. unter II. *Velandu(s),* zum zweiten s. unter *Matto* (?) und Förstemann, Namenbuch 1, 917.

Vettius s. unter *Menimanii.*

Vicarinius s. unter *Lupus.*

Victimarius (C. J. Rh. 433. Vgl. eb. 834: Vectimarus). Zum zweiten Glied vgl. unter *Aio (Agomarus).* Glück, die keltischen Namen 90, erwähnt unter anderen einen Gallier Vectovalus; gallisch mag auch Vectissus (B. Jbb. 3, 48; 5, 336) und Vectonius (B. Jbb. 18, 241) sein. Doch auch in sicher deutschen Namen findet sich der erste Teil. Vgl. bei Förstemann, Namenbuch 1, 1274, den Langobarden Vectari (aus dem 7. Jahrhundert) (nach Meyer, Langobarden 308, gehört Wecthari, Wectari zu wahta) und Wehtor (aus dem 8. Jahrh.). Auch angelsächsische Namen mit Wioht-, Wiht- sind hier anzuführen (Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 30). Und ob nicht mancher Victor der Inschriften hier unterzubringen ist?

Laistner, Germanische Völkernamen S. 25, stellt Victo- (in Victuali) zu wig und seiner Sippe; wihto, das wie mord d. i. *morþo gebildet ist, muss „Kampf“ bedeutet haben. (Kögel, Anzeiger f. d. A. XIX, 7).

Vindeliad (C. J. Rh. 1653). Keltische Namen, zu denen vielleicht auch Vinda (B. Jbb. 53, 149) zu rechnen ist, wie Vindaluco u. a. finden sich bei Glück, die kelt. Namen, an mehreren Stellen (z. B. 150[1]) zerstreut. Dass aber auch germanische Namen mit gleichem erstem Gliede vorhanden sind, beweisen z. B. Windilmod, Windelmuth, Windilsnith u. a., die Förstemann, Namenbuch 1, 1256, anführt und zum Stamme vand (in „wenden“, „winden“) stellt. In dem Namen der Wandalen, der nach Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache 475, zur selben Wurzel gehört, ist verschiedener Suffixablaut überliefert: neben Vandili Vandali und Vanduli (s. Much, Ztschr. f. d. A. 36, 49). Näher noch kommt unserem Namen der Name des germanischen

Stammes in der Form Vindili, in der ihn Plinius, Hist. Nat. IV, 28, mit seinen Unterabteilungen Burgundiones, Varini, Carini, Guttones erwähnt.

Nun ist nach Wackernagel, Kl. Schr. 3, 346, ausser anderen Namen Gisciadus sicherlich nur aus Gisclahadus zusammengezogen, dessen zweiter Teil hadus > hathu „Kriegsglück" entspricht. So auch Theodahadus neben Theodatus. Wir hätten es also mit einem Vindelihadus zu thun.

Bei Saxo heisst der Vater des Horvendill (Orendel) Gervendillus. Möglich wäre es nach Laistner, Zeitschr. f. d. A. 38, 123, bei diesen Namen an „Wandel" zu denken und ein Synonym von „Gang" zu vermuten. Gerwentil wäre dann „der mit dem Speer wandelnde", Horwendill „am Morgen seinen Gang nehmend". Hieraus ergäbe sich für Vindelihad die Bedeutung „der zum Kampfe schreitende". Doch aus der Reihe Gêrawan, Kêrwant, Kêrwantil ergiebt sich nach Laistner vielleicht eher ein Zusammenhang mit altn. vanr, vandr „gewöhnt" (von ven „lieben, sich freuen"). So wäre Gêrwentil „der Speerfrohe", Orendel „der Glanzliebende" und Vindelihad „der Kampffrohe". Eine weitere Möglichkeit ist es, in Vindelihad eine gleiche Bildung zu sehen, wie sie in *Βανδαλάριος* bei Procop (s. Wrede, Ostg. 102 = Wandala-harjis „Wandalenkämpfer") und Vinitharius bei Jordanes [Winitarius Cass. Var. XI, 1] „Wendenkämpfer" (s. Müllenhoff, Ztschr. f. d. A. 12, 291, in Mommsens Jordanes S. 144 und D. A. II, 38. 120) vorliegt, so dass Vindelihadus als „Wandalenkämpfer" sich erwiese.

Ia. Namen aus fränkischer Zeit.

Ansoaldus (B. Jbb. 2, 143: auf einer goldenen Merowinger Münze aus Utrecht führt ein Münzmeister diesen Namen). Zum ersten Teile vgl. unter II. *Ansericus.* Das zweite Glied geht auf walt „Gewalt, Macht" (Schade, Altd. Wörterb. 1084) zurück, wofür in romanisierten Namen uald, oald erscheint, später verkürzt zu ald und old. In Frankreich und Norditalien wird der Stamm auch zu Bildungen von Appellativen meistens in tadelndem Sinne gebraucht. S. Meyer-Lübke, Gramm. d. rom. Sprachen II, 550 f.

Grimold (B. Jbb. 10, 67). Ags. an. grîma „Helm, Maske, Larve". S. Förstemann, Namenbuch 1, 546. Khull, Deutsch. Namenb. S. 13, Nr. 53. Meyer, Langobarden 289, belegt die Formen Grimwald, Grimuald, Crimuald, Grimoald. Ein Vorfahre Pipins des Kurzen führt diesen Namen. Zum zweiten Gliede vgl. den vorhergehenden Namen.

Hildsund (B. Jbb. 17, 222). Wie Herwald und Walther zusammengehören, kann in Hildsund derselbe Namen vorliegen wie in Sunthildis, das Förstemann, Namenbuch 1, 1127, sechsmal belegt. Oder ist an Formen wie Hildisuint, Hildsuint bei Förstemann, a. a. O. 1, 680, zu denken? Zum ersten Teile vgl. unter II *Bertichildis.*

Leubwinis? (B. Jbb. 81, 233 auf fränkischer Fibel). leub zu liub „lieb"; vgl. Leubovera und ähnliche Namen bei Förstemann, a. a. O. 856. Wrede, Ostgoten 60 f: Hereleuva. Zu wini- vgl. unter I. *Silvinus.* Den Namen behandelt Henning, die deutschen Runendenkmäler 105.

II. Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande

(von den Anfängen des Christentums am Rheine bis zur Mitte des achten Jahrhunderts).*)

Abbo (Kr. 123) aus S Matthias bei Trier. Zur Erklärung des Namens vgl. unter I. *Abbo*.

Adalharus (Kr. 42), in den Resten der alten Peterskirche von Mainz gefunden. Doch ist der Name so verstümmelt, dass neben Adalhar auch an Adalgar, Adalmar, Adahart, Adalardus, Adarbardus und ähnliche Namen gedacht werden kann. Der erste Teil des Stichwortes ist adal. „Der Begriffskern der germanischen Wurzel *aþ*: *oþ* scheint der ‚der Vererbung, des Angestammten' zu sein". Kluge E. W. u. „Adal". harus zu hari- s. I. *Ancharius*.

Alberga (Kr. 59), zu Bingen in einem Weinberge unterhalb der Rochuskapelle gefunden. Der Name kann auch Aiberga gelautet haben, das Grimm in einem Schreiben an den Bibliothekar Dr. Schubart zu Kassel (s. Kraus a. a. O.) mit Agiberga gleichstellt. Agi- s. I. *Aio*; -berga „gehört, ob in aktivem, ob in reflexiv- passivem Sinn? zu dem Zeitwort bergan: es kehrt bei den Burgunden in Aliberga, Arenberga, Villioberga und sonst noch oft in weiblichen Namen wieder". (Wackernagel, Kl. Schr. 3, 392.) Zu Alberga < Aliberga vgl. Aisberga < Aisaberga bei Le Blant II, 25, Nr. 388. Ali- wird das got. alis „alius" sein, „dann aber wohl mit derjenigen Wendung des Begriffes (vgl. lat. alter und altercari, franz. altérer), die dem got. aljan „Eifer" zu Grunde liegt." (Wackernagel, a. a. O. 358.)

Alduáluh(i) (Kr. 29). Bei F. 52 ist mehrmals ein Altwalh belegt (9. Jahrhundert). Der erste Teil gehört entweder zu got. alds, ahd. alt „vetus" oder mit Wegfall des anlautenden h zu halid „Held", das zweite Glied ist ahd. walah „peregrinus". Zum u vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 349, und Henning, die deutschen Runendenkmäler 117.

Altilius (Kr. 35). S. vorigen Namen.

Ansericus (Kr. 274). F. 110 führt den Namen Anserich öfters auf. Sein Alter erweist der erste Teil, der den Namen der Asen in sich birgt, der Lichtgottheiten der Germanen, die als Träger des Weltgebäudes nach Grimm, Mythol. 20, Nachtrag 16. 275, Simrock, Mythol. 158. 186, die „Balken" hiessen. Doch ist nach Meyer, Germ. Mythol. 183, als Bedeutung des Wortes nicht die „Balken" anzusetzen; es gehört vielmehr zu skr. ásu? und bezeichnet die „Gönner, Helfer". Vgl. Weinhold, Altn. Leben 270 f.: „Âsi und Âsa, ferner die mit Âs- und Regin- zusammengesetzten Namen drücken die allgemeine Unterordnung unter die Gottheit aus". Zu ric- vgl. Müllenhoff im Index zu Jordanes 146; Wrede, Ostgoten 54.

Arbogastes (Kr. 293) s. I. *Arbogastes*.

Aregius (Kr. 156) vgl. Aragis u. ä. bei F. 115.

Areob(indus) (Kr. 9) F. 621.

Audolendis (Kr. 37. B. Jbb. 5, 324; Kr. 30: [Audo]lindis). S. F. 173: Stamm Aud = altn. audr, ags. eád „Besitz", „Reichtum", got. audags, ags. eádag, ahd. otag „reich". Man vgl. Namen wie Audemundus, Audericus, Audolena bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 363; Audefleda bei Jordanes (Mommsen 134, 11. 16) und die Göttin Sandraudiga (s. o. S. 5.[5])). Zu lendis s. II *(Theode)lindis*.

*) Kr. im folgenden verweist auf die Sammlung der christlichen Inschriften von Franz Xaver Kraus, deren erster Teil obigen Titel führt. F. = Förstemann, Namenbuch I.

Babbo (Kr. 188. B. Jbb. 68, 49). S. F. 194: Sehr alter Stamm, in der überlieferten Sprache ganz verwaist. Nach Müller, Mhd. Wörterbuch 75, scheint es ursprünglich „Mutter“ bedeutet zu haben, s. Schade, Altd. Wörterbuch 35: bâbe, bôbe „altes Weib“, „Mutter“.

Baldegaudo? (Kr. 259). Lesung sehr unsicher. bald- s. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 395, und F. 202 ff.; gaud- s. F. 493 ff.

Bancio (Kr. 94). „Bancio ‚nomen virile per demimutionem factum a Bancus vel Banchus, quod est piscis genus‘ etc. De Vit Onom. I 671, der sonst kein Beispiel dieses Namens anzuführen weiss.“ (Kraus a. a. O.) Förstemann, Namenbuch 1, 212, nennt aus dem 9. Jahrhundert einen Bancgot und einen Pancoard, zur Erklärung zieht er mit mehr Recht altn. banga „schlagen“, „stossen“ an.

Baudo(aldus) (Kr. 7) nach Vischers Ergänzung; andere lesen Baudolfus und Baudomallus. Den ersten Teil belegt F. 216 ff.

Berancio (Kr. 267): „Berancio steht zu Beranker (Piper Libr. Confr. II. 149[19])“. Bera- s. F. 223 ff; anc: ob ango? s. L Ancharius.

(Berthi)childis (Kr. 61). beraht: F. 235 ff Frau Berchta, Perchta, Berta, Berche ist „die Leuchtende“ (vom Zeitwort brehen „leuchten, glänzen“, got. bairhts „hell“); s. Meyer, Germ. Mythol. 273. hiltja, hilda, hilt „Kampf, Schlacht, Streit“. Hildr ist der Name einer Walkyre (Meyer, Germ. Mythol. 177). Henning, die deutschen Runendenkmäler 117. F. 662 ff.

Berthoara (Kr. 46). Der erste Teil wie im vorigen Namen; zu var- vgl. F. 1257 ff.

Bertisindis (Kr. 36). sind- s. F. 1103 und oben L *Sintus*.

Boddi (Kr. 27). Kurzform mit Konsonantendoppelung. S. F. 288.

(Calvola) (Kr. 81) kann für Calvula stehen. Es wäre auch ein Ansatz Cal-vola möglich. cal- ist enthalten in Boiocalus, einem Ampsivariernamen, in Felocalus, das nach Wackernagel, Kl. Schr. 3, 398, der cal zu an. kala „frieren, starren“ stellt, sowohl Entstellung von *Φιλόκαλος* als auch burgundische Namenform sein kann. Zu vola s. F. 1333.

Chlodoveus (Kr. 68). hlod: F. 690 ff.; wig: F. 1291 ff.

Chrodeber(t)us (Kr. 270). hrod: an. hrod „Ruhm“. S. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 354. F. 715 ff. bert-: s. *Berthichildis*.

Codo (Kr. 106). Kurzname etwa zu Codobertus (Piper, Libr. confr. I 15[32] 17[31] 239[39]). vgl. L *Cattonius*.

Dugul(aifus) (Kr. 9). S. F. 328 und 825.

Detibaldus (Kr. 10). Zum ersten Glied s. F. 1143 ff.; zu bald- s. *Baldegaudo*.

Dructacharius (Kr. 44). Zu ct s. L *Hugdio*. druct-: F. 351. vgl. Schade, Altd. Wörterbuch 961. chari- s. L *Ancharius*.

Ebbo (Kr. 22). F. 357 f.

Eho? (Kr. 44). F. 371: Ehadrud, Ehapald, oder zum Stamme Ag-?

Fagala? (Kr. 31). S. L *Fahena* und Fagila bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 397.

Folkinarus (Kr. 35). F. 443.

Francola (Kr. 110). F. 413.

Fridekin (Kr. 22). F. 421 ff. und 308.

Fugilo (Kr. 292). Düntzer, B. Jbb. 47, 119, erklärt den Namen für germanisch: er gehöre zum Stamme fug (got. fugls, ahd. fugal, fogal, nhd. Vogel), wovon das häufige Fucco, mit der Verkleinerungssilbe -ilo. In dem Vollnamen, zu dem diese Kurzform gehört, bedeutet der Stamm wohl die Schnelligkeit: F. 437. — Gegen die Annahme von Kraus, das q u a e der Inschrift sei =

qui zu fassen, wendet sich mit Recht Klinkenberg, Die römisch-christlichen Grabinschriften Kölns (Progr. 1891) S. 14, da Namen wie Riculfus et iugalis sua Guntello, Ildelo, Runilo die Möglichkeit, auch Fugilo als Frauennamen zu fassen, ergeben.

Hanhavaldus (Kr. 102). „Ob Hathavaldus zu lesen?". Das wäre = Hathuwald, Chatuald (ahd. Hadolt), s. Müllenhoff, D. A. II, 121. F. 638. Doch macht E. Schröder in der Ztschr. f. d. A. 35, 363 auf den burgundischen Personennamen Hanhavaldus (d. i. ahd. Hâholt) und sein Verhältnis zu got. ahd. hâhan „hängen" aufmerksam. Vgl. Braune, Alth. Gr. § 33. Ein Versehen des Steinmetzen braucht demnach nicht angenommen zu werden. — Zum zweiten Teile s. oben Ia. *Ansoaldus.*

Hariulfus (Kr. 102). Sohn des Hanhavaldus, ein junger Prinz aus dem burgundischen Königshause. Zu hari- s. oben I. *Ancharius.* wulf- als zweites Glied von Namen bedeutet „Held". Vgl. Müllenhoff in Schmidts Zeitschrift f. Gesch. 8, 239. Kögel in der Zeitschr. f. d. A. 37, 270.

Hlodericus (Kr. 153). F. 694.

Hugdulfus (Kr. 203) s. oben I. *Hugdio;* zum zweiten Glied vgl. *Hariulfus.*

Ingeldus (Kr. 63) und **Ingildo** (Kr. 52). Zur Erklärung des Namens vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 374. F. 784.

Isa (Kr. 193). Kurzform zu Isberta, Isfrida, Iswalda, s. Khull, Deutsches Namenb. 68. F. 803.

Lea (Kr. 199), **Leo** (Kr. 46. 79. 196), **Leontius** (Kr. 170 u. ö.) s. I. *Leo.*

Leuradus (Kr. 265). Erstes Glied zu liub (F. 855) oder zu liud (F. 873); zweiter Teil: F. 1002.

Libefridus (Kr. 271). Libe- ob zu liub (F. 852) oder zu lib? s. oben I. *Libo.* fridu-, fride s. Khull S. 12 Nr. 42: „Für Personennamen erscheint die Bedeutung „Befrieder" = „Beschützer", „Beschirmer" passender als die des lat. pax, und es ist auch wohl die Bedeutung von vride als „Schutz" schon sehr alt." Vgl. Kluge, E. W. u. „Friede".

Linculfus (Kr. 10). F. 847. F. 1339 ff.

Lupus (Kr. 226. 374). S. oben I. *Lupus.*

Maura (Kr. 96. [120]). F. 924 f. zeigt, wie verbreitet in Deutschland Namen mit Maur- gewesen. An das ahd. môr (Aethiops) zu erinnern, geht nicht an s. Müllenhof d. A. II., 97*. In Frage käme entweder altn. maur „formica" (Müllenhoff a. a. O.) oder norw. maur „ängstlich" (ahd. maro), aisl. meyrr, norw. meyr (ahd. marawi) (Much in Paul und Braunes Beitr. 17, 82) und endlich germ. *maur- (aus Mauringa erschlossen, das nach Henning, Westd. Ztschr. 8, 28, „das viel verlassene Land" bedeutet). Wie amat- (Wrede, Wandalen 83: zusammenhängend mit „Ameise"), so könnte auch die andere Bezeichnung des Tieres (s. Kluge, E. W. u. „Ameise") in Namen vorkommen.

Mordo(aldus) (Kr. 145). Kraus erinnert an den Trierer Bischof Modoaldus. F. 935. Vgl. den Übergang von Dructacharius in Tru(o)dhar > Trudher: B. Jbb. 74, 51.

Puasi (Kr. 27). ua alemannisch-rheinfränkische Diphthongierung des germanischen ô. S. F. 277 f. Der Name gehört wohl zu Boso, das Henning, die deutschen Runendenkmäler S. 82, behandelt.

Pusena (Kr. 103). Kraus stellt dazu Pusinna C. J. L. VIII 5392. 3770. 3844. 5022. 9118. 4012. S. oben I. *Pusua.*

Qalaqi (Kr. 51). Becker, Nass. Ann. XIII, 181, stellt den Namen zu dem Namen Valah. S. oben *Alduahuhi.* Vgl. Kraus a. a. O.

Quito (Kr. 27). F. 988.

Racofilus (Kr. 106). Racofilus > Racolfus wie unten Rudufula zu Rudulfa. S. Piper, Libr. confr. I. 164 [34]: Racholf. Zum zweiten Teil vgl. unter *Hariulfus*, zum ersten F. 1007 ff.

Radelindis (Kr. 43). F. 1002. -lindis s. u. *(Theode)lindis.*

Radoara (Kr. 8). F. 1004.

Randoaldus (Kr. 36). F. 1030 geht von der falschen Lesung bei Steiner 1620: Ranpoaldus aus. Auf dem Steine steht ein d. Zum zweiten Teil vgl. Ia. *Ansoaldus.* Das erste Glied findet sich in Randver und Rantwich bei Henning, die deutschen Runendenkmäler 37[2], (rand: Schild); vgl. F. 1031.

Regina (Kr. 295), **Reginus** (Kr. 295) vgl. oben I. *Regina.*

Re(u)dolfu(s) (Kr. 279). S. Reodolf bei Piper, Libr. Confr. I, 145[17]. Zum zweiten Teil s. *Hariulfus*, zum ersten den Stamm riud bei F. 1059.

Ricomêres (B. Jbb. 62, 90. 97.) Altchristliche Inschrift in der Stiftskirche zu Aachen. Der Träger des Namens war Konsul im Jahre 384 auf 385 nach Ausweis der Chronik des Prosper von Aquitanien und nach den Fasti consulares von Idatius. Auch bei Cassiodor kommt der Konsul vor als Ricomeres, Richomeres (Mommsen, Kleine Chroniken I., 244. 297). Zum Namen, dessen zweiter Teil oben unter I. *Aio* behandelt ist, vgl. Wrede, Ostgoten 147. Kögel, Anzeiger f. d. A. XVIII, 59. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 343. Kögel, Zeitschr. f. d. A. 37, 218. F. 1048.

Rodanus (Kr. 256): ob zum Stamme hrod? F. 715. ff.

Roteldis (Kr. 58.) F. 734. 662 f.: fränkischer Frauenname Hrothildis, Chrotildis.

Runaqui (Kr. 50). s. *Qalaqi.* F. 1062.

Rudufula (Kr. 285 liest auf dem Steine nur RV . . V . .). Düntzer vermutet den Namen Rusuma, Kraus Ruadwolah. Nach Klinkenberg, die römisch-christlichen Grabinschriften Kölns (Programm 1891) S. 10 f., heisst der Name Rudufula. In ihm ist nach Klinkenberg, da es = Rudulfula zu erklären sei, das l mit dem folgenden Konsonanten in dem vorausgehenden u erweicht. Obwohl K. für diesen Vorgang weitere Beispiele anführt, glaube ich nicht, dass die Namenform diese Erklärung fordert. Vielmehr darf wohl für unseren Namen dieselbe Umsetzung von l und f und dieselbe Einschiebung eines Vokals angenommen werden, wie oben im Racofilus < Racolfus. Zu luf > ful vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 3, 357. So steht auf einer bei Obrigheim a. d. Eis gefundenen Silbermünze (B. Jbb. 80, 228) BADVLJA, womit der Ostgotenkönig Totila oder Badwila gemeint ist. Zum Zusatz eines u s. unter *Adualuhi*, vgl. Vithuluf bei Wackernagel, Kl. Schr. 3, 349.

Sicco (Kr. 27), s. oben I. *Secco.*

(Sif)ridus (Kr. 38). Die Ausfüllung der Lücke im Anfange des Namens ist sehr wenig wahrscheinlich, da nach Kraus nur Raum für zwei Buchstaben ist. Es könnte an einen mit ꝛid-gebildeten Namen gedacht werden. S. Henning, die deutschen Runendenkmäler S. 5, und F. 1053: Emrit, Horid?

(Theode)lindis (Kr. 30). Der Stein ist verschollen. Erhalten ist vom Namen nach Steiner 575 nur Lindis; doch vermutet Kraus, dass der Kopf der Inschrift abgebrochen war und Theodelindis oder Audolindis zu ergänzen ist. Da die Eltern Velandu(s?) und Thudelindis heissen, dürfte doch auch der Name der Tochter in letzterer Gestalt anzunehmen sein. Zum ersten Teil vergl. Wrede, Ostgoten 51. Die Wurzel lind stellt Weinhold, Deutsche Frauen 11, zu lint (Lindwurm, serpens), Grimm, Über Frauennamen aus Blumen (1852) S. 26, zu lint „serpens“ oder lieber zu lind „fons, scaturigo“. Mit Recht entscheidet sich aber Wackernagel, Kl. Schr. 3, 411, für ahd. lindi „weich, sanft“, da nach Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 23, 172, Namen wie Bilis (neben Beligrûn), Rimis (neben Rimigôz) und Elis (Ilsung, Elsung) unmittelbar auf Eigenschaftswörter schliessen lassen. Vgl. auch Ramis bei Much, Zeitschr. f. d. A. 35, 369.

Theudeberche (Kr. 46). S. vorigen Namen und *Berthichildis*.

Unfachlas (Kr. 28). S. I. *Fakena*.

Velandu(s?) (Kr. 30). F. 1326 stellt den Namen zu ags. viola (veola, vela) „Schatz, Reichtum, Glück". Der Name erinnert an den Heros des Wetterleuchtens, der glühenden Esse, den niederdeutschen kunstreichen Schmied Weland, hd. Wieland (nach Meyer, Germ. Mythol. 300 zu vgl. ags. vêl, vil „Geschmeide", an. vél, viel „Kunst, Kunstwerk").

Vigur (Kr. 147). F. 1293.

Vinurdus (Kr. 128). Zu vgl. Winhart bei Piper, Libr. confr. II, 123 [2]. F. 1319: Winihart, Winiardis.

Votrilo (Kr 53): „Der Name Votrilo, sonst m. W. nicht nachgewiesen, steht zu Vvoto (Libr. confr. ed. Piper II, 377 [42]), Vutto (eb. II, 14 [2])". Zu erinnern ist an die zweifelhafte Form Wodarhart, die F. 1333 aus dem 10. Jh. nachweist. Dazu könnte unser Name eine mit il- verkleinerte Kurzform sein.

Uuofflin (Kr. 22). F. 1343. ff > ff: s. I. *Abbo*.

Veresemus (Klinkenberg, Die römisch-christlichen Grabinschriften Kölns S. 14. Nr. 7). Kl. hält den Namen für germanisch, obschon die Ableitung dunkel sei. Man könne an das häufig zur Namenbildung verwandte ahd. wari, weri und St. sam mit anorganischem Umlaut denken; dem widerspreche freilich die Beobachtung Förstemanns, dass der Stamm sam nicht als zweiter Teil zusammengesetzter deutscher Eigennamen vorkomme. Wenn sich auch aus dem Umstande, dass F. 1070 keinen Namen belegt, dessen zweites Glied dieses sam ist, noch nicht die Unmöglichkeit ergiebt, den Namen, wie Kl. es thut, zu erklären, so liegt es vielleicht doch näher, in ihm eine -m- Ableitung von Weris (F. 1277) zu sehen. Beispiele führt F. 883 an.